



universität  
wien

# MASTERARBEIT / MASTER'S THESIS

Titel der Masterarbeit / Title of the Master's Thesis

**„Die Rolle von Übersetzern und Druckern beim Transfer von Machiavellis *Il Principe* im 16. und 17. Jahrhundert“**

verfasst von / submitted by

**Christina Stephanie Pasterk, BA BA**

angestrebter akademischer Grad / in partial fulfilment of the requirements for the degree of

**Master of Arts (MA)**

Wien, 2019 / Vienna 2019

Studienkennzahl lt. Studienblatt /  
degree programme code as it appears on  
the student record sheet:

A 070 331 342

Studienrichtung lt. Studienblatt /  
degree programme as it appears on  
the student record sheet:

Masterstudium Translation Deutsch Englisch

Betreut von / Supervisor:

Univ.-Prof. Dr. Larisa Schippel



# Inhaltsverzeichnis

<b>Einleitung</b> .....	<b>1</b>
<b>1.Theoretische Grundlagen</b> .....	<b>2</b>
1.1 Die Erforschung der Übersetzungsgeschichte.....	2
1.2 Transferforschung.....	4
1.2.1 Der Ursprung der Transferforschung.....	5
1.2.2 Das Konzept des Kulturtransfers nach Lüsebrink (2001).....	6
1.2.3 Paratexte als Informationsquelle der Transferanalyse.....	9
1.2.4 Der Transfer in der Translationswissenschaft.....	10
1.3 Der <i>cultural turn</i> und die kulturelle Übersetzung.....	12
1.4 Soziologische Aspekte der Translationswissenschaft.....	14
1.4.1 Bourdieus Feldtheorie (1991).....	15
1.4.2 Die Feldtheorie in der Translationswissenschaft.....	16
1.4.3 Akteure und Akteurinnen im Fokus der Übersetzungsgeschichte.....	17
<b>2.Niccolò Machiavelli und <i>Il Principe</i></b> .....	<b>19</b>
2.1 Das Leben des Politikers und Literaten Niccolò Machiavelli.....	19
2.2 <i>Il Principe</i> – ein Werk und viele Interpretationsmöglichkeiten.....	22
2.2.1 Der Inhalt.....	23
2.2.2 Virtù und fortuna – die wichtigsten Schlagwörter des Werkes.....	24
<b>3.Die europaweite Verbreitung von <i>Il Principe</i></b> .....	<b>25</b>
3.1 Die Bibliografie der Übersetzungen von <i>Il Principe</i> im 16. und 17. Jahrhundert.....	27
3.2 Erste Übersetzungen in Frankreich.....	31
3.2.1 Selektion bei Cappels Übersetzung.....	32
3.2.2 Transfer bei Cappels Übersetzung.....	33
3.2.3 Rezeption bei Cappels Übersetzung.....	35
3.2.4 Selektion bei d’Auvergues Übersetzung.....	36
3.2.5 Transfer bei d’Auvergues Übersetzung.....	36
3.2.6 Rezeption bei d’Auvergues Übersetzung.....	38
3.3 Die erste Übersetzung in die Gelehrtensprache Latein.....	38
3.3.1 Selektion.....	38
3.3.2 Transfer.....	41
3.3.3 Rezeption.....	47
3.4 <i>Il Principe</i> im elisabethanischen Zeitalter.....	50

3.4.1	Translation A, B und C .....	52
3.4.2	Selektion bei Fowlers Übersetzung.....	54
3.4.3	Transfer bei Fowlers Übersetzung .....	58
3.4.4	Rezeption bei Fowlers Übersetzung.....	63
3.5	<i>Il Principe</i> in den Niederlanden.....	63
3.5.1	Selektion.....	63
3.5.2	Transfer .....	66
3.5.3	Rezeption.....	70
3.6	Die erste deutsche Übersetzung im Herzogtum Oels .....	72
3.6.1	Selektion.....	74
3.6.2	Transfer .....	77
3.6.3	Rezeption.....	83
<b>4.</b>	<b>Conclusio</b> .....	<b>84</b>
4.1	Vergleich der Transferprozesse und der Vermittler .....	84
4.2	Forschungsausblick.....	85
	<b>Bibliographie</b> .....	<b>87</b>
	<b>Abstract</b> .....	<b>95</b>

## Einleitung

Machiavelli verfasste mit seinem Fürstenspiegel *Il Principe* eine Gebrauchsanweisung für das richtige Herrschen, die auf Grund so mancher mehrdeutigen Aussage besonders im 16. und 17. Jahrhundert Auslöser von kontroversen Diskussionen war. Im Laufe dieser rund 200 Jahre wurde *Il Principe* jedoch nicht nur im italienischsprachigen Raum rezipiert, sondern trat auch seine Reise durch Westeuropa an. Nur wenige gelehrte Europäerinnen und Europäer konnten zu dieser Zeit den toskanischen Dialekt des Italienischen verstehen, in dem Machiavelli seinen Fürstenspiegel verfasst hatte. Deshalb waren Übersetzungen in weitere Sprachen ein wichtiges Mittel für den Transfer der Gedanken des florentinischen Autors in andere Kulturen. Auf Grund des Verbots von Machiavellis Werken durch den *Index der verbotenen Bücher* der katholischen Kirche musste darüber hinaus auch noch eine Transferblockade umgangen werden, um die Vermittlung in andere Kulturen erst zu ermöglichen.

Im Rahmen dieser Masterarbeit soll der Weg des Fürstenspiegels *Il Principe* durch Westeuropa aus einem speziellen Blickwinkel nachgezeichnet werden: Der Fokus liegt auf der Forschungsfrage, welche Rolle die Mittlerpersonen, im Besonderen Übersetzer und Drucker<sup>1</sup>, bei der Übersetzung von *Il Principe* gespielt haben und wie sie den Transfer beeinflusst haben. Um die jeweiligen Transferprozesse zu analysieren, wird auf das Transfermodell von Lüsebrink (2001) zurückgegriffen.

Als theoretische Basis dieser Masterarbeit dient die Erläuterung der translationswissenschaftlichen Grundlagen im ersten Kapitel, wobei auf jene Bereiche eingegangen wird, die für eine Transferanalyse von Bedeutung sind. Zu Beginn des praktischen Teils der Arbeit werden sowohl die Biografie des florentinischen Autors Machiavelli als auch das für die weitere Analyse zentrale Werk *Il Principe* genauer betrachtet. Das dritte Kapitel beschäftigt sich schließlich mit den Transferprozessen rund um den Fürstenspiegel im 16. und 17. Jahrhundert. Nachdem alle bekannten Übersetzungen aus dieser Zeit aufgelistet wurden, folgt die detaillierte Betrachtung einiger ausgewählter Transferprozesse, wobei ein besonderer Fokus auf die jeweiligen Vermittlerpersonen, nämlich die verantwortlichen Übersetzer und Drucker, gelegt wird. Um den Weg des Werkes *Il Principe* durch Westeuropa darzustellen, wurden jene Übersetzungen für die Analyse ausgewählt, bei denen auch genügend Informationen über jene Übersetzer und Drucker vorhanden waren, die auf die Transferprozesse Einfluss genommen haben.

Letztlich werden in der darauffolgenden Conclusio Schlussfolgerungen zu den Analyseergebnissen gezogen, indem die Transferprozesse und insbesondere die Vermittlerpersonen miteinander verglichen werden. Darüber hinaus erfolgt auch noch ein Forschungsausblick.

---

<sup>1</sup> Es wird davon ausgegangen, dass der Beruf des Druckers im 16. und 17. Jahrhunderts nur von Männern ausgeübt wurde. Daher wird dieser Begriff im Laufe der Arbeit nicht gegendert.

# 1. Theoretische Grundlagen

In einer übersetzungshistorischen Arbeit, die sich mit Transferprozessen und insbesondere mit den Mittlerinstanzen innerhalb dieser Transferprozesse beschäftigt, müssen natürlich auch die dazugehörigen theoretischen Grundlagen erarbeitet werden. Auch wenn die Erforschung der Übersetzungsgeschichte in der Translationswissenschaft noch einen eher kleineren Bereich abdeckt, kann bei historischen Untersuchungen auf andere Forschungsbereiche der Translationswissenschaft und auf Ansätze anderer geisteswissenschaftlicher Disziplinen zurückgegriffen werden. Da, wie schon Soll erklärt hat, „the history of *The Prince* [...] a history of constant cultural translation“ (2010: 10; Hervorhebung im Original) ist, bleibt es darüber hinaus unerlässlich, sich mit dem *cultural turn* und seinen Konsequenzen für die Translationswissenschaft auseinanderzusetzen, wodurch Kulturen in den Fokus der Untersuchungen rücken. Eben diese Wende ermöglicht auch eine erste Verbindung zwischen der Translationswissenschaft und der Transferforschung, schließlich

geht [es] nicht mehr um bloßen Transfer von Kulturen, sondern um Transformationen; es geht nicht mehr um ‚Übernahme‘, sondern um komplexe Prozesse des Aushandelns und Aneignens von Ideen oder Praktiken, [...]; es geht um das politische, soziale und kulturelle Umfeld, in dem sich diese Prozesse vollzogen haben, und nicht zuletzt auch um jene Akteure, die die Verständigung [...] maßgeblich beeinflusst haben (Lässig 2012: 195).

Diese Feststellung von Lässig inkludiert auch noch den letzten erheblichen Punkt, der in diesem theoretischen Kapitel behandelt werden soll, nämlich den Blick auf die Akteure und Akteurinnen des Transferprozesses und ihre möglichen Einflüsse auf die Translation, auch im Hinblick auf ihre Behandlung in der Übersetzungsgeschichte.

## 1.1 Die Erforschung der Übersetzungsgeschichte

Seit hunderten von Jahren werden Texte von Menschen übersetzt und somit auch Wissen, Ideen, Diskurse oder Erzählungen von einer Kultur in andere Kulturen transferiert. Um die langjährige Geschichte der Übersetzungen und auch der Übersetzungstheorien nachzeichnen zu können, ist die Erforschung der Übersetzungsgeschichte unerlässlich. Diese beschäftigt sich nicht nur mit dem Wandel der Translationstheorien im Laufe der Zeit, sondern auch damit, welche Rolle Übersetzungen unter anderem in gesellschaftlichen oder literarischen Trends einer gewissen Zeit gespielt haben. Da jede Kultur ihre eigenen historischen, politischen und gesellschaftlichen Ereignisse durchlebt hat, die ihre Geschichte prägen, hat jede Kultur folglich ihre eigene Übersetzungsgeschichte, die erforscht werden kann (vgl. Long 2007: 63). Auch wenn D’hulst (2010: 398) kritisch anmerkt, dass sich die Übersetzungsgeschichte noch nicht als eigene Sparte in der Translationswissenschaft etabliert hat, gibt es dennoch unzählige Untersuchungen, die sich mit der geschichtlichen Forschung im Bereich der Übersetzungen auseinandersetzen. Das Fehlen einer solchen eigenen Sparte wird von Long (2007: 75) jedoch darauf zurückgeführt, dass die Translationswissenschaft eine noch junge Wissenschaft ist, die sich

stets weiterentwickelt und den finalen Schritt in Richtung Etablierung eines eigenen Forschungsbereichs der Übersetzungsgeschichte erst machen muss.

Pym definiert den Terminus Übersetzungsgeschichte als

a set of discourses predicating the changes that have occurred or have actively been prevented in the field of translation. Its field includes actions and agents leading to translations (or non-translations), the effects of translations (or non-translations), theories about translation, and a long etcetera of casually related phenomena (1998: 5).

Darüber hinaus unterteilt er das Forschungsfeld in drei Kategorien (vgl. Pym 1998: 5-6):

1. *Translation archeology*: In dieser Kategorie sollen die sieben W-Fragen beantwortet werden, nämlich „who translated what, how, where, when, for whom and with what effect“ (Pym 1998: 5). Sie beinhaltet unter anderem Untersuchungen zur Biografie der Übersetzer und Übersetzerinnen oder das Erstellen von Übersetzungsbibliografien.
2. *Historical criticism*: Hierbei soll analysiert werden, inwiefern Übersetzungen den Fortschritt innerhalb einer oder mehrerer Kulturen vorantreiben oder aufhalten. Dabei ist zu beachten, dass die Beurteilung nicht von einem gegenwärtigen Standpunkt aus erfolgen darf, sondern man sich in die historische Perspektive versetzen muss, um den Einfluss der Translation in der jeweiligen Zeit einschätzen zu können.
3. *Explanation*: Der Fokus liegt in dieser Kategorie auf einzelnen Artefakten. Es soll erklärt werden, warum sie auftauchen und wie sie mit Veränderungen in Kulturen in Zusammenhang stehen. Dabei kann zum Beispiel gezeigt werden, wie Übersetzerinnen und Übersetzer als soziale Akteurinnen und Akteure an Veränderungen beteiligt sind.

Die vollkommen isolierte Betrachtung einer einzelnen Kategorie ist laut Pym nicht zielführend, um ein ganzheitliches Bild einer Übersetzungsgeschichte zu erhalten, weil schlussendlich alle drei Kategorien miteinander in Verbindung stehen. Ohne die Informationen aus den archäologischen Untersuchungen wären beispielsweise weder historische Kritik noch Erklärung möglich (vgl. Pym 1998: 6-9). Pym räumt aber auch folgendes ein: „no one is obliged to engage in all of them in an equal way [...]. It is impossible to insist that everyone should have read everything and mostly unprofitable to ask exacting archaeologists to defend a philosophical position in the history of ideas“ (Pym 1998: 8). Daher schlägt er vor, dass die Kategorien rund um einen Themenkomplex von unterschiedlichen Personen untersucht werden, die in Teams arbeiten und schließlich ihre Ergebnisse zusammentragen, um ein ganzheitliches Bild zu kreieren (vgl. Pym 1998: 6-9).

Die Ziele, die in der Erforschung der Übersetzungsgeschichte gesteckt werden können, sind vielfältig: Offensichtlich steht die übersetzende Person, deren sozialer und ideologischer Hintergrund und auch deren Übersetzungserfahrung genauso im Fokus der Untersuchungen wie der übersetzte Text selbst. Beispielsweise kann man eine Übersetzungsbibliografie zu einem Text erstellen, um so aufzuzeigen, in welche Sprachen und von wem ein Text übersetzt wurde. Ein weiterer zentraler Aspekt liegt darin, herauszufinden, aus welchem Grund eine Übersetzung angefertigt wurde. In Verbindung damit könnten auch Instanzen eine Rolle spielen, welche die

Übersetzung gefördert oder auch möglicherweise in negativer Art und Weise beeinflusst haben, zum Beispiel indem ein Text zensiert wurde. Wo und wann ein Text übersetzt wurde, sollte darüber hinaus ebenso untersucht werden wie die Frage, welchen Effekt die Übersetzung auf das jeweilige Zielpublikum und auch auf die jeweilige Zielkultur hat (vgl. D’huist 2010: 399-403). Erforscht man die Übersetzungsgeschichte auf diese Art und Weise, besteht beispielsweise die Möglichkeit, die Entwicklung einer Sprache oder auch den Einfluss von Übersetzungen auf die Sprachentwicklung zu untersuchen, aber auch der Frage nachzugehen, wie sich unter anderem literarische Textsorten in einer Kultur verfestigt und weiterentwickelt haben oder wie wissenschaftliche Erkenntnisse durch Übersetzungen verbreitet wurden (vgl. Long 2007: 66; 68; 73).

Um bei all diesen vielen historischen Informationen, die für die Darstellung einer Übersetzungsgeschichte wichtig sind, nicht den Überblick zu verlieren, schlägt Long vor, eine eigene „translation history map“ (2007: 66) zu erstellen, die unter anderem Einblicke in die gesellschaftlichen, linguistischen oder politischen Umstände einer Übersetzungstätigkeit liefert. Weiters kann durch die Erforschung der Übersetzungsgeschichte auch erklärt werden, wie sich die Translationswissenschaft im Laufe der Geschichte verändert, verbessert oder eventuell auch in eine negative Richtung entwickelt hat, beispielsweise, wenn Übersetzerinnen und Übersetzer immer wieder dieselben Übersetzungsfehler begangen haben (vgl. Long 2007: 64).

Wie hier deutlich gezeigt wurde, sind die möglichen Forschungsfragen im Bereich der Übersetzungsgeschichte zahlreich und vielschichtig. Die vorliegende Arbeit soll somit auch einen kleinen Teil dazu beitragen, die europäische Übersetzungsgeschichte des 16. und 17. Jahrhunderts zu beleuchten.

## **1.2 Transferforschung**

Vor der Entwicklung der Transferforschung wurde der Austausch von Wissen in der Geschichtswissenschaft und der Literaturwissenschaft anhand eines komparatistischen Ansatzes untersucht. Man ging von autonomen Nationalkulturen aus und wollte durch Vergleiche Ähnlichkeiten und Unterschiede zwischen den Kulturen aufzeigen (vgl. Stockhorst 2010: 19). Um eine Gegenbewegung zu diesen statischen Ansichten zu etablieren und neue Erkenntnisse über die vielfältigen Beziehungen zwischen Kulturen – sei es auf politischer, literarischer oder religiöser Ebene – zu erhalten, wurde in den 1980er Jahren der Grundstein für die Transferforschung gelegt.

### 1.2.1 Der Ursprung der Transferforschung

Das erste Konzept des Kulturtransfers wurde von Michel Espagne und Michael Werner entwickelt. Sie beschäftigten sich im Rahmen eines interdisziplinären Forschungsprogramms des französischen CNRS<sup>2</sup> mit den kulturellen Beziehungen zwischen Frankreich und Deutschland im 18. und 19. Jahrhundert und kamen zu dem Schluss, dass die vergleichende Literatur- und Kulturwissenschaft „der grundlegenden Schwierigkeit eines Kulturtransfers zwischen wirtschaftlich, sozial und ideologisch verschieden entwickelten Ländern nur in ungenügendem Maße Rechnung getragen“ (Espagne / Werner 1985: 502) hat, weswegen sie einen neuen Weg einschlugen, um Kulturtransferprozesse zu beleuchten. Der von Espagne und Werner entwickelte Forschungsansatz soll aufzeigen, dass auf Grund von vielen Transfervorgängen Beziehungen zwischen Kulturen entstehen. Dabei gehen die Forscher davon aus, dass Nationalstaaten „künstliche Gebilde [sind], deren eigene Identität sich nicht nur durch den Unterschied zum Ausland und dessen Andersheit legitimiert, sondern auch durch die Aneignung besonderer Aspekte des Anderen“ (Espagne / Greiling 1996: 10). Weiters bewirkt jeder Transfer zwischen zwei Kulturen gleichzeitig eine Sinnesverschiebung innerhalb beider Kulturen (vgl. Espagne / Greiling 1996: 10-11).

Um einen solchen Kulturtransfer genauer zu betrachten, müssen laut ihrem Konzept drei Komponenten vorhanden sein: zum einen eine Ausgangs- und eine Rezeptionskultur und zum anderen eine Dynamik zwischen diesen beiden Kulturen (vgl. Espagne / Greiling 1996: 13). Es wird davon ausgegangen, dass Kulturen miteinander verknüpft sind und in einem komplexen interkulturellen Austausch miteinander stehen (vgl. Stockhorst 2010: 20). Dieser kulturelle Austausch erfolgt jedoch nicht einseitig, sondern soll als wechselseitiger Prozess gesehen werden. Espagne und Greiling (1996: 12) erwähnen folgendes Beispiel, um diese Wechselbeziehung zu verdeutlichen: Ein deutscher Kaufmann zieht in eine französische Stadt. Einerseits bringt er sein zuvor angeeignetes Wissen mit und verwendet es in seinem neuen Lebenskontext, andererseits steht er auch noch immer in Kontakt mit seiner deutschen Familie und berichtet dieser wiederum von seinen Erfahrungen in Frankreich, wodurch er auch seine Familie im deutschen Kulturkreis mit seinen neu erlernten Kenntnissen beeinflussen kann.

Im erwähnten Beispiel übernimmt der Kaufmann die Rolle des Mittlers im Transferprozess, weil er sein Wissen sowohl in der französischen als auch in der deutschen Kultur verbreitet. Die Person des Mittlers oder der Mittlerin ist die treibende Kraft im Transferprozess, weil sie den Transfer überhaupt erst ermöglicht (vgl. Espagne / Greiling 1996: 11). Für Espagne (1997: 310-311) ist die Untersuchung der Mittlerfunktion daher einer der primären Gegenstände der Transferforschung. Unter Mittlern und Mittlerinnen versteht er aber nicht nur Übersetzer und Übersetzerinnen, Kaufleute oder Künstler und Künstlerinnen, sondern schließt dabei

---

<sup>2</sup> Das CNRS (fr. Centre national de la recherche scientifique) ist ein staatliches Wissenschaftsinstitut in Frankreich, in dem nicht nur im naturwissenschaftlichen Bereich, sondern auch in geistes- und sozialwissenschaftlichen Bereichen Forschung betrieben wird. Dabei wird auch ein Fokus auf interdisziplinäre Forschung gelegt (vgl. [www.cnrs.fr](http://www.cnrs.fr)).

auch Mittlerinstanzen – wie beispielsweise Verlage oder mögliche Geldgeber und Geldgeberinnen – mit ein. Durch das Untersuchen der am Mittlerprozess beteiligten Personen kann somit unter anderem herausgearbeitet werden, wie eine Übersetzung finanziert wurde oder wie die Mittler und Mittlerinnen den Transferprozess auf Grund ihres sozialen, religiösen oder beruflichen Hintergrundes beeinflusst haben (vgl. Espagne 1997: 311-312).

### **1.2.2 Das Konzept des Kulturtransfers nach Lüsebrink (2001)**

Einige Zeit, nachdem Espagne und Werner ihr Konzept entwickelt hatten, nahm Hans-Jürgen Lüsebrink ihre Ideen zur Transferforschung auf und entwickelte seinen eigenen Transferansatz, um die deutsch-französischen Beziehungen, vor allem im Bereich der Literatur, zu analysieren. Da es sich bei dem Modell von Lüsebrink um jenes handelt, das für den weiteren Verlauf der vorliegenden Masterarbeit essenziell ist, wird ihm nun besondere Aufmerksamkeit geschenkt.

Genauso wie Espagne und Werner sieht Lüsebrink noch Aufholbedarf im Bereich der Geisteswissenschaften, wenn es um die interkulturelle Transferforschung geht. Er fordert aber noch zusätzlich, interkulturelle und komparatistische Fragestellungen miteinander zu verbinden und stellt daher gemeinsam mit Rolf Reichardt fünf Grundsätze der Transferforschung auf (vgl. Lüsebrink / Nohr / Reichardt 1997: 16-18):

1. Erforscht man den Transfer empirisch, muss er ausgehend von der fremdkulturellen Seite betrachtet werden. Des Weiteren muss der Transferprozess von seinem Ursprung bis hin zur Wirkung analysiert werden.
2. Interkulturelle und komparatistische Fragestellungen sollen kombiniert werden. Dies wird damit begründet, dass interkulturelle Fragen auf die Analyse von empirisch greifbaren Beziehungen zwischen Kulturen abstellen, wohingegen sich komparatistische Fragestellungen mit nicht empirisch analysierbaren Beziehungen beschäftigen, weswegen sich diese beiden Arten von Fragestellungen gut ergänzen.
3. Auch quantitativ-serielle Untersuchungsmethoden und qualitative Fallstudien sollten miteinander verknüpft werden. Dabei können quantitativ-serielle Untersuchungen, die einen allgemeinen Überblick über eine gewisse Fragestellung liefern, als Rahmen für tiefergehende, individuellere qualitative Fallstudien dienen.
4. Soziokulturelle Erscheinungen werden als eine weitere wichtige Ergänzung zur Analyse von Transferprozessen gesehen. Prägende historische Ereignisse können zu einem gesellschaftlichen Wandel führen, der wiederum Transferprozesse beeinflussen kann. Daher darf auch dieser Aspekt nicht außer Acht gelassen werden.
5. Letztlich sollen im Bereich der empirischen Quellenarbeit auch sozial relevante Quellen analysiert und ausgewertet werden, um Mentalitätsentwicklungen in Gesellschaften nachvollziehen zu können.

Ausgehend von diesen Grundsätzen entwickelte Lüsebrink (2001) sein eigenes Konzept zur Analyse des Kulturtransfers. Der Wissenschaftler verortet Transferprozesse neben

interkulturellen Interaktionen und Fremdwahrnehmungsprozessen<sup>3</sup> als eine der drei Dimensionen der interkulturellen Kommunikation (vgl. Lüsebrink 2001: 213). Laut Lüsebrink werden Transferprozesse wie folgt definiert:

*Kulturtransferprozesse* betreffen die interkulturellen Vermittlungsformen zwischen Kulturen, das heißt jene Kulturgüter und -praktiken, die transferiert und in der Zielkultur rezipiert werden: Informationen, Diskurse, Texte, Institutionen und Handlungsweisen und hiermit auch die kulturelle Dimension des Transfers von Objekten, Produkten und Konsumgütern. (Lüsebrink 2001: 213; Hervorhebung im Original)

Um die dynamischen Kulturtransferprozesse zu analysieren, sind Vergleichsparameter notwendig. Diese sind essenziell, um überhaupt erst erkennen zu können, ob vergleichbare Vorgänge vorhanden sind, die sich zumindest im Grunde ähneln. Darüber hinaus sind Transferprozesse immer durch eine zeitliche oder räumliche Distanz geprägt, wodurch Asymmetrien entstehen, die ebenfalls einen Vergleich möglich machen (vgl. Lüsebrink 2016<sup>4</sup>: 144). Die folgenden drei Formen der Asymmetrie übernimmt Lüsebrink von Werner (1997):

1. *Zeitliche Asymmetrien*: Diese benennen die zeitliche Distanz, die zwischen der Entstehung eines kulturellen Artefakts und dessen Transfer in eine andere Kultur liegt. Darüber hinaus fällt auch die komparatistische Untersuchung gesellschaftlicher, politischer oder kultureller Entwicklungen, bei denen zwar Transferprozesse nicht im Vordergrund stehen, die aber wichtige Erkenntnisse für die Transferforschung liefern können, in diesen Bereich (vgl. Werner 1997: 89-90).
2. *Räumlich-geographische Asymmetrien*: Damit sind Phänomene gemeint, die sich innerhalb eines Kulturraums stets weiterverbreiten (vgl. Lüsebrink 2016<sup>4</sup>: 145). Werner (1997: 90) merkt hier jedoch an, dass es wichtig ist, geographische Regionen zu wählen, die sich sozial oder ökonomisch ähneln, um einen brauchbaren Vergleich zu erreichen.
3. *Mehrdimensionale Asymmetrien*: Werden sowohl zeitliche als auch räumlich-geographische Asymmetrien in die Analyse miteinbezogen, handelt es sich um mehrdimensionale Asymmetrien (vgl. Lüsebrink 2016<sup>4</sup>: 145).

Um schließlich die Transferprozesse untersuchen und die Ausgangs- und Zielkultur vergleichen zu können, müssen zum einen die Ausgangs- und Zielkultur und zum anderen das Objekt des Kulturtransfers, sei es zum Beispiel ein Text oder ein Diskurs, untersucht werden. Des Weiteren finden in Lüsebrinks Modell auch jene Prozesse Erwähnung, die die Dynamik des Transfers ausmachen (vgl. Lüsebrink 2001: 215).

In einem ersten Schritt liegt der Fokus auf dem *Selektionsprozess*, worunter Lüsebrink „Formen der Auswahl von Objekten, Texten, Diskursen und Praktiken in der Ausgangskultur“ (2016<sup>4</sup>: 145) versteht. Auch die Gründe für die Selektion sind in diesem Prozess von Bedeutung. Man stellt sich die Frage, ob beispielsweise ein ideologisches oder praktisches Interesse hinter der Auswahl des Transferobjekts steht (vgl. Lüsebrink 2016<sup>4</sup>: 145).

---

<sup>3</sup> Unter interkulturellen Interaktionen versteht Lüsebrink Momente, in denen sich Personen begegnen, die unterschiedlichen Kulturen angehören. Fremdwahrnehmungsprozesse beschreiben seiner Ansicht nach, wie fremde Kulturen von einer Person wahrgenommen werden (vgl. Lüsebrink 2001: 213).

Zweitens erfolgt die Analyse des interkulturellen *Vermittlungsprozesses*. Hier wird besonders die Vermittlerinstanz in den Vordergrund gerückt. Dabei wird zwischen folgenden Instanzen unterschieden: Erstens gibt es personale Vermittler und Vermittlerinnen, wie zum Beispiel Übersetzer und Übersetzerinnen, Auslandskorrespondenten und -korrespondentinnen, oder Außenhandelsmitarbeiter und -mitarbeiterinnen. Weiters zählen auch Mittlerinstitutionen, beispielsweise staatliche Kulturinstitute oder Verlage, zur Vermittlerinstanz. Ihre Aufgabe besteht darin, die Kulturvermittlung zu fördern. Letztlich übernehmen auch Medien als mediale Mittlerinstanz möglicherweise eine Rolle bei Transferprozessen und müssen gegebenenfalls ebenso genauer betrachtet werden (vgl. Lüsebrink 2016<sup>4</sup>: 145).

Schließlich erfolgt drittens noch die Analyse des *Rezeptionsprozesses*. Hierbei geht es darum, „die Integration und dynamische Aneignung transferierter Diskurse, Texte, Objekte und Praktiken im sozialen und kulturellen Horizont der Zielkultur“ (Lüsebrink 2001: 216) zu untersuchen. Um einordnen zu können, wie ein Transferobjekt integriert wurde, unterscheidet Lüsebrink fünf unterschiedliche Formen der Rezeption (vgl. Lüsebrink 2001: 216-219):

1. *Übertragung*: Unter einer Übertragung versteht man eine nahezu originalgetreue Übertragung des Transferobjekts in die Zielkultur. Dies kann beispielsweise durch eine Übersetzung erreicht werden.
2. *Nachahmung*: Damit bezeichnet man eigene Produktionen in der Zielkultur, bei denen jedoch die Strukturen des Transferobjekts klar erkennbar bleiben. Ein Beispiel hierfür ist der historische Roman, dessen Grundstruktur von Walter Scotts geschaffen und in der Folge europaweit von Schriftstellern und Schriftstellerinnen, wie Victor Hugo, nachgeahmt wurde.
3. *Formen kultureller Adaption*: Hierbei handelt es sich um eine Rezeptionsart, bei der Transferobjekte in der Zielkultur auf Basis ihrer eigenen Spezifika, Wertvorstellungen und Identifikationsmuster verändert werden. Dies geschieht zum Beispiel bei der Adaption von kulturellen Elementen im Bereich der Werbung.
4. *Kommentarformen*: Kulturelle Transferprozesse werden häufig von unterschiedlichen Arten von Kommentaren begleitet, die maßgeblich zur Rezeption in der Zielkultur beitragen. Dazu zählen unter anderem Übersetzungskritiken oder Literaturkritiken.
5. *Produktive Rezeption*: Bei dieser Rezeptionsform werden Transferobjekte von Zielkulturen kreativ in die eigene Kultur integriert oder auch verändert. Ein Beispiel hierfür ist die Adaption der öffentlichen Inszenierung kollektiver Identität in Frankreich, die vom deutschen Nationalsozialismus übernommen wurde.

Eine Analyse der drei zuvor erwähnten Transferprozesse soll auf zwei Ebenen erfolgen: zum einen auf der makrokulturellen Ebene, auf der die Quantität und die Selektion oder die Verbreitung eines Transferobjekts analysiert werden sollen, zum anderen auch auf der mikrokulturellen Ebene, die sich mit Übersetzungen an sich, Paratexten oder der Aneignung von Literatur in der Zielkultur beschäftigt (vgl. Lüsebrink 2016<sup>4</sup>: 154).

Setzt man sich mit Kulturtransferprozessen auseinander, können auch Transferblockaden zum Vorschein kommen. Solche Blockaden werden dadurch deutlich, dass gewisse Phänomene nicht rezipiert werden oder die Rezeption in manchen Fällen sogar verweigert wird. Der Transfer oder eben die Verweigerung des Transfers wird von Interessen angetrieben, die auch in Betracht gezogen werden müssen. Dazu gehören beispielsweise ökonomische Interessen, politische Zielsetzungen oder auch emotionale Faktoren. Letztere sind besonders schwer zu erklären, dürfen aber nicht unterschätzt werden, weil sie ebenso stark auf Transferprozesse einwirken können (vgl. Lüsebrink 2001: 221-222).

### **1.2.3 Paratexte als Informationsquelle der Transferanalyse**

Wie Lüsebrink (2016<sup>4</sup>: 148) schreibt, gehört auch die Anpassung von Paratexten rund um die Übersetzung zu den Formen der kulturellen Adaption. Denn Paratexte können Informationen über die Einbettung einer Übersetzung in die Zielkultur und ihre Spezifika enthalten, sei es in Hinblick auf Diskurse, Normen und Werte oder auch Praktiken. Da im praktischen Teil der Arbeit immer wieder Paratexte erwähnt werden, sollen diese Texte auch im theoretischen Teil kurz angesprochen werden.

Genette versteht unter Paratexten jene Texte, die einen Basistext begleiten. Er unterteilt sie in Peritexte, die rund um den Basistext angeordnet sind, wie beispielsweise Titel oder Vorwort, und in Epitexte, die nicht unmittelbar in der Nähe des Basistextes zu finden sind, sondern durch Medien verbreitet werden, zum Beispiel Interviews, aber auch Briefe oder Tagebucheintragen. Wie Genette weiter ausführt, muss der Autor oder die Autorin des Basistextes nicht gleichzeitig auch der Verfasser oder die Verfasserin eines Paratextes sein: es kann auch jene Person sein, die den Text publiziert, oder auch jede andere Person, die mit dem Verfassen beauftragt wird. Auch wenn man meinen könnte, dass das Zielpublikum als die gesamte Öffentlichkeit gesehen werden sollte, können auch die Adressaten und Adressatinnen genauer definiert werden: Peritexte wie das Vorwort sind an die Leser und Leserinnen eines Basistextes gerichtet. Andere wiederum wenden sich an Buchhändler und Buchhändlerinnen oder Kritiker und Kritikerinnen. Darüber hinaus sind Paratexte wandelbar: sie können sich im Laufe der Zeit verändern oder auch wieder verschwinden. So kann bei späteren Ausgaben eines Textes der Titel gekürzt, das Vorwort verändert oder entfernt werden oder auch andere paratextuelle Elemente hinzugefügt werden, je nachdem, wie sich die Funktion der Paratexte verändert (vgl. Genette 1997: 1-9).

Diese Veränderungen können, wie Lüsebrink (2016<sup>4</sup>: 160-161) herausstreicht, auch im Rahmen von interkulturellen Transferprozessen auftreten. Dies geschieht, wenn Paratexte, die beispielsweise zu einer Übersetzung gehören, verändert werden, indem unter anderem ein anderssprachiger Titel gewählt wird oder der Übersetzer oder die Übersetzerin ein Vorwort verfasst und damit das Vorwort des Autors oder der Autorin ersetzt. Daher schreibt Lüsebrink ihnen auch bei der Analyse der Transferprozesse eine große Bedeutung im Zusammenhang mit Basistexten zu, denn Paratexte

nehmen eine wichtige Funktion im Marketing ein, prägen ihre Interpretation und Rezeption und zielen darauf ab, durch verschiedene Formen der Adaption (beispielsweise der Werktitel und der Titelblattillustration oder der Vorworte) auf Rezeptionsdispositive und Erwartungshaltungen des fremdkulturellen Zielpublikums einzugehen (Lüsebrink 2016<sup>4</sup>: 161-162).

Diese Form der kulturellen Adaption kann von Vermittlerpersonen gezielt dazu eingesetzt werden, um den Basistext in eine Kultur einzubetten oder dem Basistext eine neue Bedeutung zuzuschreiben, weswegen Paratexte bei der Analyse der interkulturellen Transferprozesse nicht außer Acht gelassen werden dürfen (vgl. Lüsebrink 2016<sup>4</sup>: 162).

#### **1.2.4 Der Transfer in der Translationswissenschaft**

Als sich die Transferforschung langsam im wissenschaftlichen Diskurs etablierte, wurden in der Translationswissenschaft ebenfalls Stimmen laut, die zu einer Öffnung der Translationswissenschaft in Richtung der Erforschung von Transferprozessen aufriefen, um neue, breiter angelegte Forschungsergebnisse zu erhalten.

Ein früher Anhänger dieser Forderung war Itamar Even-Zohar. Bereits zu Beginn der 1990er Jahre, als die Transferforschung noch in den Kinderschuhen steckte, erkannte er, dass „it will turn out to be uneconomical to deal with transfer and translation separately“ (Even-Zohar 1990<sup>a</sup>: 73). Bezieht man die Transferforschung in die Translationswissenschaft mit ein, wird laut Even-Zohar hervorgehoben, dass es sich bei Übersetzungen nicht um am Rande stehende Prozesse in kulturellen Polysystemen<sup>4</sup> handelt. Darüber hinaus können durch die Erforschung von Transferprozessen auch Besonderheiten in der Übersetzung zum Vorschein kommen. Ein weiteres Argument für die Öffnung sieht Even-Zohar in der Möglichkeit, den Begriff Übersetzung auszuweiten. Weil man in den frühen Jahren der Translationswissenschaft davon ausgegangen war, dass eine Übersetzung den Prozess des Zerlegens und wieder Zusammenführens durchlaufen muss und somit Texte, die dieses Kriterium nicht erfüllten, nicht als Übersetzungen, sondern Adaptionen oder Imitationen gesehen worden waren, ist seiner Meinung nach einiges an Forschungspotential verlorengegangen. Even-Zohar plädiert daher dafür, den Begriff Übersetzung auszuweiten, Translationen im Sinne der Transferforschung in einem breiteren Kontext zu sehen und somit auch andere Texte in die Forschung miteinzuschließen, weil auch ihnen im interlingualen Transfer eine wichtige Rolle zukommt (vgl. Even-Zohar 1990<sup>a</sup>: 73-76).

Auch Anthony Pym konzentriert sich im Rahmen der Translationswissenschaft auf Transferprozesse, vor allem auf jene des Texttransfers, worunter er „the simple moving of inscribed material from one place and time to another place and time“ (Pym 1992: 13) versteht. Seiner Meinung nach ist es ohne diesen materiellen Transfer nicht möglich, dass Texte verbreitet werden, daher gibt es ohne Transfer auch keine Übersetzung (vgl. Pym 1992: 16). Pym sieht den Transfer als ein physisches Bewegen von Texten und bezeichnet Übersetzungen daher als „a special kind of response to things that have been transferred or are meant to be transferred“

---

<sup>4</sup> Auf Even-Zohars Polysystemtheorie (1990<sup>b</sup>) wird in Kapitel 1.3 näher eingegangen.

(Pym 1992: 17). Folglich muss zuerst die Absicht bestehen, einen Text von einer Kultur in die andere zu übertragen, bevor er überhaupt übersetzt werden kann. Pym ist daher ebenso wie Even-Zohar (1990<sup>a</sup>) der Meinung, dass die Translationswissenschaft sich diesem Transfergedanken öffnen muss, um sich nicht nur auf das Objekt des Transfers, sondern auch auf den Kontext, die Umstände und die Auswirkungen des Transfers zu fokussieren (vgl. Pym 1992: 18-21).

Ein etwas jüngerer Appell zur Erweiterung des Anwendungsbereichs der Translationswissenschaft im Hinblick auf Transferprozesse ist jener von Susanne Göpferich. Auch sie plädiert dafür, dass Translation und Transfer unweigerlich miteinander verknüpft sind und diesem Umstand in der Translationswissenschaft Rechnung getragen werden sollte. Sie fokussiert sich jedoch auf einen neueren Transferbegriff, der von Gerd Antos und Sigurd Wichter, den Gründern der sogenannten Transferwissenschaft<sup>5</sup>, geprägt wurde. Ihrer Meinung nach hat sich die Translationswissenschaft in den letzten Jahrzehnten unweigerlich in Richtung Transferwissenschaft entwickelt, auch wenn jedes translationswissenschaftliche Paradigma unterschiedliche Ansichten zur Verbindung zwischen Translation und Transfer beinhaltet (vgl. Göpferich 2007: 27-28). Darüber hinaus stimmt sie Even-Zohars Meinung (1990<sup>a</sup>) zu, dass durch eine Untersuchung des Transfers die Übersetzung in einen breiteren Kontext gebettet wird. Die Forschungsfragen, die dank der Kombination der beiden Wissenschaften in den Fokus gerückt werden, sind laut Göpferich beispielsweise die Gründe für einen Transfer und welche Auswirkungen dieser haben kann, welche Arten von Transformationen möglich sind oder welche Transferprozesse beobachtet werden können (vgl. Göpferich 2010: 375-377).

Auch der belgische Translationswissenschaftler Lieven D'hulst schließt sich den Ansichten der zuvor zitierten Wissenschaftler und Wissenschaftlerinnen an, betrachtet die Transferforschung aber vor allem aus dem Blickwinkel der Übersetzungsgeschichte heraus. Laut D'hulst ist es nicht ausreichend, Übersetzungen und Übersetzungstechniken zu untersuchen (vgl. D'hulst 2012: 141). Vielmehr sollte man sich vor allem bei der Erforschung der Übersetzungsgeschichte auch auf die Aspekte des Transfers und insbesondere auf die Einbettung der Übersetzung in die Zielkultur konzentrieren:

If translation embodies the crossing of borders between source and target culture, it is no less important to understand the techniques by which transferred items, including translations, are integrated into the target culture, change forms and functions, or move from one practice to another (from novel to theatre, for instance). (D'hulst 2012: 141)

Um die Transferforschung mit der Translationswissenschaft zu verknüpfen, schlägt D'hulst den Terminus *assumed transfer* vor, wobei er sich hier an den von Toury geprägten Begriff der

---

<sup>5</sup> Die Transferwissenschaft nach Antos und Wichter ist disziplinenübergreifend und beschäftigt sich damit, wie Wissen einem Zielpublikum zugänglich gemacht wird. Die Selektion von Information, die Ausrichtung der Information auf das jeweilige Zielpublikum, die Strategien des Wissenstransfers und auch die Gründe für eine eventuelle Unzugänglichkeit zu Wissen werden unter anderem thematisiert (vgl. Göpferich 2007: 28).

*assumed translation*<sup>6</sup> anlehnt. Dieser „applies to all features presented or regarded as transfer features within a given cultural setting“ (D’huilst 2012: 142) und soll auch bei der Untersuchung von Übersetzungen und ihrer Verbreitung Beachtung finden. Beziehungen zwischen der Ausgangs- und Zielkultur, handelnde Personen in den Transferprozessen und die Einbettung des übersetzten Textes in die Zielkultur sollen in den Mittelpunkt der Analyse gerückt werden. Auch wenn D’huilst sich durchaus bewusst ist, dass es sich hierbei um dynamische, zwei- oder mehrseitige Prozesse handelt, die alle gleichwertig betrachtet werden sollen, ist er der Meinung, dass es für die Erforschung der Übersetzungsgeschichte auch schon genügen kann, diese Transferprozesse nur von einer Seite aus zu betrachten, weil schon dadurch neue Erkenntnisse hinsichtlich des Transfers von Texten durch Translation gewonnen werden können (vgl. D’huilst 2012: 142-143).

### 1.3 Der *cultural turn* und die kulturelle Übersetzung

Wie Lässig (2012) in ihren Überlegungen zur Untersuchung von Übersetzungen in der Geschichtswissenschaft darlegt, bietet auch der Ansatz der kulturellen Übersetzung eine Möglichkeit, Aspekte der übersetzungshistorischen Forschung mit Aspekten der Transferforschung zu verbinden.

Bereits in den 1970er Jahren wurden erste Stimmen laut, die den Blick der Forschung auf die kulturellen Beziehungen lenken wollten (vgl. Bassnett 1998: 125-126). Ein bekannter Vertreter dieser Forderung ist der Strukturalist Itamar Even-Zohar (1990<sup>b</sup>), der die Polysystemtheorie entwickelte und so einen literaturwissenschaftlichen Fokus auf Übersetzungen und die Verbindungen zwischen Kulturen legte. Even-Zohar (1990<sup>b</sup>: 46-47) sieht Kulturen, kurz gesagt, als komplexe Polysysteme, die miteinander agieren und so auch Texte, literarische Strömungen und Diskurse miteinander austauschen können. Dieser Austausch ist generell davon abhängig, wie gefestigt oder schwach das jeweilige Polysystem ist, welche Stellung die jeweilige literarische Gattung beziehungsweise der Diskurs in den betreffenden Polysystemen hat und wie kompatibel die Texte mit dem anderen Polysystem sind. Indem man schließlich Polysysteme und ihre Interpendenzen untersucht, kann man beispielsweise nachvollziehen, wie Texte selektiert und in das jeweilige Polysystem integriert werden, aber auch, welche Stellung Übersetzungen in den jeweiligen Polysystemen einnehmen.

Even-Zohars Einteilung in starke und schwache (beziehungsweise zentrale und periphere) Polysysteme hat besonders in den *cultural studies* für Kritik gesorgt, weil diese Begriffe als zu stark wertend eingestuft wurden. Dennoch führte die Polysystemtheorie dazu, dass sich in den 1980er Jahren neue kulturorientierte Fragestellungen in der europäischen Translationswissenschaft auftraten. Unabhängig von diesem Zweig entwickelten sich auch unter anderem in

---

<sup>6</sup> Dieser Terminus wird laut Toury wie folgt definiert: „any target-culture text for which there are reasons to tentatively posit the existence of another text, in another culture/language, from which it was presumably derived by transfer operations and to which it is now tied by a set of relationships based on shared features, some of which may be regarded – within the culture in question – as necessary and/or sufficient.“ (Toury 2012<sup>2</sup>: 31)

Kanada, Indien und Afrika neue postkolonialistische Ansätze, die sich mit ideologischen und kulturellen Problemen rund um die Translation beschäftigten (vgl. Bassnett 1998: 126-130).

Im Jahr 1990 plädierten schließlich Susan Bassnett und André Lefevere dafür, den Anwendungsbereich der Translationswissenschaft auszudehnen und sich nicht nur auf die Übersetzung an sich und alle damit einhergehenden linguistischen und formalistischen Aspekte, sondern auch auf kulturell abhängige Textkonventionen, den Kontext der Übersetzung und auf die historische Komponente der Übersetzung zu konzentrieren. Bezieht man diese Komponenten mit ein, wird deutlich, dass Übersetzung nicht nur eine Übertragung von einer Sprache in eine andere bedeutet, sondern neben sprachlichen Kenntnissen auch kulturelles, historisches und kontextuelles Wissen von Übersetzern und Übersetzerinnen gefordert wird, um eine gute Übersetzung zu kreieren, die in der Zielkultur Anklang findet. Darüber hinaus erkennen Bassnett und Lefevere, dass Übersetzungen nicht in einem machtfreien Raum angefertigt werden, sondern stehts auch die Aspekte von Macht und möglichen Manipulationen miteinbezogen werden müssen (vgl. Bassnett / Lefevere 1995: 11-13). Bassnett „called this shift of emphasis ‘the *cultural turn*’<sup>7</sup> in translation studies and suggested that a study of the processes of translation combined with the praxis of translating could offer a way of understanding how complex manipulative textual processes take place“ (1998: 123; Hervorhebung der Autorin).

Untersuchungen sollten sich gemäß der Prämisse des *cultural turn* unter anderem damit beschäftigen, wie ein Text für die Übersetzung ausgewählt wird, welche Rolle der Übersetzer oder die Übersetzerin im Translationsprozess spielt, wie wichtig weitere Mittlerinstanzen für die Translation sind und wie die Übersetzung vom Zielpublikum rezipiert wird (vgl. Bassnett 1998: 123). Bassnett bewertet diesen Schritt in der Translationswissenschaft als positiv und schließt daraus, dass der *cultural turn* der Translationswissenschaft und auch die stetige Weiterentwicklung der *cultural studies* dazu führen, dass „both interdisciplines have entered a new international phase, and have been moving for some time away from their more overtly parochial and Eurocentric beginnings, towards a more sophisticated investigation of the relationship between the local and the global“ (Bassnett 1998: 138).

Ein weiterer Wissenschaftler, der Teil dieser internationalen Entwicklung rund um die kulturelle Wende war, ist Homi Bhabha (1994), der den Ansatz der kulturellen Übersetzung einführte (vgl. Bachmann-Medick 2016: 17). Im Gegensatz zu traditionellen kulturwissenschaftlichen Ansätzen, die von Kulturen als stabile Systeme sprechen, sieht Homi Bhabha Kulturen als Systeme, die nicht einheitlich, sondern verschieden und dynamisch sind. Wird ein Text durch kulturelle Artikulation von einer Kultur in eine andere transferiert, wird die

---

<sup>7</sup> Auch wenn Bassnetts und Lefeveres Beiträge zu Standardwerken zum Thema *cultural turn* wurden, ist zu betonen, dass es sich hierbei um einen Ansatz handelt, der stark auf den anglo-amerikanischen *cultural studies* fußt und es darüber hinaus noch viele weitere Ansichten zu kulturellen Wenden in den Geistes- und Kulturwissenschaften gibt. Deutsche Ansätze zu einer translatorischen Wende in den Kulturwissenschaften, wie sie beispielsweise bei Bachmann-Medick (2016) zu finden sind, legen ihren Untersuchungen einen breiteren Kulturbegriff zu Grunde (vgl. Snell-Hornby 2009: 46). Sie orientierten sich schon vor den 1990er Jahren an einem internationaleren Ansatz und konzentrierten sich darauf, „how and in which processes and culture-specific manifestations intellectual and cultural goods are produced in a society as a whole“ (Bachmann-Medick 2016: 4).

Bedeutung des Textes auf Grund der unterschiedlichen Sprachen und unterschiedlichen kulturellen Interpretationsweisen in der Zielkultur nicht dieselbe sein wie in der Ausgangskultur (vgl. Bhabha 1994: 32-36). Um die Bedeutung des Textes auszuhandeln, bewegen sich die beiden Kulturen im sogenannten Dritten Raum:

The production of meaning requires that these two places be mobilized in the passage through a Third Space, which represents both the general conditions of language and the specific implication of the utterance in a performative and institutional strategy of which it cannot "in itself" be conscious. (Bhabha 1994: 36)

Ein Prozess, der im Dritten Raum stattfindet, ist der Übersetzungsprozess. Die Übersetzung sieht Bhabha als Mechanismus der Hybridität. Sein Verständnis dieses Hybriditätsprozesses nennt Bhabha kulturelle Übersetzung und definiert diese „as a way of understanding the world, not to reduce it to one language, but to understand the world by understanding translation, giving any particular cultural tradition or cultural text its own space“ (Anfeng / Bhabha 2009: 173). Eine Übersetzung ist für ihn keine Übertragung von einer Sprache in eine andere, sondern eine Transformation von Inhalten, Werten, Normen und Ideologien. Im Rahmen dieser Übersetzung kommt es innerhalb der Kulturen, die dadurch im Dritten Raum aufeinandertreffen, zuerst zu Selbstentfremdungseffekten. Dabei werden nicht nur die zu übersetzenden Texte, sondern auch kulturelle Elemente, die üblicherweise als stabil und konstant gesehen werden, wie beispielsweise Normen, dynamisch. Sie werden zuerst dekonstruiert und in der Folge neu artikuliert. Dieser Prozess führt schließlich zur Hybridisierung der Kulturen, indem Elemente des Fremden in die eigene Kultur integriert werden können, was sowohl für die Ausgangs- als auch die Zielkultur gilt. Nur durch diesen Kontakt mit anderen Kulturen ist es laut Bhabha möglich, dass sich eine Kultur selbst identifizieren kann, weswegen jede Übersetzung auch immer Veränderungen innerhalb der involvierten Kulturen mit sich bringt (vgl. Struve 2013: 131-134).

#### **1.4 Soziologische Aspekte der Translationswissenschaft**

Im Lichte des *cultural turn* und auch der *Descriptive Translational Studies* entwickelten sich mit Beginn der 1990er Jahre stetig Ansätze, deren Fokus auf den soziologischen Aspekten der Translationswissenschaft lag. So wird Übersetzung beispielsweise bei Gideon Toury als „basically a sociocultural, and hence norm-governed activity“ (1999: 13) definiert, wodurch er darauf hinweist, dass Normen als soziale Kategorie den Übersetzer und die Übersetzerin beim Translationsprozess mitbeeinflussen (vgl. Toury 1999: 13). Um den Einfluss der übersetzenden Personen auf die Übersetzung untersuchen zu können, ist es daher unerlässlich, die Person des Übersetzers oder der Übersetzerinnen selbst zu untersuchen, seine oder ihre Biografie und Position in der Gesellschaft zu analysieren und dadurch letztendlich Schlüsse auf die Übersetzung zu ziehen.

### 1.4.1 Bourdieus Feldtheorie (1991)

Ein Konzept aus der Soziologie, das auch Einzug in die Translationswissenschaft gefunden hat, um soziologische Aspekte im Bereich von Übersetzungsprozessen zu beschreiben, ist jenes der sogenannten Feldtheorie von Pierre Bourdieu, mit dessen Hilfe laut Wolf „questions like the kind of impact translation can have on social change [...] have, so far, best been discussed and theoretically conceptualized“ (Wolf 2010: 338).

Bourdieu's Verständnis nach kann jedes System in unterschiedliche Felder unterteilt werden. So entwickelte sich laut dem Soziologen beispielsweise ein ökonomisches Feld durch die Entwicklung der Marktökonomie, ein kulturelles Feld durch die Schaffung von Bildungssystemen oder ein künstlerisches Feld durch die Epoche des Impressionismus (vgl. Fuchs-Heinritz / König 2011<sup>3</sup>: 120). Diese Felder beinhalten wiederum Produkte, oder, wie Bourdieu sie nennt, „Ausgeburten“ des Feldes“ (Bourdieu 1991: 27). Darunter versteht er Menschen, die sich innerhalb eines Feldes befinden und darin agieren, beispielsweise Autoren und Autorinnen, Künstler und Künstlerinnen oder Übersetzer und Übersetzerinnen. Um die Stellung der handelnden Personen innerhalb des Feldes zu bestimmen, müssen Daten über ihre Herkunft, Geschlecht, Bildungsniveau etc. gesammelt werden (vgl. Bourdieu 1991: 27-28). Diese Daten geben darüber hinaus auch Auskunft über das Kapital der jeweiligen Personen: „This specific capital consists of those things which are at stake in the field and [...] constitute instruments, weapons, to win the ongoing struggle that takes place in the field“ (Bourdieu 1991: 28).

Laut Bourdieu gibt es zumindest vier verschiedene Formen des Kapitals: ökonomisches, kulturelles, soziales und symbolisches. Unter ökonomischem Kapital versteht Bourdieu materiellen Besitz, der mit Geld gekauft werden kann. Seiner Meinung nach ist es die wichtigste Form von Kapital, weil es die Basis für weitere Kapitalformen bilden kann. Kulturelles Kapital hingegen kann in Form von Kulturgütern – wie zum Beispiel Büchern oder Bildern – auftreten, oder auch in Form von Bildung oder Erziehung, sprich durch den Erwerb von speziellen Fähigkeiten und Fertigkeiten. Die Form des sozialen Kapitals wird durch ein Netzwerk bestehend aus sozialen Kontakten beziehungsweise Beziehungen verdeutlicht, das jedes Individuum knüpft und pflegt. Auf Grund des sozialen Kapitals haben Menschen die Möglichkeit, andere um Hilfe zu bitten oder eigene Interessen durchzusetzen. Schließlich gibt es noch das symbolische Kapital. Damit bezeichnet Bourdieu das Prestige und die Anerkennung, die man als Individuum von der Gesellschaft erhalten kann. So manifestiert sich diese Kapitalform beispielsweise durch Preisverleihungen, bedeutende Statussymbole oder die häufige Zitierung einer wissenschaftlichen Meinung in anderen Abhandlungen (vgl. Fuchs-Heinritz / König 2011<sup>3</sup>: 129-137). Auch das Wissen über die Verteilung des Kapitals innerhalb des Feldes trägt dazu bei, herauszufinden, welche Position die jeweiligen Akteure und Akteurinnen einnehmen und in welcher Verbindung diese mit anderen Personen innerhalb des Feldes stehen (vgl. Bourdieu 1991: 26-28).

Ein weiterer Begriff, der im Zusammenhang mit der Feldtheorie erklärt werden muss, ist jener des Habitus. Laut Bourdieu handeln Akteure und Akteurinnen nach dem Habitus eines

Feldes, sprich nach einem „durable and transposable set of principles of perception, appreciation, and action, capable of generating practices and representations that are (usually) adapted to the situation“ (Bourdieu 1991: 29). Diese vom Habitus generierten Praktiken können als Spielregeln des Feldes gesehen werden und müssen von den darin handelnden Personen eingehalten werden (vgl. Bourdieu 1991: 29-30). Dadurch können sie sich in den jeweiligen Feldern unauffällig bewegen, nutzen die passende Körperhaltung, die passende Sprache und auch sonstige adäquate Verhaltensweisen, um von der Gesellschaft akzeptiert zu werden. Welche Spielregeln für ein Feld gelten, erlernen die Akteurinnen und Akteure im Rahmen ihrer Sozialisation in ihrer Familie beziehungsweise in weiteren sozialen Gruppen. Somit ermöglicht der Habitus es Menschen unbewusst, „sich fraglos in einer bekannten sozialen Welt zu bewegen und erfolgreich zu handeln“ (Fuchs-Heinritz / König 2011<sup>3</sup>: 97-98). Er wird im Umkehrschluss nur sichtbar, wenn sich Personen in einem Feld entgegen des darin üblichen Habitus verhalten (vgl. Fuchs-Heinritz / König 2011<sup>3</sup>: 94-98).

#### **1.4.2 Die Feldtheorie in der Translationswissenschaft**

Bourdieu's Ansatz (1991) findet in der Translationswissenschaft regen Anklang und wird im Rahmen des *social turn* immer weiter in die Forschung integriert. So ist für Lefevre das Ziel einiger weniger Übersetzungen „the circulation of cultural capital“ (Lefevre 1998: 41), das er als die treibende Kraft bei der Verbreitung von Übersetzungen sieht. Verfügt ein Übersetzer oder eine Übersetzerin über kulturelles Kapital, gehört er oder sie zu jenem Personenkreis, der von der Gesellschaft als gebildet angesehen wird und dessen Meinung geschätzt wird, auch wenn diese Person nicht zwingend auch über ökonomisches Kapital verfügt (vgl. Lefevre 1998: 41-42).

Wolf (1999: 264-269) stellt darüber hinaus fest, dass auch sprachliches Kapital für den Translationsprozess von Bedeutung ist. Innerhalb eines Marktes werden Diskurse durch Sprache verbreitet. Je nachdem, wie die sozialen Akteurinnen und Akteure, die die Verbreitung vorantreiben, positioniert sind, können bestimmte Diskurse im Feld durchgesetzt werden oder eben nicht. Dies gilt auch für Übersetzerinnen und Übersetzer. Je nach Verteilung der Machtverhältnisse am Übersetzungsmarkt sind sie von gewissen äußeren Einflüssen, wie Konventionen oder Einschränkungen am Markt, aber auch von sogenannten *gate keepers*, sprich Machtinstitutionen abhängig. Diese Institutionen können beispielsweise Lektoren und Lektorinnen oder Verlagshäuser sein, die über das jeweilige kulturelle und symbolische Kapital verfügen, um die Selektion des zu übersetzenden Textes und somit auch ein Feld zu beeinflussen. Je weiter sich der Übersetzer oder die Übersetzerin diesen Einflüssen beugt, desto wahrscheinlicher wird die Übersetzung am Markt positiv angenommen. Für die Akzeptanz einer Übersetzung spielt aber auch die Frage eine Rolle, welche Position die Übersetzer und Übersetzerinnen selbst im Feld einnehmen. Dennoch gilt laut Wolf: „Grundsätzlich kann davon ausgegangen werden, daß übersetzte Werke einen höheren Grad an Legitimität genießen, da sie bereits als wert befunden wurden, in einem fremden Kulturraum verbreitet zu werden (1999: 268).

Ein weiterer Faktor, der in Verbindung mit dem Translationsprozess betrachtet werden muss, ist der translatorische Habitus. In diesem Zusammenhang ist der Translationswissenschaftler Daniel Simeoni zu nennen, der sich als Erster damit beschäftigt hat, wie der Habitus zum einen den Status von übersetzenden Personen und zum anderen die Textproduktion beeinflusst. Er versucht, das Normenkonzept von Gideon Toury mit Bourdieus Verständnis des Habitus zu komplettieren und dadurch zu erklären, wie sich der Habitus von Translatoren und Translatorinnen im Laufe der Zeit durch Einflüsse von außen entwickelt hat (vgl. Prunč 2007<sup>a</sup>: 314). Laut Simeoni halten sich Übersetzerinnen und Übersetzer bei ihrer Tätigkeit meist an die gesellschaftlichen Normen und entsprechen somit dem Habitus ihres translatorischen Feldes, weswegen ihnen vor allem im westlichen Raum eine eher unterwürfige Rolle in der Gesellschaft zugeschrieben wird, die darauf basiert, dass sie im Laufe der Geschichte meist eine zweitrangige Position im kulturellen Feld eingenommen haben (vgl. Simeoni 1998: 7-8). Dieser eben beschriebene Habitus des „quintessential servant“ (Simeoni 1998: 12) spiegelt laut Prunč eine eher einseitige Beschreibung des möglichen Habitus einer übersetzenden Person wider, auch wenn es sich dabei um die stereotypische Standardbeschreibung eines Übersetzers oder einer Übersetzerin in westlichen Diskursen handelt (vgl. Prunč 2007<sup>a</sup>: 315). So kann ein Translator oder eine Translatorin zum Beispiel auch den Habitus eines „*translator-priest*“ (Prunč 2007<sup>b</sup>: 48; Hervorhebung der Autorin) annehmen. Diese Personen sind sich ihrer Macht und ihren Einflussmöglichkeiten bei der Selektion und dem Wissenstransfer im Rahmen des Übersetzungsprozesses durchaus bewusst (vgl. Prunč 2007<sup>b</sup>: 48-49). Prunč (2007<sup>a</sup>: 316) führt unter anderem den Reformator Martin Luther, der die Bibel im 16. Jahrhundert ins Deutsche übersetzte, als Beispiel für einen starken Übersetzer an, der sich seiner Leistung durchaus bewusst war, und daher den Habitus des *translator-priest* verkörpert. Darüber hinaus merkt Prunč auch an, dass der Habitus von Translatoren und Translatorinnen davon abhängig ist, wie angesehen sie in einer Gesellschaft sind und wie viel symbolisches Kapital ihnen für ihre Leistung zugeschrieben wird.

### **1.4.3 Akteure und Akteurinnen im Fokus der Übersetzungsgeschichte**

Um in erster Linie herauszufinden, welche Stellung Übersetzerinnen und Übersetzer in der Gesellschaft einnehmen oder eingenommen haben, muss der Fokus der Untersuchungen in der Translationswissenschaft auf die Akteure und Akteurinnen im Übersetzungsprozess gelegt werden. Dies gilt jedoch nicht nur für die gegenwärtige, sondern auch für die historische Forschung. Denn wie Prunč (2007<sup>a</sup>: 319) schreibt, können sich das Ansehen und somit auch die Handlungsweisen von Translatorinnen und Translatoren im Laufe der Zeit und von Kultur zu Kultur stark unterscheiden. Hatten Übersetzerinnen und Übersetzer im Zeitraum zwischen der Renaissance und der Romantik noch dasselbe Ansehen wie Autorinnen und Autoren genossen und auch Förderungen von Mäzenen erhalten, vollzog dieses Bild jedoch in der Romantik eine 180 Grad Wendung, als Überlegungen zu Geniekultur und zu Urheberrechten aufkamen und dem Original ein höherer Stellenwert zugeschrieben wurde als der Übersetzung.

Um die Stellung von Translatoren und Translatorinnen in einer Gesellschaft und auch im historischen Kontext zu erforschen, schlägt Anthony Pym vor, die Translationswissenschaft zu humanisieren, das bedeutet, die handelnden Personen mehr in den Vordergrund zu rücken, um so neue Erkenntnisse zu gewinnen, anstatt sich bei Untersuchungen nur auf Texte zu konzentrieren:

Yet if the ethical task of Translation Studies is to ultimately improve relations between cultures, and the task of translation history is to make narrative sense of those same relations between cultures, we require more than just raw data about texts, dates, places and names. We must also be able to portray active people, and some kind of human interaction at work, particularly the kind of interaction that can string the isolated data into meaningful progressions. (Pym 2009: 23-24)

Er kritisiert, dass sich viele Forschende nur auf Ausgangs- und Zieltext konzentrieren, nicht aber auf die in die Übersetzung involvierte Personen und es somit dazu kommt, dass viele Grauzonen und für die Übersetzungsforschung interessante Informationen unentdeckt bleiben (vgl. Pym 2009: 31-32).

In einem ersten Schritt soll versucht werden, biographische Informationen über die Übersetzer und Übersetzerinnen herauszufinden, was sich häufig als schwierig erweisen kann, weil Translatorinnen und Translatoren in der Geschichtsschreibung oft unscheinbar oder unerwähnt bleiben. Dieser Schritt ist aber notwendig, um etwas über ideologische Prägung, Charakter oder Lebensgeschichte der zu untersuchenden Personen herauszufinden. Pym mutmaßt, dass man dadurch in vielen historischen Fällen zur Erkenntnis kommen kann, dass die im Fokus stehende Person nicht nur übersetzte, sondern auch als Verleger oder Verlegerin oder auch als Autor oder Autorin tätig geworden war, denn „many intermediaries use translation as just one leg of a multifarious career, perhaps [...] as means of survival in years of hardship or exile” (Pym 2009: 33). Auch das Nachzeichnen von Reiserouten kann Einblicke in Biografien geben. Beispielsweise kann dadurch offengelegt werden, wer die Übersetzerinnen und Übersetzer förderte, wie sie durch Übersetzungen Diskurse weitertransportierten oder aus welchem Grund sie Reisen antraten (vgl. Pym 2009: 32-36).

Pym positioniert Übersetzerinnen und Übersetzer in einer sogenannten „*professional interculture*“ (Pym 2009: 39; Hervorhebung der Autorin), sprich in einem Raum zwischen zwei sich überschneidenden Kulturen, der „would function as a cultural space with its own membership rites, norms of behaviour, ideologies and ethics“ (Pym 2009: 39). Die Forderung nach einer *professional interculture* wird von ihm damit begründet, dass es zum einen beispielsweise im 12. Jahrhundert viele Übersetzungsteams gab, in denen Hierarchien vorherrschten, die es zu erforschen gilt, aber auch damit, dass durch eine solche *professional interculture* auch die sozialen Strukturen einer Kultur während einer gewissen Zeit erklärt werden können. Erforscht man ebendiese Strukturen, können auch multikulturelle Übersetzungsnetzwerke zum Vorschein kommen, die beispielsweise erklären, wie Übersetzungsschulen – wie die Übersetzer-schule von Toledo aus dem 12. Jahrhundert – in urbanen Zentren entstanden sind (vgl. Pym 2009: 39-44).

Betreibt man die Erforschung der Übersetzungsgeschichte, die sich nicht nur auf historische Texte, sondern auch auf die Menschen hinter den Texten fokussiert, erreicht man sowohl einen breiteren Einblick in den kulturellen, als auch in den ethischen und soziologischen Kontext der jeweiligen Epoche. Durch diesen humanen Ansatz möchte Pym erreichen, dass die Übersetzungswissenschaft näher an die *Intercultural Studies* rückt und dadurch neue Fragestellungen entwickelt, die Translation und Kommunikation über Kulturgrenzen hinaus betreffen (vgl. Pym 2009: 44-45).

## 2. Niccolò Machiavelli und *Il Principe*

### 2.1 Das Leben des Politikers und Literaten Niccolò Machiavelli

Am 3. Mai 1469 wurde Niccolò Machiavelli als erster Sohn des Juristen Bernardo di Niccolò di Buoninsegna und seiner Frau Bartolomea de Nelli geboren. Über Machiavellis Mutter ist nur wenig überliefert. Es ist bloß bekannt, dass sie aus einer angesehenen Familie stammt. Sein Vater war hingegen ein Jurist, der nur über ein geringes Vermögen verfügte. Machiavelli selbst schrieb später, dass er in ärmliche Verhältnisse hineingeboren wurde (vgl. King 2007: 3-4). Der Jurist Bernardo bemühte sich aber dennoch darum, seinem Sohn eine umfassende humanistische Bildung zukommen zu lassen. Dabei konzentrierten sich Machiavellis Privatlehrer während des Unterrichts nicht so sehr auf klassische lateinische Werke, sondern eher auf die Werke von großen italienischen Renaissanceliteraten, wie zum Beispiel Petrarca oder Dante, die ihre Texte in der toskanischen Vulgärsprache, einem italienischen Dialekt, verfassten (vgl. Anselmi / Bonazzi 2011: 3). Aufzeichnungen darüber, ob Machiavelli die Universität in Florenz oder Pisa besucht hat, fehlen gänzlich. Es wird daher vermutet, dass der junge Gelehrte keinen Universitätsabschluss machen konnte, weil seiner Familie die finanziellen Mittel dazu fehlten (vgl. Bausi 2005: 30-31).

Über den jugendlichen Machiavelli wurden nur wenige Informationen überliefert, seine Spur verliert sich sogar bis hin zum Jahr 1498<sup>8</sup>, als seine politische Karriere ihren Anfang fand. Im Februar desselben Jahres versuchte er zum ersten Mal, als Zweiter Sekretär der Signoria gewählt zu werden, scheiterte jedoch daran, dass er kein Unterstützer Savonarolas war und daher zu wenige Stimmen erhielt. Nach dem Sturz Savonarolas schaffte es Machiavelli schließlich im Juni 1498, in das Amt des Zweiten Sekretärs und des Sekretärs des Rats der Zehn<sup>9</sup> gewählt zu werden. Er sorgte damit für Aufsehen, weil dieses Amt, das die militärischen und außenpolitischen Agenden der florentinischen Republik umfasste, üblicherweise nur an Personen

---

<sup>8</sup> Das Jahr 1498 stellt eine Zäsur in der florentinischen Geschichte dar. Der Dominikanermönch Girolamo Savonarola, der seit dem Tod Lorenzo de Medicis in Florenz regiert hatte, wurde von Papst Alexander VI. exkommuniziert und schließlich im Mai 1498 auf einem Scheiterhaufen in Florenz verbrannt. Seine Vertrauten, die Teil der Scuderia, der florentinischen Stadtregierung, waren und weitere politische Ämter besetzten, wurden nach seinem Abgang mit Männern ersetzt, die eine neue Regierung unterstützen sollten (vgl. Kersting 2006<sup>3</sup>: 14-15).

<sup>9</sup> Italienisch „Dieci di Libertà e di Pace“, wörtl. „Die Zehn der Freiheit und des Friedens“ (Übersetzung der Autorin)

vergeben wurde, die sich schon als Experten im öffentlichen Dienst der florentinischen Republik ausgezeichnet hatten. Es wird vermutet, dass Machiavelli diese Karriere im administrativen Sektor einschlug, weil er auf Grund der Stellung seiner Familie nicht für eine politische Laufbahn in einer Regierungsfunktion prädestiniert war (vgl. Bausi 2005: 32-36).

In den folgenden Jahren wurde Machiavelli gemeinsam mit florentinischen Botschaftern auf Reisen geschickt, um sich mit befreundeten und verfeindeten Parteien der toskanischen Stadt zu Verhandlungen zu treffen und schließlich darüber in Briefen an die Regierung der florentinischen Republik zu berichten. Auf Grund seines Talents, die Treffen und Beziehungen zwischen florentinischen und ausländischen Vertretern in Briefen auf den Punkt zu bringen und wegen seines Gespürs für gute Ratschläge folgten die florentinischen Machthaber oft dem Rat des Sekretärs, weswegen Machiavelli die Politik der Republik um die Zeit der Jahrhundertwende mit seinen Ansichten beeinflussen konnte (vgl. Celenza 2015: 33).

Ein für Machiavelli prägendes Erlebnis fand im Jahr 1502 statt, als er gemeinsam mit dem Botschafter Bischof Francesco Soderini nach Urbino reiste, um Cesare Borgia<sup>10</sup> zu treffen, weil dieser zu jener Zeit versuchte, florentinische Territorien einzukreisen. Dort wollte Machiavelli Informationen über die Absichten der Borgias erfahren und verbrachte daher in den folgenden zwei Jahren viel Zeit am Hof des jungen Feldherren Cesare Borgia. Der florentinische Politiker war von seiner Persönlichkeit fasziniert, was ihn auch dazu bewegte, ein Kapitel des *Il Principe* der Herrschaftsweise und dem Aufstieg und Fall Cesare Borgias zu widmen (vgl. Anselmi / Bonazzi 2011: 25).

Neben seinen vielen diplomatischen Reisen fokussierte sich Machiavelli vor allem im ersten Jahrzehnt des 16. Jahrhunderts auch darauf, das Militärwesen der florentinischen Republik zu reformieren und ein eigenes Heer zu etablieren (vgl. Anselmi / Bonazzi 2011: 26). Er trug somit dazu bei, dass Florenz auch militärische Erfolge verbuchen konnte, beispielsweise im Jahr 1509, als das florentinische Heer über Pisa triumphierte (vgl. Celenza 2015: 50).

Die politische Lage der Republik wurde in den darauffolgenden Jahren immer instabiler. Der Kirchenstaat, unter dem Einfluss der ehemaligen florentinischen Herrscherfamilie der Medici, kämpfte in ganz Italien gegen die französischen Mächte. Auch die florentinische Republik war einer dieser Streitschauplätze und stand auf der Seite der Franzosen, um den Wiedereintritt der Medici in das florentinische Politikgeschehen zu verhindern. Dieses Vorhaben war jedoch gescheitert, die Medici kehrten im Jahr 1512 wieder nach Florenz zurück und organisierten den Stadtstaat neu. Somit war auch Machiavellis politische Position geschwächt, weil er von den Medici als Teil des alten Regimes gesehen wurde. Jedoch versuchte er, seine Stellung zu

---

<sup>10</sup> Cesare Borgia war der Sohn des amtierenden Borgia-Papstes Alexander VI. Er wurde im Alter von 15 Jahren zum Bischof ernannt, nur wenig später bereits zum Kardinal. Dennoch legte er seine kirchlichen Ämter nieder, um eine militärische Karriere einzuschlagen. Mit Hilfe der Unterstützung seines Vaters und des französischen Heeres eroberte er einige Regionen Norditaliens und auch Teile Süditaliens. Sein Ziel war es zum einen, einen vereinigten italienischen Staat zu schaffen, zum anderen aber auch, den Reichtum und Einfluss der Familie Borgia im damaligen Europa immer weiter auszudehnen und ihre Position zu stärken. Auf Grund des Todes seines Vaters Papst Alexander VI. verfügte Cesare Borgia nicht mehr über Fürsprecher in Italien, was dazu führte, dass er seine eroberten Gebiete wieder verlor (vgl. Celenza 2015: 35-37).

behalten, indem er die herrschenden Medici beratschlagte. Seiner Meinung nach sollte sich die Republik nicht wieder hin zu einer aristokratischen Regierungsform wandeln, viel eher sollte die Staatsform der Republik beibehalten werden. Die Versuche, seine Position zu festigen, blieben jedoch erfolglos. Nach einigen Monaten wurde Machiavelli seiner Ämter enthoben und dazu verurteilt, Florenz ein Jahr lang nicht verlassen zu dürfen. Darüber hinaus beschuldigte man den Politiker auch, Teil einer geheimen Verschwörung gewesen zu sein, deren Ziel es gewesen wäre, die Medici wieder zu stürzen. Auch wenn nie bewiesen werden konnte, dass Machiavelli wirklich darin involviert war, wurde er im Jahr 1513 zu einer Gefängnisstrafe verurteilt (vgl. Bausi 2005: 67-73). Dank seines einflussreichen Freundes Francesco Vettori, der in der Gunst der Medici stand, wurde er aber aus dem Gefängnis entlassen und schließlich ins Exil geschickt (vgl. Celenza 2015: 54-55).

Machiavelli zog sich in den toskanischen Ort Albergaccio zurück (vgl. Anselmi & Bonazzi 2011: 26). Den regen Briefwechseln mit Francesco Vettori kann entnommen werden, dass er sich zu jener Zeit ausgiebig mit Werken der Antike und der Renaissance beschäftigte und sich Gedanken über ideale Herrschaftsformen machte. In einem Brief an Vettori erzählte Machiavelli, dass er die Abhandlung *De principatibus*<sup>11</sup>, später besser bekannt unter dem Titel *Il Principe*, verfasst hatte (vgl. Celenza 2015: 61-62). Da Machiavelli seinem Exil entfliehen wollte, bat er Vettori, sein Werk an die Medici weiterzuleiten, in der Hoffnung, wieder nach Florenz zurückkehren zu dürfen. Ob die Medici *Il Principe* je erhalten beziehungsweise gelesen haben, ist nicht überliefert. Machiavelli verbrachte jedoch noch einige Zeit im Exil, auch wenn sich sein Freund Vettori bemühte, ein passendes politisches Amt für ihn zu finden. Im Laufe der folgenden Jahre versuchte Machiavelli, sich wieder an die Herrscherfamilie der Medici anzunähern (vgl. Bausi 2005: 77-83). Er durfte die Orti Oricellari in Florenz besuchen, um dort Bekannte zu treffen, arbeitete für florentinische Kaufleute und widmete sich auch der Literatur, indem er Werke wie zum Beispiel *L'arte della Guerra* verfasste. Machiavellis Bemühungen trugen schließlich Früchte. Im Jahr 1520 kehrte er gänzlich nach Florenz zurück und erhielt von den Medici den Auftrag, die Geschichte der Republik niederzuschreiben, wodurch die *Istorie fiorentine* entstanden (vgl. Anselmi / Bonazzi 2011: 26-27).

In der Folge stand Machiavelli im Dienst des Papstes Clemens VII., dessen weltlicher Name Giulio de Medici war. Als der Papst auf Grund eines Volksaufstandes flüchten musste und die Medici in Florenz ebenfalls von den Bürgern vertrieben worden waren, was zur erneuten Ausrufung der florentinischen Republik führte, bemühte sich Machiavelli im Jahr 1527 noch einmal um das Amt des Zweiten Sekretärs. Er wurde jedoch nicht gewählt, weil er in den vorangegangenen Jahren für die Medici tätig war. Kurz nach der Wahl, am 21. Juni 1527, starb Machiavelli auf Grund gesundheitlicher Probleme. Er wurde in der Kirche Santa Croce in Florenz begraben (vgl. Bausi 2005: 97-99).

---

<sup>11</sup> zu Deutsch: „Über Fürstentümer“ (Übersetzung der Autorin); Auf *Il Principe*, das zentrale Werk dieser Arbeit, wird in Kapitel 2.2 genauer eingegangen.

## 2.2 *Il Principe* – ein Werk und viele Interpretationsmöglichkeiten

Während seiner Zeit im Exil verfasste Niccolò Machiavelli eines der bekanntesten und – ob seiner Vielschichtigkeit und zahlreicher Interpretationsmöglichkeiten – wohl auch umstrittensten Werke der Weltliteratur. Er erhoffte sich, durch seine in *Il Principe* niedergeschriebenen politischen Ratschläge ein politisches Amt in der florentinischen Republik oder auch in Rom, das zu dieser Zeit von einem Medici-Papst regiert wurde, zu erhalten (vgl. Celenza 2015: 64). Aus diesem Grund widmete er die Abhandlung zuerst Giuliano di Medici, der das florentinische Reich vor dem Jahr 1515 regierte, in der Folge änderte er diese Widmung aber ab und richtete sie an Lorenzo II., dem Neffen des Medici-Papstes Clemens VII., der ab dem Jahr 1515 die Macht in Florenz übernahm. Aus welchem Grund Machiavelli die Widmung tatsächlich veränderte, ist nicht bekannt. Man kann aber mutmaßen, dass der Herrscherwechsel etwas damit zu tun haben könnte. Genauso wenig weiß man, ob jemals ein Mitglied der Familie Medici *Il Principe* gelesen hat (vgl. Benner 2013: ix-xx).

In Bezug auf die Textgattung kann *Il Principe* den Fürstenspiegeln zugeordnet werden. Darunter versteht man eine „Schrift, in der anhand von [idealisierten] Lebensbildern und in Grundsätzen und Regeln für das Verhalten das Musterbild eines Fürsten aufgestellt wird“ ([www.duden.de](http://www.duden.de)). Damit bedient sich Machiavelli einer Gattung, die schon in der Antike, beispielsweise von Seneca in *De clementia*, genutzt wurde, um Herrschende nicht nur zu beraten, sondern ihnen auch die Konsequenzen ihres möglichen Handelns zu erläutern. Benner (2013: xxix-xxx) sieht jedoch einen wesentlichen Unterschied zwischen Machiavellis *Il Principe* und anderen, zu Beginn der Neuzeit verfassten Fürstenspiegeln: Letztere stellten der guten Monarchie, sprich der als gut angesehenen Herrschaftsform, die schlechte Tyrannei gegenüber. Machiavelli hingegen geht auf diese Gegenüberstellung nicht ein. „The words ‚tyrant‘ and ‚tyranny‘ are altogether absent, an extraordinary omission in a book that appears to have the same educative purpose as other handbooks.“ (Benner 2013: xxx) Weiters nimmt die Moral als oberste Prämisse eine nicht mehr ganz so zentrale Rolle in Machiavellis Fürstenspiegel ein, weil für ihn der Erfolg des Herrschenden stärker im Fokus steht als die Notwendigkeit des moralischen Handelns durch ihn (vgl. Höffe 2012<sup>a</sup>: 3). Er empfiehlt seinem Herrschenden sogar, unmoralisch zu handeln, und rät ihm beispielsweise dazu, Vereinbarungen zu brechen oder nicht nützliche Verbündete zu ermorden, um Zielen näher zu kommen, was unter anderem zur kontroversiellen Debatte rund um das Werk geführt hat (vgl. Benner 2013: xxx).

Auch eine sprachliche Besonderheit in *Il Principe* muss erwähnt werden. Schließlich verfasste Machiavelli sein Werk nicht in der damaligen Gelehrtensprache Latein, sondern im toskanischen Dialekt des Italienischen, der sich im Laufe der Zeit zur italienischen Hochsprache entwickelte, auch wenn der ursprüngliche Titel *De Principatibus* auf ein lateinisches Werk hindeuten mag. Wie bereits erwähnt, befasste sich der Autor schon in seiner Jugend mit Renaissance-literatur wie Dante oder Petrarca. Die Sprache, die Machiavelli für *Il Principe* wählte, musste laut Celenza zwei Anforderungen erfüllen: „First, it had to match in seriousness and durability the power of Latin. Second, this new language needed to be flexible and modern

enough to express contemporary realities.“ (2015: 67) Da der florentinische Autor sich dafür entschied, sein Werk nicht auf Latein sondern auf Italienisch zu verfassen, wurde er Teil einer Bewegung, die das toskanische Italienisch als Bildungssprache etablierte, auch wenn Latein noch immer die primäre Gelehrtensprache des 16. Jahrhunderts in Europa war (vgl. Celenza 2015: 67-68).

Es mag darüber hinaus auch erstaunlich erscheinen, dass der von Machiavelli gewählte Titel des Werkes *De Principatibus* und auch die Kapitelüberschriften ursprünglich in lateinischer Sprache verfasst wurden (vgl. Höffe 2012<sup>a</sup>: 5). Laut Celenza soll diese bewusste Wahl der Titel die Leserinnen und Leser darauf hinweisen, dass Machiavelli sehr wohl der lateinischen Sprache mächtig und mit antiker Geschichte vertraut war. Dies wird auch dadurch unterstrichen, dass das Werk so strukturiert wurde, dass es literarischen Dialogen des 15. Jahrhunderts auf Latein ähnelt, die verfasst und auswendig gelernt wurden, um schließlich mit anderen Gelehrten darüber diskutieren zu können (vgl. Celenza 2015: 69).

### 2.2.1 Der Inhalt

Wie bereits kurz angesprochen wurde, beschäftigt sich Machiavelli in *Il Principe* damit, wie ein Herrscher oder eine Herrscherin zu handeln hat, um gut zu regieren. Dabei geht er von einem nichtdynastischen Herrschenden aus, der über sein Volk herrscht und Ruhm und Größe anstrebt. Der florentinische Autor betrachtet die Herrscherrolle sowohl aus der Sicht des Fürsten selbst als auch aus der Sicht des Volkes. Gleichzeitig legt er aber auch einen Fokus auf die politische Macht eines Herrschers oder einer Herrscherin und fragt sich, wie er oder sie ebendiese Macht erwerben, dank dieser Macht regieren und sie letztendlich auch erhalten kann, um schließlich so erfolgreich zu sein, dass er oder sie Herausragendes vollbringt (vgl. Höffe 2012<sup>a</sup>: 1-3).

*Il Principe* ist in 26 Kapitel gegliedert, die in einige Themenbereiche zusammengefasst werden können. In den Kapiteln 1 bis 11 beschäftigt sich Machiavelli mit unterschiedlichen Herrschaftsformen (vgl. Höffe 2012<sup>a</sup>: 6). Gezielt unterscheidet der Autor bereits im ersten Satz des Werkes zwischen Republiken und Fürstentümern (vgl. Machiavelli 1532: 3). Im weiteren Verlauf fokussiert er sich aber nur noch auf die unterschiedlichen Formen der Fürstenherrschaft und untermalt seine Ausführungen mit historischen Beispielen. Unter anderem nennt er das Fürstentum von Ferrara als Beispiel für ein Erbfürstentum (vgl. Anselmi / Bonazzi 2011: 42-44). Im Rahmen dieses Themenbereichs beschäftigt sich Machiavelli auch mit dem berühmten Feldherrn Cesare Borgia und seinem Umgang mit Macht. Hierbei geht es nicht nur darum, wie er zu Macht gekommen ist, der Autor gibt darüber hinaus Ratschläge, wie ein Fürst oder eine Fürstin das Fürstentum erhalten und seine beziehungsweise ihre Macht sichern kann (vgl. Vater 2013: 60-61). In den Kapiteln 12 bis 19 befasst sich Machiavelli mit den Themen Militär und Moral. Die Kapitel 20 bis 25 schneiden noch unterschiedliche mehr oder weniger kleine Bereiche einer Herrschaft, wie Festungsbauten und den Herrschaftsverlust, an. Schlussendlich spricht Machiavelli im letzten Kapitel noch den Wunsch aus, dass Italien von den Barbaren,

spricht den ausländischen Mächten wie Spanien und Frankreich, befreit werden und zu einem freien, vereinten Staat zusammenwachsen soll (vgl. Höffe 2012<sup>a</sup>: 6).

### 2.2.2 *Virtù* und *fortuna* – die wichtigsten Schlagwörter des Werkes

Grund für die unterschiedlichen Interpretationsweisen von *Il Principe* sind die vieldeutigen Aussagen, die Machiavelli in seinem Fürstenspiegel trifft. Im Hinblick auf mögliche Verständnisschwierigkeiten ist es daher unerlässlich, zwei zentrale Schlagwörter des Werkes genauer zu betrachten.

Der wohl wichtigste und bekannteste Begriff des *Principe* ist jener der *virtù*. Zwar definiert Machiavelli nicht, was er genau unter *virtù* versteht, man kann aber davon ausgehen, dass der Bedeutungsumfang weiter gefasst werden kann und sich nicht nur auf die Tugend eines Menschen bezieht. Im Zusammenhang mit der Eroberung der Macht in Fürstentümern bezieht sich der Autor beispielsweise auf die *virtù* als Fähigkeit, die *occasioni* (Gelegenheiten) zur Machtergreifung zu erkennen und zu ergreifen (vgl. Geiger 2012: 41-42). Darüber hinaus schwingt im Begriff *virtù* auch noch die Tüchtigkeit eines Fürsten mit. Er ist dazu verpflichtet, für Stabilität zu sorgen und seine Truppen anzuführen (vgl. Benner 2013: xxxvi - xxxvii). Ramsay definiert Machiavellis Verständnis von *virtù* noch weitgreifender als „any quality, capacity or disposition that is politically effective“ (2012<sup>2</sup>: 1). So führt *virtù* nicht nur zu moralisch vertretbaren Handlungen, situationsbedingt können Fürsten oder Fürstinnen laut Machiavelli auch dazu verpflichtet sein, hinterhältig, grausam oder rücksichtslos zu handeln, um die Sicherheit und Stabilität ihres Fürstentums zu gewährleisten (vgl. Ramsay 2012<sup>2</sup>: 2). Diese Art der *virtù* wurde beispielsweise vom Feldherren Cesare Borgia ausgeübt, wie Machiavelli in Kapitel 7 des *Principe* ausführt (vgl. Machiavelli 1532: 9-11). Durch seine unmoralischen Taten vereinte er das Gebiet der Romagna und brachte der Region Frieden, weswegen Machiavelli diese Taten rechtfertigt und argumentiert, dass unmoralisches Handeln auch positive Konsequenzen nach sich ziehen und moralisches Handeln im Umkehrschluss zu schlechten Ergebnissen führen kann (vgl. Ramsay 2012<sup>2</sup>: 2).

Die Antithese zu *virtù* wird von Machiavelli durch *fortuna* (Glück) gebildet. Er führt des Weiteren aus, dass *fortuna* bei den Handlungen und Taten der Herrschenden nicht ignoriert werden darf, schließlich entscheidet manchmal auch das Glück darüber, ob Herrschende eine Gelegenheit nutzen können. Jedoch streicht Machiavelli auch heraus, dass *fortuna* die Handlungen des Fürsten oder der Fürstin nicht primär lenkt, sondern stets auch *virtù* eine große Rolle in der Herrschaft spielt (vgl. Geiger 2012: 42). Darüber hinaus rät er, sich mehr auf *virtù* zu stützen, als sich auf *fortuna* zu verlassen, weil „fortune and *virtù* are not equally efficacious ‘modes‘ of action, depending on circumstances“ (Benner 2013: xxxviii, Hervorhebung im Original). Auch wenn *fortuna* Situationen herbeiführt, kann der oder die Herrschende laut Machiavelli durch seine oder ihre Taten dem Glück entgegenwirken, es beeinflussen und Vorteile daraus ziehen, indem er oder sie gute Gelegenheiten erkennt und für sich nutzt (vgl. Höffe 2012<sup>a</sup>: 4).

### 3. Die europaweite Verbreitung von *Il Principe*

Die bewusste Wahl des toskanischen Dialekts des Italienischen als Sprache für *Il Principe* – anstatt der üblichen europäischen Gelehrtensprache des 16. Jahrhunderts Latein – lässt mutmaßen, dass Machiavelli seinen Fürstenspiegel nicht verfasste, um ihn zu veröffentlichen und einer breiten Leserschaft zugänglich zu machen, sondern dass sein Zielpublikum hingegen aus einem engen Kreis seiner Bekannten bestand. Darüber hinaus bemühte sich Machiavelli selbst nicht darum, die Publikation seines Manuskripts zu veranlassen, weswegen *Il Principe* während der Lebenszeit des florentinischen Politikers nur von wenigen Leuten gelesen wurde (vgl. Soll 2010: 10-11).

Dennoch beschäftigten sich bereits vor dem Druck des Werkes einige Intellektuelle mit Machiavellis *Il Principe*. So veröffentlichte beispielsweise der italienische Philosoph Agostino Nifo im Jahr 1523 einen lateinischen Aufsatz mit dem Titel *De regnandi peritia*. Darin bespricht er nicht nur Abhandlungen über das Herrschen, die von antiken Autoren wie Aristoteles und Cicero und von Autoren des 15. Jahrhunderts geschrieben wurden, sondern übernimmt auch Ideen aus Machiavellis *Il Principe*, indem er einige Auszüge daraus ins Lateinische übersetzt hat. Somit könnte der Gelehrte als erster Übersetzer des Fürstenspiegels gesehen werden (vgl. Mordeglia 2010: 59-60).

Wissenschaftler und Wissenschaftlerinnen, die sich mit einem Vergleich von *Il Principe* und *De regnandi peritia* auseinandersetzten, sind sich einig, dass es sich bei Nifos Übertragung ins Lateinische um keine große Übersetzungskunst handelt: „Nifo’s text [...] was merely Machiavelli’s masterpiece mangled; rendered into tedious Latin; brutally reordered; chopped up into four books; and, [...] followed by a fifth book full of princely platitudes claiming to serve as an ‘antidote’ to the preceding ‘poison‘. (Anglo 2005: 43-44) Wie bereits von Anglo angesprochen, verwendete Nifo bei der Zusammenstellung seines Textes und der Übersetzung von *Il Principe* das Konzept von Gift und Gegengift, um Machiavellis Thesen abzuschwächen. Beispielsweise stellte er den Feldherren Cesare Borgia als negative Figur dar, obwohl er bei Machiavelli als positives Beispiel für einen Herrschenden angeführt wird (vgl. Bertelli / Innocenti 1979: xxxii). Durch die Hinzufügung von Textpassagen, die als abschwächendes Gegengift zu provokanten, „giftigen“ Aussagen wirken sollen, ähnelt Nifos Textzusammenstellung vielen späteren Übersetzungen des 16. und 17. Jahrhunderts, bei denen genauso auf dieses Konzept zurückgegriffen wurde.

Wie Nifo Zugang zu Machiavellis italienischem Manuskript erhalten hat, wurde nicht überliefert. Möglicherweise traf er Machiavelli bei seinen Besuchen beim Drucker Giunti in Rom und erhielt so die Möglichkeit, *Il Principe* noch vor der Veröffentlichung zu lesen. Man könnte annehmen, dass es sich bei der Übernahme von Textteilen aus *Il Principe* um ein Plagiat handelte, weil Nifo keine Berechtigung dazu hatte, Teile zu übersetzen und in seinem Werk zu übernehmen, ohne auf Machiavelli zu verweisen. Mordeglia führt jedoch aus, dass das heutige Urheberrechtsverständnis zu Beginn der Neuzeit noch nicht ausgeprägt war, weswegen man

Nifos Art des Schreibens als literarische Imitation einordnete (vgl. Mordeglia 2010: 60). Da der Philosoph die Textteile, die er aus dem Fürstenspiegel verwendete, aber aus dem ursprünglichen Kontext wegbewegte, entwickelt sich Nifos Text zu einer Abhandlung über unterschiedliche Regierungsformen: „In Nifo’s reworking Machiavelli’s text is subjected to an Aristotelian revision which completely played down its innovative thrust“ (Mordeglia 2010: 60). Auch Anglo (2005: 46-47) ist der Meinung, dass die Brandmarkung von Nifos *De regnandi peritia* als Plagiat zu weit gegriffen ist. Denn auch Machiavelli selbst baute beispielsweise in sein Werk *L’Arte della guerra* Teile von klassischen lateinischen Texten ein, ohne auf die ursprünglichen Autoren zu verweisen.

Nifos Abhandlung zeigt jedoch, dass gelehrte Menschen schon vor der Publikation einer gedruckten Version von *Il Principe* begonnen hatten, den Inhalt des Schriftstückes zu verbreiten (vgl. Mordeglia 2010: 59-60).

Im Jahr 1532, fünf Jahre nach Machiavellis Tod, erteilte Papst Clemens VII. schließlich das Druckprivileg für *Il Principe*, was zur ersten Veröffentlichung des Werkes in Buchform führte (vgl. Höffe 2012<sup>b</sup>: 180). Diese Version des Druckers Blado ist jedoch nicht mehr ident mit jener, die Machiavelli selbst handschriftlich verfasst hat<sup>12</sup>. Die Änderungen begründet Soll damit, dass „Machiavelli evidently did not design his text for circulation, publishers, editors and now readers were appropriating the text further from its context than a book meant for public consumption“ (Soll 2010: 11).

Bereits in den ersten Jahren der Rezeption gab es konträre Meinungen unter den Gelehrten, die sich mit *Il Principe* und den darin enthaltenen Ideen auseinandersetzten. Manche waren der Auffassung, dass Machiavelli die negativen Handlungsweisen der Herrschenden mit Hilfe seines ironisch verfassten Fürstenspiegels zur Schau stellen wollte, andere wiederum sahen in Machiavellis Werk eine Ansammlung an Ratschlägen für tyrannische Herrscher und Herrscherinnen, die durch ihren Einfluss durchaus gefährliche Auswirkungen haben könnten. Parallel zum Aufkommen der Gegenrevolution in der katholischen Kirche wurde Machiavellis *Il Principe* mehr und mehr zu einem als verwerflich betrachteten Werk mit negativem Ruf. Da ihm unterstellt wurde, dass der florentinische Politiker und Philosoph angeblich kein sehr gläubiger Christ gewesen wäre und viele seiner Werke immoralische und unchristliche Textpassagen enthalten würden, haben sich vor allem gelehrte Priester und Mönche der katholischen Kirche gegen seine Schriften und Aussagen gestellt. Als besonders vehemente Gegner der Thesen Machiavellis und als Förderer der antimachiavellistischen Polemik stachen die Mönche des Jesuitenordens<sup>13</sup> hervor. Sie sahen in den Werken des Autors eine Gefahr für den katholischen

---

<sup>12</sup> Für weitere Ausführungen zu Änderungen in Blados Version siehe Kapitel 3.3.2.

<sup>13</sup> Der Jesuitenorden, auch Gesellschaft Jesu genannt, wurde von Ignatius von Loyola im Jahr 1534 gegründet. Die Hauptziele des Ordens waren zu jener Zeit zum einen die Missionierung und somit die Verbreitung des christlichen Glaubens, zum anderen die Neuaufstellung der katholischen Kirche nach dem Beginn der lutherischen Reformation. Im Rahmen der Gegenreformation nahmen die Jesuiten eine besondere Rolle ein. Mönche ließen sich in protestantischen Gebieten nieder und versuchten – nicht kampfflos – die zum Protestantismus konvertierten Menschen wieder zum katholischen Glauben zu bewegen (vgl. *Die Welt* 05/08/2014).

Glauben, unter anderem aus dem Grund, dass Machiavelli der Politik einen höheren Stellenwert zuschrieb als der Religion. Daher bemühten sich Mönche des Jesuitenordens, Thesen des florentinischen Autors zu widerlegen und aufzuzeigen, dass Herrschende nur dann gut regieren würden, wenn sie fromm und gläubig sind (vgl. Giorgini 2013: 629-632). So schrieb zum Beispiel der Jesuit Giovanni Botero in einem Traktat gegen Machiavelli, dass er zwar klug, aber nicht christlich wäre und er „die christliche Moral für unvereinbar mit fürstlicher Macht und militärischer Tüchtigkeit halte“ (Höffe 2012<sup>b</sup>: 183).

Die beharrliche antimachiavellistische Polemik der Jesuitenmönche führte schließlich im Jahr 1557 dazu, dass Papst Paul IV. die Druckprivilegien für *Il Principe* widerrief und das Werk mit weiteren von Machiavellis Schriften auf den *Index der verbotenen Bücher*<sup>14</sup> der katholischen Kirche setzen ließ (vgl. Höffe 2012<sup>b</sup>: 180). Jacob Soll ist der Meinung, dass „by banning *The Prince* [...] and recognizing its subversive, secularizing potential, the Church in effect made the clandestine manuscript into [...] an internationally recognized book, and a desirable one“ (Soll 2010 11; Hervorhebungen im Original). Wie dieses Kapitel zeigen soll, ist Solls Beobachtung korrekt. Schließlich traten *Il Principe* und somit auch Machiavellis Ideen im 16. und 17. Jahrhundert – trotz des Verbots der katholischen Kirche – eine Reise durch ganz Europa an.

### **3.1 Die Bibliografie der Übersetzungen von *Il Principe* im 16. und 17. Jahrhundert**

Da europaweit nicht viele Menschen das von Machiavelli verwendete toskanische Italienisch sprechen und lesen konnten, musste *Il Principe* erst übersetzt werden, um Machiavellis Ratschläge für das richtige Herrschen auch für Menschen zugänglich zu machen, die nur andere Sprachen verstehen konnten. So erfolgten im Laufe der folgenden Jahrhunderte nicht nur zu Übersetzungen in die Gelehrensprache Latein, sondern auch in diverse Vulgärsprachen, wie beispielsweise ins Französische oder Niederländische (vgl. Soll 2010: 10-12). Besonders im 16. und 17. Jahrhundert kam es im europäischen Raum trotz einiger Transferblockaden zu einer regen Übersetzungstätigkeit, was den Fürstenspiegel und weitere Werke des florentinischen Autors betrifft.

Laut Pym (1998: 38) Ratschlägen für die Erarbeitung von Forschungsfragen im Bereich der Translationsgeschichte im Werk *Method in Translation History* sind Listen ein hilfreiches Mittel, um einen Überblick über bibliographische Daten verschiedener Übersetzungen eines

---

<sup>14</sup> Um den aufkommenden Fluss von innovativen, säkulären Gedanken in der Neuzeit zu kontrollieren und gegebenenfalls eindämmen zu können, entwickelte die katholische Kirche in den 1550er Jahren im Rahmen des Konzils von Trient die Idee, einen *Index der verbotenen Bücher* zu veröffentlichen, der alle Autorennamen enthielt, die von der katholischen Kirche missbilligt wurden und deren Werke nicht gedruckt werden durften. Die erste Version des *Index der verbotenen Bücher*, die im Jahr 1557 von A. Blado gedruckt wurde, war voll von Fehlern und führte zu Kontroversen, weswegen man sich dazu entschied, im Jahr 1559 eine korrigierte Version zu drucken, die insgesamt 600 Autorennamen und mehr als 450 weitere Werkstitel mit unbekanntem Autor umfasste (vgl. Anglo 2005: 171-173).

Ausgangstextes zu erhalten und die drei wichtigen Fragen, wer was wann übersetzt hat, zu beantworten. Diese Listen bezeichnet er als *translation catalogues* und definiert sie als „lists of translations within a specific field for which the ideal is to have data on *all* the translations“ (Pym 1998: 42; Hervorhebung im Original).

Untenstehend findet sich ein solcher *translation catalogue*. Dieser umfasst in chronologischer Reihenfolge alle bekannten Erstversionen der Übersetzungen von *Il Principe*, die im 16. und 17. Jahrhundert im europäischen Raum angefertigt wurden, inklusive der (falls namentlich bekannten) Übersetzer und der jeweiligen Zielsprache. Falls im Laufe der Zeit weitere Auflagen der Übersetzungen erschienen sind, wurden sie nicht in die Liste aufgenommen.

<b>JAHR</b>	<b>ÜBERSETZER</b>	<b>TITEL DER ÜBERSETZUNG</b>	<b>ZIELSPRACHE</b>
<b>1546</b>	Jacques de Vintimille	<i>Le Prince</i>	Französisch
<b>1553</b>	Guillaume Cappel	<i>Le Prince de Nicolas Machiavel secretaire et citoien de Florence / traduit d’Italien en Francois Par Guillaume Cappel</i>	Französisch
<b>1553</b>	Gaspard d’Auvergne	<i>Le Prince de Nicolas Maccchiavelli secretaire &amp; citoien de Florence traduit d’Italien en Francois</i>	Französisch
<b>1560</b>	Silvestro Tegli	<i>Nicolai Machiavelli reip. florentinae a secretis, ad Laurentium Medicem de Principe libellus: Nostro quidem seculo apprimè vtilis &amp; necessarius, non modò ad principatum adispiscendum, sed &amp; regendum &amp; conseruandum: Nunc primum ex Italico in Latinum sermonem uersus</i>	Latein

		<i>per Syluesrum Telium Fulginatam</i>	
<b>1560er Jahre</b>	anonym	unbekannt Translation C <sup>15</sup>	Englisch
<b>1571</b>	Jacques Gohory	<i>Le Prince de Nicolas Machiauel secretaire et citoyen florentin. Dedié au magnifique Laurens fils de Pierre de Medicis. Traduit d'Italien en Francois auev la vie de l'auteur mesme, par Iaq.</i>	Französisch
<b>1580er Jahre</b>	anonym	<i>The Prince of Nicholas Machiauel citizen, and secretarie of Florence, dedicated to the noble Prince Lawrence, sonn of Peter de Medices. Whoe telles, and teacheth what kings doe in states, But dreames not, Hell is for such potentates. Translated out of Italian into English.</i> Translation A <sup>16</sup>	Englisch
<b>1580er Jahre</b>	anonym	<i>The Prince of Nicholas Machiauel Citizen &amp; Secretarie of Florence. Dedicated to the Noble Prince Lawrence sonne of Peter</i>	Englisch

<sup>15</sup> Hier wurde die Bezeichnung „Translation C“ von Petrina (2010: 87) übernommen. Details zur Übersetzung sind in Kapitel 3.4.1. zu finden.

<sup>16</sup> Petrina (2010: 86-87) bezeichnet diese und die nachfolgende Übersetzung als „Translation A“ beziehungsweise „Translation B“ und stellt fest, dass sie miteinander verwandt sein müssen. Mehr Informationen dazu finden sich in Kapitel 3.4.1.

		<i>de Medices. Translated out of Italian into English</i> Translation B	
<b>1590</b>	anonym	<i>El principe: Quantas son las espeçies de los principados y de que modo se adquieren</i>	Spanisch
<b>1590er Jahre</b>	William Fowler	<i>The Prince off Nicolas machiaueli / secretaire and citisen of florence / translated furth of the Italian tongu be / M. W. foul[er]</i>	Englisch
<b>1615</b>	Adam van Zuylen van Nyevelt	<i>Nicolai Machiavelle PRINCE</i>	Niederländisch
<b>1626</b>	Iuâ Pablo Martir Rizo	<i>Norte de principes</i>	Spanisch
<b>1640</b>	Edward Dacres	<i>Nicholas Machiavel's Prince. Also, The Life of Castruccio Castracani of Lucca. And The meanes Duke Valentine us'd to put to death Vitellozzo Vitelli, Oliverotto of Fermo, Paul, and the Duke of Gravina</i>	Englisch
<b>1660</b>	Hermann Conring	<i>Nicolai Machiavelli Princeps aliquæ nonnulla ex Italico Latine nunc demum partim versa, partim infinitis locis sensus melioris ergo castigata</i>	Latein
<b>1675</b>	Henry Nevile	<i>The Prince</i>	Englisch
<b>1680</b>	anonym	<i>El principe</i>	Spanisch
<b>1683</b>	Amelot de	<i>Le Prince de Nicolas</i>	Französisch

	La Houssaye	<i>Machiavel, Secetaire &amp; Citoien de Florence</i>	
1692	Christian Albrecht von Lenz	<i>Der Fürst des Nicola Machiavell burgers u. Secretarii zu Florenz</i>	Deutsch
1699	Caspar Langenhert	<i>Nicolai Machiavelli Princeps, interprete Casp. Langenhert, qui sua ei commentaria adjecit</i>	Latein

Passend zur Forschungsfrage, die sich mit der Rolle der vermittelnden Personen im Transferprozess auseinandersetzt, wird bei der folgenden Transferanalyse nach Lüsebrink (2001) ein besonderer Fokus auf die Person des Übersetzers beziehungsweise auf die weiteren Akteure und Akteurinnen im gesamten Transferprozess gelegt. Denn „the translators are, in many ways, the key to our understanding of Machiavelli’s reception“ (Anglo 2005: 184).

### 3.2 Erste Übersetzungen in Frankreich

In den ersten 100 Jahren nach Machiavellis Tod erhielten seine Schriften und Ideen in Frankreich besonders viel Aufmerksamkeit. Wie Anglo festhält, wurden in diesem Zeitraum dreißig Ausgaben von Übersetzungen von *Il Principe* gedruckt, wobei die meisten davon erschienen, nachdem das Lesen und Verbreiten von Machiavellis Werken bereits durch den *Index der verbotenen Bücher* der katholischen Kirche untersagt worden war. Mit großer Wahrscheinlichkeit existierten sogar noch diverse weitere Ausgaben von *Il Principe* in Frankreich, weil sich neben den in Anglos Zählung enthaltenen gedruckten Ausgaben auch noch so manche Versionen im Umlauf befanden, die nur in Form eines Manuskriptes existent waren und darüber hinaus nicht in Bibliografien aufgelistet wurden (vgl. Anglo 2005: 183). Dennoch muss hier erwähnt werden, dass die in der Folge betrachteten drei französischen *Il Principe* Übersetzungen vor den Religionskriegen und vor der aufkommenden antimachiavellistischen Stimmung in Frankreich angefertigt worden waren. Als die politische Strömung des Absolutismus in Frankreich Überhand nahm, wurde es auch in diesem Land Usus, keine Übersetzungen von *Il Principe* in der französischen Vulgärsprache anzufertigen (vgl. De Pol 2013: 10).

Die allererste Übersetzung von *Il Principe* in eine andere Sprache erfolgte im Jahr 1546 ebenfalls ins Französische und wurde von Jacques de Vintimille angefertigt. Dabei handelt es sich um ein relativ unbekanntes Manuskript, dessen einzige bekannte Version bis heute im Musée Condé in Chantilly aufbewahrt wird und erst vor einigen Jahrzehnten in die Bibliografie der *Il Principe* Übersetzungen aufgenommen wurde. Warum diese erste Übersetzung niemals gedruckt worden ist, kann vermutlich bereits der Widmung des Gelehrten de Vintimille an den

französischen Herzog Anne de Montmorency am Beginn der Übersetzung entnommen werden (vgl. Bowen 1950: 314-315). De Vintimille erklärte darin, dass seine Muttersprache Griechisch wäre und er sich unsicher dabei fühlte, bei einer Übersetzung mit den Sprachen Italienisch, Latein und Französisch zu arbeiten, weil sie sich sehr vom Griechischen unterscheiden: „L'autre, que je me doubtoys grandement d'estre repris, si je qui suys estrangier, sorty des plus loingtaines parties de Grèce entrepenoys sur deux ou troys divers lengaiges, en traduisant ce livre, comme d'entenendre bien l'italien, et le françoys parmy le latin, qui sont tous differens de mon naturel.“ (Bianchi Bensimon 2010: 33)

Auch wenn die Manuskriptübersetzung von de Vintimille im Kreis des französischen Literaturpublikums des 16. Jahrhunderts unbekannt geblieben war, dauerte es nicht lange, bis schließlich im Jahr 1553 unabhängig voneinander zwei französische Übersetzungen von *Il Principe* veröffentlicht wurden. *Le Prince de Nicolas Macchiavelli*, übersetzt von Gaspard d'Auvergne, entwickelte sich auf Grund etlicher publizierter Auflagen zur bekanntesten französischen Übersetzung des 16. Jahrhunderts, während Guillaume Cappels Übersetzung *Le Prince de Nicolas Machiavelle secretaire et citoien de Florence* vor allem als Hymne auf Machiavellis Ideen zur Herrschaft über ein Fürstentum und – laut der Meinung einiger Gelehrter – als besonders akkurate Übersetzung bekannt ist (vgl. Anglo 2005: 195-201).

### 3.2.1 Selektion bei Cappels Übersetzung

In der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts existierte in Frankreich eine enge politische Verbindung zwischen der katholischen Kirche und dem monarchistisch regierten Staat. Dennoch waren sich die beiden einflussreichen Machtgeber einig, dass es zu einer Weiterentwicklung der katholischen Kirche in Frankreich kommen müsste, um dem aufkeimenden Gedankengut des deutschen Reformators Martin Luther entgegenzuwirken, das auch in Frankreich seit den 1520er Jahren immer mehr von Bürgerinnen und Bürgern angenommen wurde. Als ersten Schritt hin zu Veränderungen in der katholischen Kirche in Frankreich wurde der französische König dazu ermächtigt, die päpstliche Rechtsprechung in seinem Land auszuüben und über die Besetzung von kirchlichen Ämtern zu entscheiden. Dies führte dazu, dass Mitglieder des französischen Hochadels Kirchenämter besetzten und auch das Parlament unter einem starken Einfluss der katholischen Kirche stand. Auch wenn Luthers Schriften und weiteres reformatorisches Gedankengut in Frankreich verboten waren, gab es dennoch zahlreiche Menschen, die eine weitgreifende Reformierung der Kirche als notwendig empfanden und für einen reformatorischen Glauben einstanden. Zu ihnen gehörten unter anderem die Anhänger und Anhängerinnen der Bewegung des Calvinismus, die es sich zum Ziel gesetzt hatten, die katholische Kirche dahingehend verändern zu wollen, dass unter anderem Laien eine größere Rolle zugeschrieben werden sollte (vgl. Lausberg).

Auch wenn sich der Protestantismus, vor allem durch Reformatoren wie Calvin, im Frankreich des 16. Jahrhunderts weiter ausbreitete, verfolgten Frankreichs politische und katholische Mächte die Anhänger und Anhängerinnen der neu entstandenen Glaubensrichtung.

Der Konflikt ließ sich darüber hinaus zwischen den französischen Bürgerinnen und Bürgern erkennen. Dadurch, dass sich die katholischen Priester in ihren Predigten gegen die Glaubensgrundsätze des Protestantismus aussprachen und so ein Feindbild erzeugten, übertrug sich diese negative Einstellung auch auf die gläubigen Katholiken und Katholikinnen des Landes. Da sich vor allem gebildete Menschen der Mittel- und Oberschicht, besonders im südlichen Teil Frankreichs, zum Protestantismus bekannten und viele Anhängerinnen und Anhänger des katholischen Glaubens arm waren, schürte dieser Konflikt zwischen reichen und armen Menschen noch einmal mehr das negative Bild, das die katholische Kirche vom Protestantismus zeichnete (vgl. Lausberg).

Die Zerrissenheit der französischen Bevölkerung in Glaubensfragen spiegelte sich auch darin wider, dass innerhalb von Familien unterschiedliche religiöse Ansichten existierten und es dadurch zu Meinungsverschiedenheiten kam. Dies war auch in der Familie des nun zu betrachtenden *Il Principe* Übersetzers Guillaume Cappel der Fall. Ein Teil seiner Verwandtschaft war protestantischen Reformbewegung zugeneigt, er selbst jedoch war ein Vertreter der katholischen Kirche. Cappel interessierte sich sehr für Politik, las viele philosophische Schriften des frühen 16. Jahrhunderts und fand besonders in den Werken Machiavellis – trotz ihrer durchaus religionskritischen Anklänge – Ansätze, denen er sehr viel abgewinnen konnte, weil der florentinische Politiker und Philosoph seiner Meinung nach die Herrschaft eines Fürsten in *Il Principe* so beschrieben hat, wie sie tatsächlich in der Realität vorkommen konnte (vgl. Salmon 1987: 62-63). „According to Cappel, Machiavelli had boldly analysed the faults committed by princes in the past, had shown how problems could be dealt with in the future, and had brilliantly explained the causes of political upheavals.“ (Salmon 1987: 62) Diese Begeisterung für den florentinischen Philosophen kann als Grund dafür gesehen werden, dass Cappel den Text *Il Principe* für die Übersetzung ins Französische auswählte. Andere Gründe für die Selektion des Textes sind jedoch nicht bekannt.

### **3.2.2 Transfer bei Cappels Übersetzung**

Der französische Übersetzer Guillaume Cappel wurde im Jahr 1530 geboren. Seine Familie galt allgemein als sehr gebildet und literarisch interessiert. So war zum Beispiel sein Vater Jacques Cappel Jurist und bekannt dafür, den französischen König Franz I. für seine Bemühungen, den katholischen Glauben in Frankreich zu verteidigen und zu loben (vgl. Anglo 2005: 194).

Wie bereits erwähnt, war auch Guillaume Cappel Katholik und wollte daher seine Nichten und Neffen, deren Eltern dem französischen Protestantismus zugeneigt waren, nach den katholischen Glaubensregeln erziehen und ihnen katholischen Werte vermitteln, wodurch familiäre Streitigkeiten entstanden. Der gebildete Cappel studierte und entschied sich für eine berufliche Laufbahn als Arzt. Er verfasste darüber hinaus auch Abhandlungen zu allgemeinen medizinischen Diagnosen und über Ernährungsweisen während der Zeit der Pest (vgl. Salmon 1987: 62-63).

Auf Grund seiner gesellschaftlichen Verbindungen zu einigen Dichtern, die Mitglieder der Pléiade<sup>17</sup> waren, kann angenommen werden, dass Guillaume Cappel auch ein sehr belesener Mensch war, der sich sowohl mit Werken von französischen als auch von anderen europäischen Autoren und Autorinnen auseinandergesetzt hatte, wie unter anderem sein Wissen über die Schriften Machiavellis zeigte. Des Weiteren war Cappel sehr am politischen Geschehen in Frankreich und an theoretischen Abhandlungen über die Herrschaft von Regierenden interessiert (vgl. Anglo 2005: 195).

Wie bereits in der Analyse des Selektionsprozesses erwähnt, übersetzte der Mediziner Machiavellis *Il Principe* vermutlich auf Grund seiner Begeisterung für die politischen Analysen und Ansichten des florentinischen Staatsmannes. Besonders das von Cappel verfasste Vorwort, das der Übersetzung beigefügt wurde, beweist seine durchwegs positive Einstellung gegenüber Machiavellis Ideen zur Herrschaft in einem Fürstentum. Darüber hinaus wird auch herausgearbeitet, dass Cappel die Entstehung einer Politikwissenschaft als notwendig empfindet, weil dadurch Wissen gesammelt wird, das wiederum als Anleitung für politisches Handeln dienen kann (vgl. Anglo 2005: 195). Cappels Meinung nach hat Machiavelli „written so well on his subject that his successors will find little to criticize or add. Those who do not believe this are wrong“ (Bowen 1950: 316).

Er vergleicht den florentinischen Autor dabei mit einem guten Arzt „who pays less attention to the corrupt taste of an invalid than to the cure, and who applies to bad illnesses stronger medicines“ (Anglo 2005: 197). Denjenigen, die Machiavelli zu Zeiten Cappels kritisierten und behaupteten, dass er ein Atheist gewesen wäre, schenkte der französische Vermittler keinen Glauben. Er verglich den Fürsten Machiavellis auch mit einer guten Medizin – keiner möchte sie einnehmen, aber dennoch hat sie eine heilende Wirkung (vgl. Salmon 1987: 63). Des Weiteren erkannte Cappel, dass Machiavelli sich bei seinen Beobachtungen in *Il Principe* auf die von ihm erlebte Zeit, sprich jene in Italien zur Jahrhundertwende hin zum 16. Jahrhundert, bezogen hatte. Dennoch ist der Übersetzer Cappel der Meinung, dass dieselben Erkenntnisse auch auf die französische Monarchie seiner Zeit umgemünzt werden könnten, denn das Ziel eines gut funktionierenden Staates wäre es, das Herrschaftsgebiet zu bewahren, wenn nicht sogar auszubauen. Im Gegensatz zu anderen zeitgenössischen Autoren, die politische Abhandlungen erfassten, schrieb Machiavelli *Il Principe* laut dem Übersetzer nicht, um damit Ruhm zu erlangen, sondern um praktische Ratschläge zu geben. Seine Verehrung gegenüber dem florentinischen Autor ging so weit, dass – seiner Meinung nach – das Werk des florentinischen Autors so präzise und detailliert formuliert worden war, dass niemand mehr dem Thema Herrschaft etwas hinzufügen könnte (vgl. Anglo 2005: 196-197).

Die Widmung, in der Machiavelli vielfach von Guillaume Cappel gelobt wird, ist an den französischen Lordsiegelbewahrer Jean Bertrand gerichtet und wurde von dem Franzosen

---

<sup>17</sup> Die Pléiade ist eine Gruppe von Dichtern, die sich in der Mitte des 16. Jahrhunderts formierte und sich zum Ziel setzte, die französische Vulgärsprache durch ihre literarischen Werke weiterzuentwickeln (vgl. Jurt 2014: 24).

Charles Estienne, einem der königlichen Drucker, gemeinsam mit der Übersetzung von *Il Principe* in Paris veröffentlicht. Die Gründe für die Publikation des Werkes durch einen königlichen Drucker sind nicht bekannt und auch über die Rolle des Druckers im Transferprozess ist nichts überliefert, weswegen auf ihn als Vermittlerpersönlichkeit auch nicht genauer eingegangen wird. Als Umrahmung der Übersetzung von *Il Principe* wurden von Cappel ausgewählte Gedichte von Mitgliedern der Pléiade, wie zum Beispiel von Étienne Jodelle, Marc-Antoine de Muret und Remy Belleau, beigefügt, in denen Machiavellis Ideen ebenfalls lobend erwähnt wurden (vgl. Anglo 2005: 195).

Zur benutzten Ausgangssprache finden sich darüber hinaus ebenfalls keine validen Informationen. Da aber bekanntlich zuvor nur eine einzige Übersetzung von *Il Principe* angefertigt wurde, die jedoch unbekannt war und ebenfalls in die französische Sprache erfolgte, ist davon auszugehen, dass die von Cappel erstellte Übersetzung auf dem italienischen Ausgangstext basierte.

### **3.2.3 Rezeption bei Capps Übersetzung**

Auch wenn Capps Übersetzung beispielsweise von Anglo als „excellent“ (Anglo 2005: 195) beurteilt wird und Bowen ebenso der Meinung ist, dass „Cappel’s 1553 translation of the *Principe* is to be preferred“ (Bowen 1950: 318; Hervorhebung im Original), wurde sie dennoch nach der ersten Ausgabe im Jahr 1553 nicht mehr neu aufgelegt. Dennoch tauchten Abschnitte von Capps französischer Übersetzung einige Jahre später wieder auf. Denn sehr viele Textstellen wurden im Jahr 1571 als Teil einer weiteren französischen *Il Principe* Übersetzung von Jacques Gohory wiederverwendet und veröffentlicht (vgl. Anglo 2005: 195). Gohory schien sich dessen bewusst zu sein, dass seine Übersetzung zu großen Teilen mit jener von Cappel identisch war. Er versuchte, Vorwürfen, er hätte seinen Text von dem Mediziner abgeschrieben, zuvorzukommen, indem er anklingen ließ, dass Cappel des Italienischen nicht mächtig war. Deswegen könnte es sich nur um Gohorys eigene Übersetzung handeln, die er bereits vor einigen Jahren angefertigt hatte und die nun einige Zeit später veröffentlicht wurde. Wer von den beiden Autoren wen plagiiert und die Übersetzung des anderen verwendet hatte, kann nicht nachgewiesen werden, weil es auch keine Hinweise darauf gibt, ob Cappel tatsächlich den toskanischen Dialekt beherrschte oder nicht (vgl. Zancarini 2015: 52-53). Dennoch geht beispielsweise De Pol (2013: 10) davon aus, dass es sich bei Gohorys Ausgabe um eine Überarbeitung der Übersetzung von Cappel handelte.

Da weder Guillaume Capps Übersetzung noch jene von Jacques Gohory sehr erfolgreich waren und nicht mehr weiter aufgelegt wurden (vgl. Bowen 1950: 318), kann auf Grund von fehlenden weiteren Informationen über die Rezeptionsgeschichte darauf geschlossen werden, dass Capps Übersetzung von *Il Principe* über das 16. Jahrhundert hinaus nicht mehr nennenswert rezipiert wurde.

### 3.2.4 Selektion bei d’Auvergues Übersetzung

Der zweite bekannte französische Übersetzer der frühen 1550er Jahre, Gaspard d’Auvergne, lebte ebenfalls im zwischen Katholizismus und Protestantismus gespaltenen Frankreich. Er entschied sich jedoch nicht etwa aus religiösen Gründen dazu, *Il Principe* zu übersetzen, sondern fällte seine Entscheidung mit dem Ziel, James Hamilton, dem zweiten Earl of Arran, dem er seine Übersetzung des Fürstenspiegels auch widmete, Machiavellis Ratschläge zur Herrschaft zugänglich zu machen. Denn der florentinische Autor deckte seiner Meinung nach in *Il Principe* alle Aspekte ab, die ein Herrschender bei der Eroberung und Erhaltung eines Reiches beachten müsste (vgl. Anglo 2005: 199).

Der Adelige James Hamilton wurde im Jahr 1542 nach dem Tod des schottischen Königs James V. zum Regenten von Schottland ernannt, weil die eigentliche Erbin Mary Stuart nur einige Wochen alt und somit noch zu jung war, um die Regierungsgeschäfte zu übernehmen (vgl. Anglo 2005: 199). Obwohl Hamilton zuerst geplant hatte, Mary Stuart mit einem englischen Prinzen zu verheiraten, wandte er sich Mitte des 16. Jahrhunderts der französischen Aristokratie zu und vereinbarte eine Heirat zwischen ihr und dem Dauphin de France, dem französischen Thronfolger. Daher erhielt er den Titel Duc de Châtelherault, wodurch auch eine Verbindung zwischen dem Schotten James Hamilton und der französischen Monarchie entstand (vgl. Encyclopaedia Britannica).

Für diesen schottischen Regenten, der mit Frankreich in engem Kontakt stand und den d’Auvergne durch seine Verbindung zum Fürstentum Châtelherault kennenlernte, waren laut dem Übersetzer die Ideen, die in *Il Principe* enthalten sind, „marvellously appropriate to so great a man of affairs as his dedicatee“ (Anglo 2005: 199). Machiavellis florentinisch geprägte Ansätze konnten laut d’Auvergne auch auf die Handlungen von Regierenden des 16. Jahrhunderts umgelegt werden, weswegen er es als notwendig erachtete, dass sie auch auf Französisch verbreitet wurden (vgl. Bowen 1950: 316). In diesem Gedanken findet sich eine Ähnlichkeit zu Cappsels Einschätzung, der, wie bereits beschrieben, ebenfalls glaubte, dass französische Herrschende einen Nutzen aus Machiavellis Ausführungen ziehen konnten.

### 3.2.5 Transfer bei d’Auvergues Übersetzung

Über die Biografie des Übersetzers Gaspard d’Auvergne ist nur wenig bekannt. Er stammte aus dem französischen Ort Limoges und studierte sowohl Rechtswissenschaften als auch klassische Autoren der Antike. Darüber hinaus unternahm er einige Reisen nach Deutschland und Italien, bevor er eine feste Anstellung als Anwalt im Fürstentum Châtelherault annahm, wo er auch den schottischen Regenten James Hamilton kennenlernte. An diesem Ort starb er im Jahr 1569 (vgl. Anglo 2005: 198-199).

Es wird vermutet, dass der Franzose die Übersetzung nicht erst im Jahr 1553, in dem sie veröffentlicht wurde, angefertigt hat, sondern bereits im Jahr 1547, worauf das Datum des Druckprivilegs hinweist. Möglich wäre aber auch, dass d’Auvergues Übersetzung von *Il*

*Principe* eventuell schon vor 1553 zum ersten Mal publiziert wurde, die Aufzeichnungen zu dieser Publikation jedoch verloren gegangen sind (vgl. Bowen 1950: 361).

Als Ausgangstext verwendete d’Auvergne die *Il Principe* Druckversion von Giunta. Dies lässt sich dadurch erkennen, dass der Übersetzer diverse Druckfehler übernommen hat, die in Giuntas Version zu finden sind. Beispielsweise änderte Giunta das Wort *vincere*, auf Deutsch siegen, in Kapitel 18 zu *vivere*, auf Deutsch leben; ein Fehler, der bei dem französischen Übersetzer wiedergefunden werden kann. Auch ein weiterer Fehler in Kapitel 23 wurde von d’Auvergne übernommen, weil das Wort *corte*, auf Deutsch Hof, zu *carte*, auf Deutsch Papier, geändert wurde (vgl. Petrina 2016: 125).

Im Gegensatz zu seinem Zeitgenossen und ebenfalls Machiavelli-Übersetzer Guillaume Cappel sieht d’Auvergne Machiavellis Aussagen jedoch durchaus aus einem kritischen Blickwinkel. Um seine Kritik für die Leserschaft deutlich anzumerken und herauszustreichen, setzte er Ergänzungen und Kommentare in der Übersetzung ein (vgl. Zancarini 2015: 52). Des Weiteren versucht d’Auvergne mit seinen Anmerkungen auch, der seiner Meinung nach ein wenig zu frei gewählten Ausdrucksweise Machiavellis entgegenzuwirken, weil die originale Wortwahl zu Verständnisproblemen führen könnte (vgl. Anglo 2005: 199-200).

Schon d’Auvergnes Widmung offenbart, dass er die Ansätze des florentinischen Philosophen teilweise missbilligte. So ist es für ihn wenig einleuchtend, dass ein Herrschender unmoralische Handlungen setzen kann und dennoch im Sinne Gottes handeln würde. Weil ihn dieses Paradox während der Übersetzung stark beschäftigt hatte, sprach d’Auvergne es auch offen in seiner Widmung an den schottischen Adligen James Hamilton an, um Missverständnisse aus dem Weg zu räumen: „[...] I thought it necessary to make use of this preface to ensure that your Majesty might be less offended when he encounters this bold, new discourse“ (Anglo 2005: 201). Für Anglo (2005: 200-201) ist dieser Kommentar des französischen Übersetzers außergewöhnlich, weil er so seine Meinung zu Machiavellis strittiger Ansicht über die Moral offenlegt und auch den möglicherweise kritischen Stimmen zu seiner Übersetzung entgegenwirken wollte.

Darüber hinaus führt d’Auvergne aus, dass, auch wenn weltliche Gesetze existieren, die von weltlichen Herrschenden durchgesetzt werden, diese erst Richtung Perfektion tendieren, wenn sie sich dem göttlichen Recht annähern. Dies ist laut d’Auvergne nur konsequent, denn Gott allein könnte erst den Herrschenden all das geben, was zum Regieren benötigt wird – ein Gedanke, der für das 16. Jahrhundert durchaus typisch war. Unterstrichen wird seine Ansicht dadurch, dass der französische Übersetzer der Meinung ist, dass regierende Personen von Gott gesandt worden wären und stellvertretend in seinem Namen handeln würden, weswegen ihre Untertanen, die den göttlichen Willen nicht verstehen könnten, auch dazu verpflichtet wären, den Anordnungen der Herrschenden ohne jegliche Zweifel zu folgen (vgl. Anglo 2005: 200-201).

Von Kritikern wird d’Auvergnes Übersetzung im Vergleich mit Cappels Text als weniger gelungen bezeichnet. Laut Bowen (1950: 316) fehlt dem Übersetzer der Pariser Stil, weswegen

das Translat nicht als elegant zu beurteilen wäre. Auch Anglo schreibt über d’Auvergnés französische Version von *Il Principe*, dass sie durch eine „pleonastic flabbiness and general inferiority to Cappel’s version“ (2005: 201) bewertet werden kann.

### **3.2.6 Rezeption bei d’Auvergnés Übersetzung**

Obwohl d’Auvergnés Übersetzung nicht so akkurat war wie jene von Cappel, war sie dennoch in den darauffolgenden Jahrzehnten die erfolgreichste der drei französischen *Il Principe* Übersetzungen, die in den 1550er Jahren publiziert worden waren. So wurden bis in die Mitte des 17. Jahrhunderts hinein ungefähr 20 Ausgaben der Übersetzung des gelehrten Franzosen d’Auvergne gedruckt. Diese enthielten auch die bereits erwähnte Widmung, die laut Anglo als eine Rechtfertigung der verqueren Ethik Machiavellis gesehen werden könnte (vgl. Anglo 2005: 201). Der Text wurde jedoch nicht nur separat verlegt, sondern häufig auch in Kombination mit der ebenfalls von d’Auvergne übersetzten Version der *Discorsi* (vgl. Bertelli / Innocenti 1979: 54).

Die Übersetzung von d’Auvergne diente nicht nur als Lektüre, sondern häufig auch als Ausgangspunkt für Relaisübersetzungen von *Il Principe* in weitere Vulgärsprachen<sup>18</sup>. Insofern lässt sich sagen, dass dieser französische Text von Übersetzern in ganz Europa im 16. und 17. Jahrhundert rezipiert wurde, und dazu genutzt wurde, um Machiavellis Fürstenspiegel in weiteren Kulturen zu verbreiten.

## **3.3 Die erste Übersetzung in die Gelehrtensprache Latein**

Nur wenige Jahre nach der Veröffentlichung der beiden französischen Übersetzungen von Cappel und d’Auvergne und auch nach dem Verbot von *Il Principe* durch Machiavellis Nennung im *Index der verbotenen Bücher* kam es im Jahr 1560 dank des italienischen Druckers Pietro Perna im Druckerzentrum Basel zur ersten Veröffentlichung einer *Il Principe* Übersetzung in der Gelehrtensprache Latein. Dies hatte folglich den Effekt, dass die gebildete europäische Leserschaft des 16. Jahrhunderts nicht mehr aus anderen Texten erfahren musste, welche Ideen der florentinische Autor in seinem Werk festgehalten hatte, sondern dass das Publikum, falls es nicht Italienisch oder Französisch sprach, die lateinische Übersetzung von *Il Principe* lesen konnte.

### **3.3.1 Selektion**

Der Schweizer Ort Basel, an dem die lateinische Übersetzung angefertigt und gedruckt wurde, nahm für viele europäische Intellektuelle des 16. Jahrhunderts eine besondere Rolle ein. Nicht nur der Gelehrte Erasmus von Rotterdam verbrachte dort zwischen 1514 und 1529 einige Zeit seines Lebens, sondern auch beispielsweise der religiöse Reformator Johannes Calvin. Die

---

<sup>18</sup> Falls d’Auvergnés Übersetzung weiteren Übersetzungen als Ausgangstext zu Grunde liegt, wird dies explizit in den jeweiligen Unterkapiteln angemerkt.

Stadt entwickelte sich vor allem in den 1550er Jahren zu einem wichtigen Kulturzentrum innerhalb Europas, das dafür bekannt war, dass Religions- und Gedankenfreiheit vorherrschte und die katholische Kirche keinen starken Einfluss auf jene Menschen ausüben konnte, die eine oppositionelle Stellung gegenüber der katholischen Lehre bezogen. Ein weiterer Grund, weswegen der Schweizer Ort als Lebensmittelpunkt für viele Menschen attraktiv erschien, war die florierende Buchindustrie. Unter anderem wurden in Basel nicht nur die heiligen Schriften des Katholizismus, sondern auch Werke Martin Luthers gedruckt und von dort aus in ganz Westeuropa verbreitet. Durch den Druck und die Veröffentlichung von unzähligen religiösen und nicht-religiösen Werken entwickelte sich Basel nach und nach zu einem der wichtigsten Druckerzentren Europas, in dem sich die denkenden Köpfe des 16. Jahrhunderts trafen, um neue, teils revolutionäre, Ideen zu entwickeln und diese zu publizieren (vgl. Mordegli 2010: 60-61).

Im Zeitraum von 1530 bis 1580, der den Zenit des Baseler Buchdrucks umfasste, kam es zu einer verstärkten Rezeption von Schriften von italienischen Autorinnen und Autoren, wobei hier der Fokus besonders auf humanistischen Texten lag. Die Baseler Buchindustrie trug darüber hinaus durch die tolerante Haltung in der Gesellschaft dazu bei, dass Werke unterschiedlichster Meinungen, wie zum Beispiel der Koran, der Talmud oder eben auch Machiavellis Texte, im Europa des 16. Jahrhunderts verbreitet werden konnten (vgl. Bietenholz 1959: 16-18). All die oben genannten Gründe führten dazu, dass unter anderem viele Menschen aus Italien, Polen, Deutschland und anderen Ländern Europas in die Schweiz beziehungsweise nach Basel im Speziellen auswanderten, um die dort vorherrschenden Freiheiten zu genießen (vgl. Mordegli 2010: 61).

Viele europäische Emigrantinnen und Emigranten, die in die Schweiz zogen, verließen ihre Heimat, weil sie Befürworter und Befürworterinnen von reformatorischen Bewegungen waren oder sich in ihrem Heimatland kritisch gegenüber der katholischen Kirche geäußert hatten, weswegen sie im Rahmen der Inquisition verfolgt wurden. Voraussetzung für die Aufnahme der Exilanten und Exilantinnen in der Schweiz war jedoch, dass sie sich an die Schweizer Gepflogenheiten anpassten und die sogenannte *confessio Helvetica* akzeptierten, bei der es sich um ein Bekenntnis zu einem reformierten religiösen Schweizer Glauben handelte. Gingen sie auf diese Bedingungen ein, wurden besonders humanistisch gebildete Auswanderer und Auswanderinnen schnell in der Schweiz integriert, indem sie unter anderem Arbeitsplätze als Korrektoren und Korrektorinnen in Druckereien oder als Lehrende an den Universitäten angeboten bekamen (vgl. Mahlmann-Bauer 2006: 119-121).

Aus Italien, einem der größten Emigrationsgebiete aus Schweizer Sicht, wanderten im 16. Jahrhundert nicht nur Intellektuelle und Universitätsgelehrte auf Grund von religiöser Differenzen mit der katholischen Kirche aus, sondern auch zum Beispiel Händler und Händlerinnen oder Künstler und Künstlerinnen, die nicht nur finanzielles Kapital, aber auch kulturelles und händlerisches Potenzial aus ihrem Heimatland mit sich brachten, wodurch auch die

Schweiz als Einwanderungsland durchaus von den hinzugezogenen Menschen profitieren konnte (vgl. Perini 1969: 877-878).

Zu den italienischen Emigrantinnen und Emigranten zählten auch zwei Personen, die für die erste lateinische Übersetzung von *Il Principe* maßgeblich waren: der Drucker Pietro Perna aus dem toskanischen Ort Lucca<sup>19</sup> und der Gelehrte und Übersetzer Silvestro Tegli aus dem umbrischen Ort Foligno. Diese beiden Gelehrten gehörten zu einem Kreis von intellektuellen, zu einem großen Teil italienischen Auswanderern und Auswanderinnen, die weiterhin Kontakte nach Italien pflegten und so viele humanistische Schriften aus ihrer Heimat in die Schweiz importierten (vgl. Bietenholz 1959: 13).

Im Rahmen der Analyse des Selektionsprozesses nach Lüsebrink (2001) taucht hier die Frage auf, wieso sich Perna und Tegli gerade in Basel trafen, sich für ein Werk des florentinischen Autors Machiavelli interessierten und dieses übersetzen und publizieren wollten. Wie Kaegi (1940: 8) festhält, waren beide Männer Glaubensflüchtlinge, die sich vom Katholizismus abgewandt hatten und aus diesem Grund in die Schweiz ausgewandert sind. Vor diesem Hintergrund, der im Rahmen der Analyse des Transferprozesses und der genaueren Betrachtung der Biografie der Vermittler im Besonderen noch genauer erläutert wird, kann erst verstanden werden, wieso Machiavellis Texte und besonders *Il Principe*, der antiklerikale und liberale Thesen enthält, für Perna und Tegli von solch großer Bedeutung waren. Denn das Werk „embodied precisely the yearning for political and religious liberty they aspired to and which they thought they could achieve in the Reformed Swiss city“ (Mordeglia 2010: 62). Vor allem der Drucker Pietro Perna, der auf Grund seiner luccesischen Herkunft mit Machiavellis Schriften und Ideen vertraut war, schien ein reges Interesse an *Il Principe* und den revolutionären, antiklerikalen Ansätzen zu haben (vgl. Kaegi 1940: 10).

Die Entscheidung, das Werk übersetzen zu lassen und diesen lateinischen Text schlussendlich auch zu publizieren, wurde von dem luccesischen Drucker gefällt, der auch die Übersetzung bei Silvestro Tegli in Auftrag gab. Da, wie Bietenholz feststellt, sich Drucker generell von den zur Veröffentlichung ausgewählten Texten „Absatz und Erfolg versprochen“ (1959: 15), ist auch dieses Motiv bestimmt in den Selektionsprozess für die Übersetzung von *Il Principe* miteingeflossen, zumal man davon ausgehen kann, dass Perna zumindest über die kontroversen Diskussionen über Machiavellis Thesen Bescheid wusste und womöglich deswegen auch mit vielen Interessenten und Interessentinnen für das Buch rechnete. Diesen Grund findet Kaegi ebenso plausibel, der die Veröffentlichung von *Il Principe* auf Latein als eine

---

<sup>19</sup> In der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts war das toskanische Lucca ein Ort der geistigen Revolution, ähnlich der Republik Florenz unter der Herrschaft Savonarolas. Die Bewohner und Bewohnerinnen forderten zusätzlich zu den religiösen auch politische Veränderungen, die für sie „eine Rückkehr zu den reineren Formen des wahren Christentums [und] zugleich eine Rückkehr zu den ursprünglichen Formen römischer republikanischer Freiheit“ (Kaegi 1940: 10) bedeuteten. Ihr Ziel war es, unter der Revolutionsführung von Francesco Burlamacchi eine christliche Republik zu gründen, die unabhängig von der toskanischen Herrschaft der Medici und auch unabhängig von spanischen Einflüssen regiert werden sollte. Auf Grund dieser Bestrebungen war Machiavellis *Il Principe* für viele patriotische Intellektuelle aus Lucca eine Inspiration, sei es wegen seiner Anregungen für eine Bürgermiliz oder wegen seines Aufrufs, Italien unter italienischer Herrschaft zu vereinigen (vgl. Kaegi 1940: 10-12).

„buchhändlerische Sensation“ (1940: 10) bezeichnete. Um mit Bourdieus Feldtheorie zu sprechen, spielte somit in diesem Fall nicht nur das kulturelle Kapital für Perna eine Rolle, das darin besteht, dass er ein toskanisches Kulturgut europaweit verbreiten wollte, sondern auch das ökonomische Kapital, weil er gleichermaßen das Ziel hatte, Geld mit seiner lateinischen Publikation von *Il Principe* zu verdienen.

Es ist nicht überliefert, ob Perna und Tegli darüber Bescheid wussten, dass Machiavellis Werke vom Vatikan verboten worden waren. Jedoch haben die beiden Vermittler eine mögliche Transferblockade, die man auf Grund der Nennung Machiavellis im *Index der verbotenen Bücher* vermuten könnte, umschifft, indem sie sich dazu entschieden haben, im liberalen gebildeten Umfeld Basels die Übersetzung eines von Machiavelli verfassten Textes ins Lateinische anzufertigen. Eine plausible Erklärung für die Umgehung des Verbots könnte laut Mordegia (2010: 62) sein, dass der Drucker und der Übersetzer auf Grund der gelehrten Kreise, in denen sie sich in der Schweiz bewegten, und vor allem auf Grund ihrer Bekanntschaft mit dem Universitätsprofessor Celio Secondo Curione<sup>20</sup> durchaus von diesem Bann Kenntnis erlangt hatten und die Übersetzung trotz dieses Wissens anfertigten und druckten, um eine Verbreitung von Machiavellis Gedanken in Europa durch einen Druck in Basel zu ermöglichen. Eine weitere Variante, die Kaegi (1940: 8-9) ebenfalls für möglich hält, wäre, dass zwar Tegli und Perna nichts über Machiavellis Nennung im *Index der verbotenen Bücher* wussten, der Gelehrte Curione, der den beiden Männern während der Übersetzung von *Il Principe* beratend zur Seite gestanden war, aber sehr wohl von dem Verbot gehört haben musste. Denn laut Kaegi wusste der Universitätsprofessor stets über neue Entwicklungen in der katholischen Kirche Bescheid. Er ging das potenzielle Risiko, von der katholischen Kirche verfolgt zu werden, aber ein, um die Übersetzung ins Lateinische voranzutreiben. Perini (2002: 177) ist darüber hinaus auch der Meinung, dass Pernas Berater Curione die Veröffentlichung des *Il Principe* auf Latein trotz seines Wissens über das Verbot der katholischen Kirche vorantrieb, um den antiklerikalen Text als Waffe gegen die Vertreter und Vertreterinnen der calvinistischen Bewegung in Genf zu nutzen.

### 3.3.2 Transfer

Im Rahmen der Analyse des Transferprozesses sollen nun die zwei Hauptpersonen Perna und Tegli, die die Vermittlung veranlassten und vorantrieben, in den Vordergrund gerückt werden, weil sie auf Grund ihrer italienischen Herkunft und ihrer reformgeneigten Einstellungen zur treibenden Kraft der ersten lateinischen Übersetzung von *Il Principe* wurden.

---

<sup>20</sup> Der piemontesische Gelehrte Celio Secondo Curione war Universitätsprofessor und Jurist und galt als einer der führenden Vertreter des italienischen Protestantismus in Basel. Da er bereits seit einem Jahrzehnt in dem Schweizer Ort lebte und arbeitete, wandten sich viele italienische Emigranten und Emigrantinnen an ihn, um Unterstützung zu erbitten oder Kontakte in den gelehrten Kreisen der Auswanderer und Auswanderinnen zu knüpfen. Auch Silvestro Tegli kontaktierte Curione, nachdem er in Basel angekommen war, und lernte dank des Netzwerkes des Universitätsprofessors wahrscheinlich auch den Drucker Pietro Perna kennen (vgl. Kaegi 1940: 8-9).

Pietro Perna wurde im Jahr 1519 in Villa Basilica, in der Nähe von Lucca, geboren und trat in jungen Jahren auch für kurze Zeit in ein dominikanisches Kloster ein. Eine Universitätslaufbahn schlug der Drucker laut überlieferten Dokumenten jedoch in Italien nicht ein. Als Perna den Theologen Pietro Martire Vermigli kennenlernte, entschied er sich dazu, für eine reformierte Kirche einzustehen, wandte sich von der katholischen Glaubenslehre ab und floh im Jahr 1542 nach Basel. Dort schrieb er sich als Student an der Universität ein und verbrachte seine Tage damit, zu lesen und mit gleichgesinnten italienischen reformatorischen Auswanderern und Auswanderinnen über neue religiöse Ansätze und biblische Wahrheiten zu diskutieren. Um sich währenddessen seinen Lebensalltag leisten zu können, begann er, beim Drucker Johannes Oporinus zu arbeiten, wo er auch das Handwerk eines Druckers erlernte (vgl. Perini 2002: 32-33; 49; 58-59; 61).

Perna erwies sich als talentierter Händler und Drucker und bemühte sich, auf vielen Reisen ein Handelsnetz zwischen Basel und Italien aufzubauen, indem er nicht nur protestantische Ideen in seiner Heimat verbreitete, sondern auch als Vermittler zwischen Anhängern und Anhängerinnen des protestantischen und des katholischen Glaubens galt. Im Jahr 1552 wurde er sogar vom damaligen florentinischen Herrscher zum florentinischen Vertreter auf der Frankfurter Buchmesse ernannt und war dadurch maßgeblich daran beteiligt, Literatur, die nördlich der Alpen produziert wurde, in Italien populär zu machen. Darüber hinaus war es Pernas Ziel, die Schriften der besten italienischen Autoren und Autorinnen, die auch in Basel hohes Ansehen genossen, zu drucken und so erfolgreicher als die berühmten venezianischen Drucker zu werden, weswegen er auch ein Netzwerk bestehend aus Autorinnen und Autoren und Druckern aus der Schweiz und Italien pflegte (vgl. Nuovo 2013: 284-287).

Während seiner Zeit als Drucker, sprich von 1549 bis zu seinem Tod im Jahr 1582, verlegte Pietro Perna ungefähr 430 Bücher, darunter zum Beispiel religiöse Schriften, wie die lateinische Übersetzung des Neuen Testaments von Erasmus von Rotterdam oder die Texte seines Theologielehrers Vermigli und anderer italienischer Exilautoren – weswegen ihn Kaegi als „publicus notarius der italienischen Protestanten“ (1940: 16) bezeichnet. Er publizierte wissenschaftliche Werke, wie beispielsweise jene des bekannten Arztes Paracelsus, sowie literarische Texte des italienischen Renaissanceautors Francesco Petrarca (vgl. Perini 2002: 419-506). Die Bandbreite der Themen, die von Perna verlegt wurden, ist womöglich darauf zurückzuführen, dass er sich nicht nur in geisteswissenschaftlichen Kreisen bewegte, sondern auch in solchen, die sich für Alchemie oder Naturwissenschaften interessierten, was dadurch belegt werden kann, dass der Mediziner Theodor Zwinger einer seiner Berater war (vgl. Mordegli 2010: 61-62). Mordegli bezeichnet seine Publikationen als „all important works which helped shape the direction of culture and the religious struggle in Europe“ (2010: 61) und unterstreicht somit die wichtige Rolle, die Pietro Perna für den kulturellen Austausch im Europa des 16. Jahrhunderts spielte. Auch Kaegi ist von dem Drucker Perna als einflussreichem Vermittler überzeugt:

Wenn Perna durch seine Übersetzungen und Ausgaben italienischer Geschichtswerke des 16. Jahrhunderts zu einem unvergleichlichen Vermittler italienischen Geistes geworden ist, so war er doch nicht nur Apostel,

sondern auch Kind der Renaissance. Sein eigener Geist vertritt eine ganz besondere Farbe innerhalb des Spektrums. Am ehesten erkennt man sie in demjenigen Teil seines Verlagswerkes, [...], in den medizinischen und philosophischen Schriften. (Kaegi 1940: 22)

Der italienische Intellektuelle erkannte im Zuge seiner Druckertätigkeit auch, dass Übersetzungen von Werken ins Lateinische in Auftrag gegeben werden mussten, um den kulturellen Austausch zwischen Italien und anderen europäischen Ländern nördlich der Alpen zu fördern. So entstand zum Beispiel auf seine Anregung hin die lateinische Übersetzung der *Storia d'Italia* von Francesco Guicciardini, die Perna dank des Translats seines Beraters Curione drucken konnte. Die allererste Übersetzung, die von Pietro Perna in Auftrag gegeben wurde, war jedoch jene des *Principe* ins Lateinische, mit der er nicht nur die antiklerikalen, sondern auch revolutionären Thesen Machiavellis in ganz Europa bekannt machen wollte (vgl. Perini 2002: 177-180).

Wie bereits erwähnt, begann der italienische Emigrant Silvestro Tegli gegen Ende des Jahres 1559 damit, die Übersetzung von *Il Principe* ins Lateinische anzufertigen. Da er bis auf seine Leistung als Machiavelli-Übersetzer ein eher unbeschriebenes Blatt in der historischen Forschung blieb, sind über seine Biografie nur einige wenige Details über jene Fakten hinaus bekannt, die er selbst im Vorwort der Übersetzung von *Il Principe* anführt. Tegli stammte aus Foligno, einem kleinen Ort im italienischen Umbrien. Von dort aus reiste er zuerst nach England, wo er Anfang der 1550er Jahre den reformatorischen Theologen Pietro Martire Vermigli, der ebenfalls ein Bekannter Pernas war, in Oxford besuchte (vgl. Mordeglia 2010: 62-63). Er ließ sich schließlich in der Schweiz nieder, weil er sich von der katholischen Kirche abgewandt hatte und das dort vorherrschende reformatorische Gedankengut begrüßte. In Genf schloss Tegli sich einer Gruppe von europäischen, größtenteils italienischen Humanistinnen und Humanisten an, die Vertreterinnen und Vertreter der calvinistischen Lehre waren. Unter diesen befand sich auch der adelige Pole Abraham Zbaski III.<sup>21</sup>, der in weiterer Folge noch für die Übersetzung von *Il Principe* eine Rolle spielen sollte (vgl. Kaegi 1940: 7-8).

Im Mai 1558 versuchte Calvin gemeinsam mit italienischen Gleichgesinnten, den Konflikt über die Dreifaltigkeit und somit über die Meinungsverschiedenheit zwischen Orthodoxen, Reformisten und Häretikern zu beenden, indem ein von Calvin verfasstes Glaubensbekenntnis unterzeichnet werden sollte. Tegli und sieben weitere italienische Emigranten weigerten sich jedoch, dieses radikale Bekenntnis zu unterschreiben und wanderten stattdessen nach Basel aus, wo sie sich dem reformistischen italienischen Gelehrtenkreis anschlossen. Da Tegli viele seiner wichtigsten Bekannten in der Widmung zu *Il Principe* nennt, kann gut nachvollzogen werden, welche Kontakte er dort pflegte. Dadurch kann darauf geschlossen werden, dass er und Pietro Perna viele Bekanntschaften teilten. Auch der bereits erwähnte Berater des Druckers Perna Celio Secondo Curione wird von Tegli mit Lobesworten angeführt, schließlich nahm er den

---

<sup>21</sup> Der Adelige Abraham Zbaski III. ist nicht mit der bekannteren historischen Figur Abraham Zbaski I. zu verwechseln, der bereits im Jahr 1442 verstarb und als Magnat in der Stadt Posen lebte (vgl. Mordeglia 2010: 67).

Übersetzer nach seiner Flucht aus Genf bei ihm auf und wurde zu einem guten Freund (vgl. Mordeglia 2010: 63-66).

Mordeglia (2010: 67) vermutet darüber hinaus, dass Curione auch bei der der Auswahl der Person, der die Übersetzung gewidmet werden sollte, eine Rolle spielte. Er hatte dafür vermutlich den adeligen Polen Abraham Zbaski III. vorgeschlagen, mit dem Tegli gut befreundet war. Mordeglia's These basiert auf einem Brief Curiones aus dem Jahr 1550, in dem er Zbaski III. versprach, dass ihm ein weiteres Werk gewidmet werden würde, nachdem Curione ihm bereits sein eigenes Hauptwerk *De amplitudine beati regni Dei* gewidmet hatte und es für den italienischen Gelehrten generell Usus geworden war, seinen polnischen Schülern Ausgaben seiner Werke zu widmen. Über die Person Abraham Zbaski III. ist jedoch ebenfalls wenig überliefert. Zum einen war er Schüler Curiones, zum anderen ebenfalls Anhänger der reformatorischen Bewegung. Die Widmung kann jedoch auf zwei Gründe zurückgeführt werden. Erstens war er, wie bereits erläutert, ein Freund Silvestro Teglis. Zweitens hatte die Wahl, die Übersetzung dem polnischen Adeligen zu widmen, die Funktion, „the close connection and the frequent cultural and politico-religious exchanges which the Italian exiles living in Switzerland had with the leading members of the Reformed Polish Church“ (Mordeglia 2010: 68) auf ein Neues zu betonen. Es könnte des Weiteren noch möglich sein, dass Curione und / oder auch Tegli mit der Widmung das Ziel verfolgten, die Aufmerksamkeit des polnischen Königs Sigismund August II. auf die lateinische Übersetzung von *Il Principe* zu ziehen und ihn zu inspirieren. Schließlich pflegte Zbaski III. Verbindungen zum polnischen Herrscher, der bekanntermaßen ein aufgeklärter Souverän und darüber hinaus auch sehr literaturinteressiert war. Es kann jedoch nicht nachgewiesen werden, ob der polnische König jemals eine gedruckte Ausgabe von *Il Principe* erhalten hat (vgl. Mordeglia 2010: 67-68).

Tegli war sich durchaus dessen bewusst, dass in religiösen, aber auch intellektuellen Kreisen kontroverse Ansichten rund um *Il Principe* vorherrschten: „Ceterum non sum nescius, cuius criminis nomine suspectum compluribus autorem hunc esse clamitent et quam causam afferant, cur ab eius lectione fortasse iudicent hominum animos esse avertendos.“<sup>22</sup> (Mordeglia 2010: 68-69) Dennoch verteidigte er das Übersetzungsvorhaben und sagte, dass der menschliche Geist durchaus im Stande wäre, zwischen Gut und Böse zu unterscheiden, schließlich konnten auch bereits die Kirchenväter heidnische Texte lesen und wären nicht von Gottes Weg abgekommen, sondern hätten heidnische Thesen sogar widerlegt (vgl. Kaegi 1940: 10). Daher wäre auch sein Zielpublikum fähig, zwischen den enthaltenen negativen Aspekten in *Il Principe* und den ehrlichen guten Absichten Machiavellis zu differenzieren. Tegli weist den Leser oder die Leserin an, unvoreingenommen an die Lektüre heranzugehen, um auch die Vorzüge von Machiavellis Text erkennen zu können (vgl. Mordeglia 2010: 69). Somit hatte die Leserschaft die

---

<sup>22</sup> Ich weiß außerdem darüber Bescheid, dass der Autor mit dem verdächtigen Namen von vielen [Menschen] dieser Anschuldigungen bezichtigt wird und welchen Grund diese anbringen, warum sie etwa darüber urteilen, dass menschliche Geister sich von der Lektüre abwenden müssen. (Übersetzung der Autorin)

Möglichkeit, „die Ehre des höchsten Princeps, der das Ziel aller Studien sei“ (Kaegi 1940: 10), kennenzulernen.

Seiner Verteidigung Machiavellis innerhalb der Widmung verlieh der italienische Übersetzer einen besonderen Stil, indem er rhetorische und höfliche Wendungen verwendete, die typisch für lateinische Prosatexte des 16. Jahrhunderts waren, und darüber hinaus viele Referenzen auf klassische Werke miteinfließen ließ. Zum einen bezog er sich auf antike griechische und lateinische Texte, zum anderen auf modernere Texte im Stile Erasmus von Rotterdams. Darüber hinaus ließ er Referenzen an religiöse Texte anklingen, indem er auf das Alte und das Neue Testament anspielt, beispielsweise als er von Simon Magus<sup>23</sup>, einem der ersten Häretiker, spricht, um „implicitly pre-empt the accusation of heresy levelled against the figure of Machiavelli and his writings“ (Mordeglia 2010: 70). Durch die vielen Hinweise und Anspielungen, die schon allein in der Widmung zu finden sind, zeigt der Übersetzer Tegli, dass er sehr belesen war und sich nicht nur mit modernen und religiösen Texten auseinandersetzte, sondern sich auch mit antiken Schriften beschäftigte, was er womöglich auf den Ratschlag seines Freundes Curione hin tat, der bekanntlich sehr viele antike klassische Texte verlegte (vgl. Mordeglia 2010: 67-70).

Der Stil, den Tegli in der Widmung verwendete, findet sich in der Übersetzung von *Il Principe* wieder. Auch wenn er in den meisten Passagen der Übersetzung nahe am Original blieb, bevorzugte er es, komplexe Satzstrukturen zu verwenden. Mordeglia stellt fest, dass dies „clashes not only with the icastic incisiveness of Machiavelli’s style but also with the intrinsic concision of the Latin language“ (2010: 71). Diese bewusste Wahl des Stiles lässt sich aber damit begründen, dass Tegli damit der lateinischen Sprache, die in der Literatur des 16. Jahrhunderts verwendet wurde, gerecht wird. Machiavellis Inhalte werden durch die Wortwahl des Übersetzers jedoch meist nicht beeinträchtigt (vgl. Mordeglia 2010: 70-72).

Auch wenn Tegli, wie zuvor angemerkt, seinen Lesern und Leserinnen zutraute, zwischen positiven und negativen Aspekten innerhalb von *Il Principe* zu unterscheiden, griff er an manchen Stellen doch in den Text ein und vollzog ideologische Änderungen (vgl. Kaegi 1940: 10). Ein Beispiel dafür, wohl das markanteste, ist Teglis Adaption in Kapitel 18 „In che modo i principi debbia servare la Fede“<sup>24</sup>, in der lateinischen Version „Quomodo fides a principibus sit servanda“ (Mordeglia 2010: 72). In diesem Kapitel behandelt Machiavelli die Frage der Treue eines Fürsten und geht darauf ein, dass es auch Herrschende gibt, die ohne Skrupel und ohne Loyalitäten anderen Menschen und Gott gegenüber handeln und dennoch erfolgreich seien (vgl.

---

<sup>23</sup> Simon Magus wird unter anderem in der *Apostelgeschichte* im Neuen Testament und auch in Dantes *Inferno*, einem Teil der *Göttlichen Komödie*, erwähnt. Er war ein Magier aus Samaria, der behauptete, dass er die Kraft Gottes erhalten hätte und daher einige Anhänger um sich scharte. Als er Petrus Geld anbot, damit dieser ihm zeigen würde, wie er Menschen den Heiligen Geist verlieh, wies ihn Petrus ab und forderte ihn stattdessen auf, zu beten. Schließlich ließ sich Simon Magus taufen, weil er durch die Wunder, die der Apostel Philippus in Samaria vollbrachte, zum Glauben fand. Die anfängliche Geld- und Machtgier des Simon Magus führte dazu, dass sein Name gegen Ende des Mittelalters den Begriff der Simonie prägte, der den kirchlichen Handel von Ämtern, Reliquien und ähnlichem gegen Geld bezeichnet (vgl. Ferreiro 2009).

<sup>24</sup> Auf welche Art und Weise Herrscher treu sein müssen (Übersetzung der Autorin)

Machiavelli 1532: 23-24). Der Übersetzer Tegli entscheidet sich dafür, einen Absatz in der lateinischen Übersetzung auszulassen, der im italienischen Original auch die folgende essenzielle Passage enthält:

[...]un' principe e maxime un' principe nuovo non può osservar' tutte quelle cose per le quali gli huomini son' tenuti buoni, sendo spesso necessitato, per mantener' lo stato, operar' contro à la fede, contro à la carità, contro à l'humanità, contro à la religione [...].<sup>25</sup> (Machiavelli 1532: 23-24)

Machiavelli analysiert dabei, dass ein Fürst oft rational handeln muss und dieses Handeln auch durchaus unmoralisch und entgegen der menschlichen Tugenden gerichtet sein kann. Denkt man an die Ausgangssituation, die in der Widmung geschildert wurde, zurück, kann es durchaus möglich sein, dass Tegli diesen Absatz weggelassen hat, um eine moralisch heikle Passage, für die Machiavellis *Il Principe* in der lateinischen Übersetzung kritisiert werden könnte, zu entschärfen. Schließlich fordert Machiavelli den Herrschenden hier auf, wenn nötig auch entgegen jedweder religiösen und moralischen Überzeugung zu handeln. Mordegli merkt hier jedoch kritisch an, dass er nicht mit allen – zu seiner Zeit strittigen – Passagen gleichermaßen umging, wofür es keinen erkennbaren Grund gibt (vgl. 2010: 73).

Eine letzte interessante Frage, die im Rahmen der Analyse des Transferprozesses noch geklärt werden soll, ist jene, welcher Ausgangstext Teglis Übersetzung zugrunde lag. Mordegli, die diese Frage genauer analysiert hat, geht davon aus, dass Tegli eine italienische Ausgabe von *Il Principe* für seine Übersetzung verwendet hat. Darauf schließt sie auf Grund von Druckfehlern in der italienischen Version, die auch in der lateinischen Übersetzung nachvollzogen werden können. Ein erstes Beispiel dafür ist jener Druckfehler, der sich bereits in die erste Ausgabe von Antonio Blado im Jahr 1532 eingeschlichen hat und bis ins Jahr 1600 unentdeckt blieb:

**Original:** Nondimanco la liberalità, usata in modo che tu sia *tenuto*, ti offende [...]. (Mordegli 2010: 74; Hervorhebung der Autorin)

**Blado:** Nondimanco la liberalità, usata in modo che tu sia *temuto*, ti offende [...].<sup>26</sup> (Machiavelli 1532: 21; Hervorhebung der Autorin)

**Tegli:** Nihilominus ita literalitate, uti tu *metuaris*, sane obest. (Mordegli 2010: 74; Hervorhebung der Autorin)

Der Druckfehler in Kapitel 16 (vgl. Machiavelli 1532: 21-22) führte somit zu einem Verständnisproblem, weil in der Druckerei der Buchstabe *n* mit dem Buchstaben *m* vertauscht worden war und dadurch das von Machiavelli gewählte *tu sia tenuto* mit dem Wort *temuto* verwechselt worden war und auch Tegli diese Wortwahl übernommen hatte, indem er das Wort *metuaris* benutzte, das ebenfalls in der Grundbedeutung *fürchten* heißt und der Halbsatz somit nicht mehr

---

<sup>25</sup> Ein Fürst, und vor allem ein neuer Fürst, kann nicht all jenen Dingen folgen, die gute Menschen ausmachen, es ist oft zur Erhaltung des Staates notwendig, gegen die Treue, gegen die Barmherzigkeit, gegen die Menschlichkeit, gegen die Religion zu handeln. (Übersetzung der Autorin)

<sup>26</sup> Gleichwohl, wenn du die Freigiebigkeit so nutzt, dass man dich *dafür hält*, schadet sie dir [...]. vs. Gleichwohl, wenn du die Freigiebigkeit so nutzt, dass man dich dafür *fürchtet*, schadet sie dir [...]. (Übersetzung der Autorin)

die Grundbedeutung *halten für* enthält, die eigentlich von Machiavelli intendiert worden war (vgl. Mordeglia 2010: 74).

Eine zweite kleine Änderung, die auf die Verwendung einer Ausgabe von Blados Druckversion hinweist, ist in Kapitel 21 (vgl. Machiavelli 1532: 29-32) zu finden: So war der Name *Bernabò Visconti* in Blados Durckversion aus dem Jahr 1532 angepasst und zu *Bernardo Visconti* geändert worden, was auch von Tegli übernommen wurde, indem er die lateinische Version des Namen *Bernardus* verwendete (vgl. Mordeglia 2010: 74).

Dass der italienische Auswanderer Tegli eine der beiden in Europa kursierenden veröffentlichten französischen Übersetzungen als Ausgangstext verwendet hat, ist eher unwahrscheinlich. Mordeglia ist auf Grund der oben genannten Beispiele sicher, dass Tegli, auch wegen seiner Muttersprache, eine italienische Version als Ausgangstext benutzte, denn „it is difficult to believe that among Italian exiles in Basle this [the French version, Anmerkung der Autorin] would have replaced, in terms of popularity and diffusion, the Italian version that had been circulating for much longer“ (Mordeglia 2010: 74).

Wie im Rahmen der Analyse des Transferprozesses gezeigt werden konnte, hat der Übersetzer Silvestro Tegli die lateinische Übersetzung von *Il Principe* durchaus durch seine Widmung an einen polnischen Adligen Zbaski III. und durch seine bewusste Omission von heiklen Stellen, wie jener in Kapitel 18, beeinflusst, wobei er das Ziel hatte, dem Text mit so manchen Auslassungen teilweise seine Brisanz zu nehmen und in weiterer Folge Machiavellis Werk in ein besseres Licht rücken zu können. Auf Grund fehlender Aufzeichnungen kann man schließlich auch darauf schließen, dass der Drucker Pietro Perna hingegen nicht in den Transferprozess der Übersetzung involviert war. Seine Vermittlerrolle ist jedoch, wie zuvor erwähnt, im Selektionsprozess, aber auch im Rezeptionsprozess, wie untenstehend ausgearbeitet, eine wichtige, weil er schließlich stark an der Verbreitung von *Il Principe* im Europa des 16. Jahrhunderts beteiligt war.

### 3.3.3 Rezeption

Europaweit war die erste Ausgabe von Teglis Übersetzung von *Il Principe* aus dem Jahr 1560 noch nicht sehr stark verbreitet, was Mordeglia (2010: 75) aus der Tatsache schließt, dass heutzutage nur noch wenige europäische Bibliotheken Kopien dieser Ausgabe besitzen, wie zum Beispiel die British Library in London oder die Staatsbibliothek Preußischer Kulturbesitz in Berlin. Eine weitere Kopie befand sich nachweislich im Besitz eines Polen namens Albert Laski, einem Enkel des polnischen Reformators Jan Laski. Erst durch weitere Neudrucke oder auch Neuauflagen der ursprünglichen Übersetzung entwickelte sich auch der Bekanntheitsgrad von Teglis *Il Principe* Übersetzung weiter, die bis zur Mitte des 17. Jahrhunderts mindestens elf Mal neu aufgelegt oder gedruckt wurde.

Zum ersten Mal druckte Pietro Perna im Jahr 1570 neue Exemplare der Übersetzung (vgl. Perini 2002: 449). Von besonderer Bedeutung und größerer Bekanntheit ist jedoch die Neuauflage des lateinischen Textes aus dem Jahr 1580, die eine vollständige Überarbeitung der

Übersetzung mit sich brachte. Da der ursprüngliche Übersetzer Tegli zu diesem Zeitpunkt bereits verstorben war, bat Pietro Perna einen seiner weiteren engen italienischen Berater namens Johannes Nicolaus Stupanus<sup>27</sup> darum, die Übersetzung noch einmal durchzusehen und, falls notwendig, zu überarbeiten (vgl. Bietenholz 1959: 78). Der Drucker war sich jedoch dessen bewusst, dass sich die allgemeine Stimmung gegenüber Machiavelli in den 20 Jahren seit der Veröffentlichung der ersten lateinischen Ausgabe noch weiter verschlechtert hatte. Der Bann der katholischen Kirche wurde auf dem Konzil von Trient noch einmal verschärft. Auch in Frankreich fand eine anti-machiavellistische Stimmung Einzug, weil viele Menschen der Meinung waren, dass Machiavellis *Il Principe* und seine Vorschläge zu teils skrupellosen Vorgehensweisen eines Herrschers als Inspiration für den französischen König im Konflikt mit den Hugenotten gedient hätten. Dies führte soweit, dass von manchen behauptet wurde, „Katharina de' Medici habe das Büchlein Machiavellis in der Hand gehabt, als sie den Befehl zum Hugenottenmord der Bartholomäusnacht gab“ (Kaegi 1940: 29). Pietro Perna entschied sich aber trotz dieser vorherrschenden Polemik für eine Neuauflage, jedoch mit einigen einschränkenden Maßnahmen, die die allgemeine Brisanz des Werkes entschärfen sollten (vgl. Kaegi 1940: 29-30). In Einklang mit der „Lehre von Gift und Gegengift“ (Bietenholz 1959: 79) umschloss der Drucker die lateinische *Il Principe* Übersetzung – das Gift – mit Texten, die die Leserschaft wieder milde stimmen und somit als Gegengift dienen sollten, beispielsweise Reden des antiken Senators Dio Cassius über die Vor- und Nachteile einer monarchischen Herrschaft (vgl. Bietenholz 1959: 79). Somit wurde hier ein ähnliches Konzept zur Entschärfung des Textes angewandt, wie schon von Nifo einige Jahrzehnte zuvor. Die Einleitung zu einem unbekanntem Textfragment zeigt ebenfalls deutlich den Versuch der Entschärfung:

Paulus item scripsit: ‚Omnes potestates, quacumque sunt, a Deo esse ordinatas‘. Et Christus respondit Pilato: ‚Non haberes potestatem adversus me ullam, nisi tibi datum esset desuper‘. His testimoniis et rationibus conficitur, deum esse veram ac propriam causam magistratum.<sup>28</sup> (Mordegli 2010: 78)

Ein weiterer hinzugefügter Text erwies sich jedoch als problematisch. Perna wollte die bereits bestehende Widmung an Zbaski mit einem eigens verfassten Vorwort ersetzen, das sich an die Leserschaft der neuen lateinischen *Il Principe* Ausgabe richten sollte. Stupanus wollte das Verfassen dieses Texts übernehmen, um als Herausgeber in Erscheinung zu treten und um dafür auch ein Honorar und noch dazu möglicherweise eine Prämie von der Person, der er das

---

<sup>27</sup> Johannes Nicolaus Stupanus war ein Universitätsprofessor in Basel, der ebenfalls auf Grund seiner Konversion zum evangelischen Glauben aus dem nördlichen Italien in die Schweiz ausgewandert war und auch zu den Schülern von Celio Secondo Curione zählte. Er übersetzte für Pietro Perna naturwissenschaftliche und medizinische Schriften aus dem Italienischen und manchmal auch aus dem Französischen ins Lateinische. Darüber hinaus war er ein Kenner von Machiavellis Werken und hatte den Wunsch, eine Gesamtausgabe aller Werke des florentinischen Intellektuellen auf Latein in Basel publizieren zu lassen, weswegen er vermutlich schon vor Pernas Auftrag zu *Il Principe* Teile von Machiavellis Werken übersetzt hatte. Zu einer solchen Gesamtauflage kam es jedoch nie (vgl. Kaegi 1940: 26-29).

<sup>28</sup> Paulus schrieb ebenso: „Alle Mächte, was auch immer sie sind, werden von Gott geordnet.“ Und Christus antwortete Pilatus: „Du hast mir gegenüber gar keine Macht, wenn sie dir nicht von oben gegeben wurde.“ Aus diesen Zeugnissen und Erklärungen kann darauf geschlossen werden, dass Gott die einzige und wahre Begründung der Obrigkeiten ist. (Übersetzung der Autorin)

Vorwort widmen würde, zu erhalten. Als Perna erfuhr, dass Stupanus in seinem Vorwort den Baseler Bischof Jacob Christoph Blarer erwähnen und ihm dabei zu seinen gegenreformatorischen Maßnahmen gratulieren wollte, weigerte er sich zunächst, den Text zu drucken, weil ihm bewusst war, dass die Baseler Bürger und Bürgerinnen keine Sympathien für den katholischen Bischof hegten (vgl. Kaegi 1940: 30-31). Der Herausgeber Stupanus, der in der Literatur als temperamentvoller Geist beschrieben wird (vgl. Bietenholz 1959: 78), weigerte sich jedoch, sein Vorwort zu ändern und überzeugte Perna schließlich damit, dass er auch für die eventuellen Folgen seines Textes einstehen würde. Der Drucker entschied sich für einen Probedruck der neuen lateinischen *Il Principe* Ausgabe, der auch das von Stupanus verfasste Vorwort enthielt und schickte zwei Exemplare an seine Vertrauten, den Magister Beatus Heylmann und den zukünftigen Baseler Universitätsrektor Theodor Zwinger. Nachdem diese beiden den Text auch mit dem amtierenden Baseler Rektor Basilius Amerbach diskutiert hatten, einigte man sich mit Stupanus darauf, dass er gewisse prekäre Stellen seines Vorwortes abändern musste, um damit in Druck gehen zu können, was schließlich auch in kurzer Zeit geschah. Denn Perna stand unter Zeitdruck, weil er die neue Ausgabe auf Buchmessen im Herbst des Jahres 1580 vertreiben wollte (vgl. Kaegi 1940: 34-36).

Beide Versionen, jene mit Stupanus originalem Vorwort und jene mit dem korrigierten Vorwort, wurden schließlich auf der Frankfurter Buchmesse im Jahr 1580 vertrieben und so in ganz Europa in Umlauf gebracht. Für Stupanus hatte die Veröffentlichung jedoch tatsächlich negative Auswirkungen. Auf Grund seiner Sympathie für den katholischen Baseler Bischof Blarer wurde ihm die Lehrbefähigung an der Universität entzogen. Perna hingegen war dazu gezwungen, erneut eine adaptierte Ausgabe zu drucken. Diesmal richtete er selbst jedoch das Vorwort an sein Zielpublikum und verteidigte Machiavellis Ansichten, indem er schrieb, dass man *Il Principe* als philosophisches und nicht religiöses Werk lesen müsste, das nur zum Ziel hat, den Frieden des Volkes zu bewahren (vgl. Perini 2002: 186-187).

Perna veröffentlichte in weiterer Folge keine neue Ausgabe von *Il Principe* mehr, weil er im Jahr 1582 vermutlich an der Pest starb. Dennoch wurde im Jahr 1589 noch eine weitere Ausgabe in Basel gedruckt, in den Jahren 1595 und 1599 folgten Ausgaben, die in Hannover publiziert wurden. Eine weitere Lateinische wurde hingegen im Jahr 1599 auch in Frankreich gedruckt, wobei all diese Ausgaben auf jener aus dem Jahr 1580 basierten. Weitere Übersetzungen ins Lateinische erfolgten im 17. Jahrhundert im französischen Lyon (vgl. Mordegli 2010: 79-80).

Teglis Übersetzung und Pernas ambitionierte Arbeit als Drucker hatten zur Folge, dass Menschen aus ganz Europa *Il Principe* in der Gelehrtensprache Latein lesen konnten. Vor allem in Skandinavien und im germanischen Raum führten die lateinische Versionen des Textes zu dem Effekt, dass etwaige Übersetzungen in die jeweiligen Vulgärsprachen für längere Zeit ausblieben, weil alle Gelehrten lateinische Werke lesen konnten, was durchaus ebenfalls als eine Transferblockade nach Lüsebrink (2001) gewertet werden kann, denn somit hatten Menschen, die nur der jeweiligen skandinavischen oder germanischen Vulgärsprache mächtig waren,

keinen Zugriff auf das Werk in ihrer Sprache. Dennoch diente Teglis lateinische Übersetzung auch als Ausgangstext für andere Übersetzer und ermöglichte so die Übersetzung in weitere Vulgärsprachen und dadurch auch den Transfer von *Il Principe* in weitere Kulturen (vgl. Morgdegli 2010: 75).

### 3.4 *Il Principe* im elisabethanischen Zeitalter

Machiavellis Ideen aus dem Werk *Il Principe* fanden im Laufe des 16. Jahrhunderts ihren Weg in die beiden englischsprachigen Länder England und Schottland, wenn auch nicht primär in Form einer englischen Übersetzung, sondern unter anderem an Hand von Ausgaben des *Principe* im italienischen Original und in den bereits existierenden und in ganz Europa zirkulierenden französischen und lateinischen Übersetzungen.

Bereits in den 1530er Jahren finden sich Spuren, die Rückschlüsse auf den Bekanntheitsgrad Machiavellis und seiner Werke im englischen Sprachraum zulassen. So meinte Reginald Pole, der letzte römisch-katholische Kardinal von Canterbury, in seinem Buch *Apologia ad Carolum Quintum* aus dem Jahr 1539, dass *Il Principe* „scriptum ab hoste humani generis ... Satanae digito scriptum“<sup>29</sup> (Petrina 2016: 15) worden wäre und behauptete auch, dass Thomas Cromwell – ein englischer Vertreter der kirchlichen und politischen Reformbewegung unter Heinrich VII. – bei seinen Reformvorschlägen unter dem Einfluss von Machiavellis philosophischem Ansatz stand. Dass Cromwell *Il Principe* gelesen hat, ist laut Petrina (2016: 15) nicht unwahrscheinlich und könnte dadurch belegt werden, dass Henry Parker, ein Bekannter Cromwells, ihm in einem Brief aus dem Jahr 1539 nicht nur die Lektüre von *Il Principe*, sondern auch die der *Istorie Fiorentine* empfahl und Cromwell darüber hinaus Exemplare der beiden Werke schickte. Wie Petrina (2016: 16) ausführt, handelte es sich bei der *Il Principe* Ausgabe Cromwells um eine Italienische, die von dem italienischen Drucker Giunta in den 1530er Jahren herausgegeben wurde. Auf Grund von vielen privaten und auch in Bibliotheken englandweit geführten Inventar- und Bücherlisten kann nachvollzogen werden, dass noch viele weitere italienische Exemplare ab den 1530er Jahren in England zirkulierten und gelesen wurden. Manche davon wurden noch vor dem Verbot von Machiavellis Werken durch den *Index der verbotenen Bücher* in Italien gedruckt, andere wiederum wurden bereits in London vervielfältigt (vgl. Petrina 2016: 25). Um das Jahr 1560 wurden darüber hinaus erste Übersetzungen von Machiavellis Werken ins Englische angefertigt. So veröffentlichte beispielsweise Peter Whitehorn eine englische Übersetzung von *L'arte della guerra*, die er der damaligen Prinzessin Elizabeth widmete (vgl. Bertelli / Innocenti 1979: 47-48).

London war, ebenso wie Basel, ein bekanntes Druckerzentrum in der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts. Da viele Bewohner und Bewohnerinnen der Stadt dem protestantischen Glauben angehörten, war der Einfluss der katholischen Kirche und somit auch des *Index der verbotenen Bücher* merklich geringer, was auch zu einer regen Druckertätigkeit in Bezug auf diverse

---

<sup>29</sup> „Written by an enemy of mankind ... written by the finger of Satan“ (Petrina 2016: 15)

von der katholischen Kirche verpönten Werke in Englands Hauptstadt beitrug. Ein Drucker, dem zu jener Zeit in Verbindung mit Werken Machiavellis eine besondere Rolle zukommt, ist John Wolfe<sup>30</sup>. Dieser war ein glühender Verehrer des florentinischen Autors und Politikers und kam vermutlich mit seinen Werken in Kontakt, als er in Florenz für die bekannte italienische Druckerfamilie Giunta arbeitete (vgl. Petrina 2016: 25). Er hatte erkannt, dass seit dem Bann der katholischen Kirche im Jahr 1559 nur noch wenige italienische Exemplare von Machiavellis Werken in Europa im Umlauf gewesen waren und entschied sich daher dazu, italienischsprachige Ausgaben in London zu drucken und zu verkaufen (vgl. Anglo 2005: 366). Dieser Entschluss könnte darauf zurückzuführen sein, dass Wolfe zu diesem Zeitpunkt über keine eigenen Druckerprivilegien verfügte, die ihn dazu berechtigten, englische Originalwerke zu drucken. Die Entscheidung für die Reproduktion von italienischen Texten erwies sich schließlich als erfolgreich. Besonders in den 1580er Jahren waren Wolfes italienische Drucke von Pietro Aretinos und Niccolò Machiavellis Werken nicht nur in England weit verbreitet, sondern konnten auch auf der Frankfurter Buchmesse gekauft werden, wodurch sie in ganz Europa verstreut wurden (vgl. Petrina 2016: 26).

Der Drucker verfolgte darüber hinaus das Ziel, mit seiner Distribution von Machiavellis Werken dem negativ konnotierten Inhalt und dem äußerst populär gewordenen *Contre-Machiavel*<sup>31</sup> des französischen Autors Innocentius Gentillet und dem gleichzeitig negativ gezeichneten Bild des florentinischen Schriftstellers entgegenzuwirken. Er wollte Lesern und Leserinnen zeigen, dass Machiavellis politische Schriften auch positive Ansätze enthielten (vgl. Anglo 2005: 366-368). Damit stellte er sich gegen eine populäre antimachiavellistische Stimmung, die sich besonders in den 1580er und 1590er Jahren im elisabethanischen England verbreitet hatte und unter anderem dadurch zum Vorschein kam, dass Machiavelli als Bösewicht in so mancher Poesie und auch in Dramen, wie beispielsweise in Marlowes *The Jew of Malta*, auftrat (vgl. Bawcutt 1971: 208) und in diesen Stücken unmoralisch und entgegen der religiösen Vorstellungen der Zeit handelte (vgl. Fleming 2013: 352).

Bertelli und Innocenti führen in ihrer *Bibliografia Machiavelliana* 45 Ausgaben von *Il Principe* an, die von Wolfe gedruckt worden waren und heutzutage noch in europäischen oder nordamerikanischen Bibliotheken erhalten geblieben sind (vgl. Bertelli / Innocenti 1979), wobei Petrina (2016: 28) jedoch anmerkt, dass diese Liste unvollständig ist, weil sie während ihrer Recherchen in diversen Bibliotheken auf weitere Exemplare gestoßen ist und auch jene

---

<sup>30</sup> John Wolfe war von 1579 bis 1601 als Drucker in London tätig (vgl. Gadd 2004). Sein Werdegang wird von Anglo als „remarkable career – from young rebel against the printing establishment to ruthless and persecuting member of that same establishment“ (2005: 366) beschrieben. Damit spielt Anglo darauf an, dass Wolfe sich gegen die vorherrschenden Konventionen der Londoner Druckerbranche auflehnte und auch Werke druckte, ohne über das jeweilige Druckerprivileg zu verfügen, weswegen er auch einige Zeit im Gefängnis verbringen musste. Dennoch ging er als erfolgreicher Drucker von vielen englischen und italienischen Werken in die englische Drucker-geschichte ein (vgl. Gadd 2004).

<sup>31</sup> Das Werk *Contre-Machiavel* ist ein Pamphlet, das der französische Anwalt und Hugenotte Gentillet verfasste, um zu argumentieren, warum Machiavelli dem Staat Frankreich mit seinen politischen Ratschlägen geschadet hätte. Es trug darüber hinaus dazu bei, den negativen Stereotypen rund um Machiavelli insbesondere im Frankreich des späten 16. Jahrhunderts zu formen und zu festigen (vgl. Anglo 2005: 281-287).

Exemplare mitbedacht werden müssen, die zusätzlich die *Discorsi* enthalten, da eine gemeinsame Ausgabe der *Discorsi* und *Il Principe* im 16. Jahrhundert durchaus üblich war. Petrina schließt aus den vielen noch erhaltenen Exemplaren und so manchen handschriftlichen Anmerkungen, mit denen diese teilweise versehen wurden, dass „Wolfe’s books reached an English audience as well as an Italian one“ (2016: 28).

Die von Wolfe gedruckten Exemplare von Machiavellis Werken hatten jedoch durchwegs eine weitere religiöse Funktion, die von italienischen Exilanten und Exilantinnen, wie zum Beispiel dem Reformator Peter Martyr Vermigli, maßgeblich geprägt wurde. „Wolfe’s reprints of Machiavelli were therefore not only part of a marketing strategy, but were crucial in the ideological battle of Italian religious exiles against the Roman Church and the Index.“ (Pirillo 2013: 127) Italienische Reformatoren und Reformatorinnen, wie auch Peter Martyr Vermigli, lebten für einige Zeit in England und verbreiteten dort ihre religiösen Lehren. Machiavellis Überlegungen dienten ihnen dabei als Unterstützung, weil sich in seinen Werken Ansätze zu einem säkularen Staat finden. Wolfe, der in Verbindung mit so manchen Reformatoren und Reformatorinnen stand, unterstützte somit durch seine Drucke auch die Verbreitung von italienischem reformatorischem Gedankengut in England (vgl. Pirillo 2013: 127-128).

Neben italienischen Ausgaben von Machiavellis *Il Principe* war auch die bereits analysierte lateinische Übersetzung von Silvestro Tegli im englischsprachigen Raum weit verbreitet. Unter anderem befand sich ein Exemplar im Besitz der Lumley Bibliothek, der größten Privatbibliothek im England des 16. und 17. Jahrhunderts, die schließlich in königlichen Besitz überging. Darüber hinaus lässt sich nachweisen, dass einige Exemplare der französischen *Il Principe* Übersetzung von Guillaume Cappel in England und Schottland kursierten. Beispielsweise befand sich eines im Besitz von Henry Percy, dem Earl of Northumberland (vgl. Petrina 2016: 19-20).

Auch die französische Übersetzung von Gaspard d’Auvergne zirkulierte im englischsprachigen Sprachraum. Dies beruht auf der bereits in Kapitel 3.2.4 angesprochenen Verbindung zwischen dem französischen und dem schottischen Königreich und auch auf der Widmung an den schottischen Regenten Hamilton (vgl. Petrina 2016: 33). Auf diese Tatsache wird bei der Analyse des Transferprozesses bei der *Il Principe* Übersetzung des schottischen Übersetzers William Fowler in Kapitel 3.4.2 noch detaillierter eingegangen.

### 3.4.1 Translation A, B und C

Erste englische Übersetzungen von *Il Principe*<sup>32</sup> entstanden noch in der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts. Dabei handelte es sich jedoch um Manuskriptübersetzungen, die nur in geringer Auflage verbreitet wurden, weswegen sie zur damaligen Zeit nicht sehr bekannt waren, aber dennoch „in some cases so important that [...] there is proof that at least one of these translations was still read wide into the seventeenth century“ (Petrina 2010<sup>a</sup>: 86). Da über diese drei

---

<sup>32</sup> Die Bezeichnungen Translation A, B und C werden von Petrina (2010<sup>a</sup>) übernommen.

Übersetzungen auch heute nur wenig gesagt werden kann, obwohl sie bereits seit Beginn des 20. Jahrhunderts im Fokus der Untersuchungen von einigen Forscherinnen und Forschern stehen, und auch die in den Transfer involvierten Vermittlerpersonen weitgehend unbekannt sind, werden in diesem Kapitel nur kurz die wichtigsten Details zu jeder der drei Übersetzungen angesprochen.

Translation A ist gegenwärtig in Form von vier Manuskripten erhalten, die in der British Library und in Bibliotheken in Harvard, Cambridge und Oxford aufbewahrt werden. Die erste wissenschaftliche Erwähnung dieser Übersetzung lässt sich ins Jahr 1908 zurückverfolgen, als sie in der Dissertation des Literaturwissenschaftlers John Wesley Horrocks über Machiavelli und die Politik in der Tudorzeit angeführt wurde. Dennoch dauerte es noch weitere 30 Jahre, bis die Translation A in der Wissenschaft weitere Beachtung fand (vgl. Petrina 2010<sup>a</sup>: 87-88). Im Jahr 1937 zeigte der Wissenschaftler Orsini erneut auf, dass diese elisabethanische Version von *Il Principe* in Form von vier unterschiedlichen Manuskripten existierte (vgl. Orsini 1937: 166-167). Kommentare in den vier Manuskripttexten lassen jedoch nicht darauf schließen, wer die Übersetzung angefertigt hat. Sowohl der erste englische Übersetzer der *Istorie Fiorentine*, Thomas Bedingfield, als auch Petruccio Ubaldini, ein italienischer Exilant, der mit John Wolfe zusammenarbeitete, können als mögliche Translatoren in Betracht gezogen werden. Ein weiterer Name, der in der Literatur genannt wird, ist jener des Autors Thomas Kyd, weil seine Handschrift jener, die im Manuskript zu sehen ist, sehr ähnlich erscheint. Wie Petrina herausstreicht, ist die Frage, wer diese Übersetzung angefertigt hat, jedoch noch immer ungeklärt. Der Stil der Translation A deutet darauf hin, dass Machiavellis Ratschläge aus einer distanzierten Perspektive heraus betrachtet und übersetzt wurden, ohne auf die in England vorherrschende emotionale Diskussion über den Autor Machiavelli einzugehen. Dadurch steht sie im Gegensatz zu vielen anderen in England kursierenden Ausgaben von *Il Principe* in diversen Sprachen, die häufig Unterstreichungen oder Glossen enthielten, um Machiavellis Aussagen zu kommentieren. Petrina erwähnt darüber hinaus, dass es historische Belege dafür gibt, dass die Translation A bis ins 17. Jahrhundert hinein gelesen wurde. Darauf weist unter anderem ein Eintrag im Bibliothekskatalog des Buchsammlers William Drake hin, der vermutlich in den 1620er Jahren entstand. Dieser verweist auf weitere Textauszüge, die nachweislich der Translation A ähneln (vgl. Petrina 2010<sup>a</sup>: 92-94).

Orsini entdeckte auch die zwei englischen Manuskripte von *Il Principe*, die als Translation B bezeichnet und in der British Library in London aufbewahrt werden. Er weist darauf hin, dass eines der Manuskripte darauf schließen lassen könnte, dass es eine verbesserte Version des anderen sein könnte (vgl. Orsini 1937: 167-169): „in fact, it looks very much as if B1 were the rough draft and B2 a fair copy [...]“ (Orsini 1937: 1697). Auch Petrina (2016: 60-62) stimmt dieser Meinung zu. Sie geht sogar noch einen Schritt weiter und stellt fest, dass auch die bereits besprochene Translation A und Translation B miteinander verwandt sind. Dies führt sie unter anderem darauf zurück, dass ein in *Il Principe* enthaltenes Petrarca Zitat in beiden englischen Versionen ident vorkommt. Darüber hinaus stellt Petrina (2010<sup>a</sup>: 95) fest, dass Translation B

ebenso wie Translation A in einem neutralen Ton gehalten wurde. Die Manuskripte enthalten weder Glossen noch Kommentare, weswegen man den Schluss ziehen kann, dass die Übersetzung ohne Vorbehalte und vor allem unabhängig von der vorherrschenden anti-machiavellistischen Stimmung in England gelesen werden sollte.

Eine unabhängig von den ersten beiden genannten Übersetzungen stehende Version ist Translation C – die „Queen’s College Translation“ (Petrina 2016: 113) die laut Petrina „quite possibly the best in terms of style and readability“ (2010<sup>a</sup>: 95) ist. Im erhalten gebliebenen Manuskript fehlen jedoch die Titelseite und die Widmung, weswegen weder Titel noch Übersetzer oder Übersetzerin des englischen Textes bekannt sind. Dennoch kann das Manuskript auf Grund der abgebildeten Handschrift dem 16. Jahrhundert zugeordnet werden. Es könnte sein, dass der Text anonymisiert und unkenntlich gemacht wurde, um keine Aufmerksamkeit auf dieses kontroversielle Werk zu ziehen. Ein weiteres interessantes Detail findet sich im Schriftbild der Übersetzung wieder. Die Handschrift des Schreibenden erscheint im Laufe der Zeit immer hektischer und der letzte Abschnitt des Textes und auch der Index am Ende des Manuskripts wurden nicht vollendet. Dazu gibt es jedoch laut Petrina keine Erklärung (vgl. Petrina 2010<sup>a</sup>: 95-97). Die Autorin vermutet darüber hinaus, dass die Queen’s College Library in Oxford durch eine Spende aller Bücher des Bischofs Thomas Barlow in den Besitz dieser englischen *Il Principe* Übersetzung gekommen ist, weil sie gemeinsam mit anderen Exemplaren aus Barlows Spende katalogisiert wurde. Er besaß nachweislich Werke Machiavellis in englischer Sprache, auch wenn die englische *Il Principe* Übersetzung nicht explizit in diesem Katalog angeführt wird. Gerade weil der Katalog bekannt dafür ist, unvollständig zu sein, hält Petrina es jedoch durchaus für möglich, dass sich auch dieses Exemplar in der Sammlung befand. Weitere Fakten zur übersetzenden Person oder einem möglichen Auftraggeber sind jedoch bis heute nicht bekannt (vgl. Petrina 2016: 113-115).

### 3.4.2 Selektion bei Fowlers Übersetzung

Die vierte englische Übersetzung von *Il Principe*, die im 16. Jahrhundert angefertigt wurde, stammte jedoch nicht aus England, sondern aus dem angrenzenden Königreich Schottland. Seit dem 15. Jahrhundert war Schottland weder vom Heiligen Römischen Reich noch vom Vatikan abhängig und konnte sich eigenständig weiterentwickeln. Aus außenpolitischer Sicht wurden besonders im 16. Jahrhundert Beziehungen zu Frankreich und Spanien gepflegt, wohl auch auf Grund der Verbindung der drei Staaten durch den katholischen Glauben (vgl. Fleming 2013: 348-349). Die religiöse Ausrichtung Schottlands änderte sich aber nach der Herrschaftsperiode der katholischen Queen Mary. Ihr Sohn James VI. übernahm das Königreich als reformierter protestantischer Herrscher und verfolgte das Ziel, dass sich sein Reich auf kultureller und religiöser Ebene weiterentwickeln sollte (vgl. Calin 2013: 239).

Machiavellis Werke, darunter *I Discorsi* und *Il Principe*, waren in Schottland bereits in der Mitte des 16. Jahrhunderts nachweislich weit verbreitet. Die engen diplomatischen Verbindungen zwischen Schottland und Frankreich lassen daher darauf schließen, dass sich die

französische Aversion gegen Machiavelli und seine Schriften auch auf Schottland übertragen hat. So geht man davon aus, dass sich die ersten negativen Stimmen durch die Legende über Katharina de Medici und die Hugenotten verbreitet haben (vgl. Meikle / Craivie / Purves 1940: xcvi). Die Meinung, die im Königreich vorherrschte, unterschied sich daher nicht von der antimachiavellistischen Stimmung in anderen Ländern: „Consequently, self-righteous indignation and a certain amount of hysteria surrounded any imputation of Machiavellian influence and, by the time of the [Scottish] civil war, Machiavelli was a by-word for atheism, tyranny, treachery and deceit.“ (Loughlin 1994: 227; Anmerkung der Autorin) Die schottischen Gelehrten lasen die Werke jedoch nicht nur im italienische Original, sondern auch in den französischen Übersetzungen, wie zum Beispiel jene *Il Principe* Übersetzung von Gaspar d’Auvergne, die, wie bereits in Kapitel 3.2.4 herausgearbeitet wurde, dem schottischen Regenten James Hamilton gewidmet wurde (vgl. Loughlin 1994: 227-228).

Während der Regentschaft des Königs James VI. in der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts erlebte die schottische Literatur eine Blütezeit. Denn der König hatte ein bereits zu Beginn dieses Unterkapitels genanntes Ziel: „In the poetry and in his patronage of poetry, James sought to raise literature in Scotland to a higher level, to its full maturity, in line with the French and Italian achievement.“ (Calin 2013: 236-237) Dies wollte er erreichen, indem er zum einen Schriftsteller und Schriftstellerinnen an seinem Hof um sich scharte und ihr literarisches Schaffen förderte, zum anderen auch, indem er kontinentaleuropäische Ideen und Modelle in Schottland einführte<sup>33</sup> (vgl. Calin 2013: 236-237). Obwohl sich dazu Übersetzungen ins Schottische geeignet hätten, betrachtete König James VI. die Möglichkeit dieser Art und Weise, neue literarische Ideen und Strömungen in seinem Reich zu implementieren, eher auf eine ambivalente und skeptische Weise. So war er der Meinung, dass ein Literat oder eine Literatin eigene originale Poesie erfinden und verfassen sollte, anstatt Poesie aus anderen Sprachen zu übersetzen (vgl. Petrina 2007: 947), doch „it may be noted that the king encouraged (and himself practised) the translation of both French and Italian poems“ (Petrina 2007: 947). Vermutlich ist seine distanzierte Haltung Übersetzungen gegenüber dadurch zu erklären, dass bis zu seiner Regentschaft Übersetzungen nur angefertigt wurden, um beispielsweise lateinische Werke, wie historische schottische Chroniken, ins Englische zu übertragen. Übersetzungen aus anderen Vulgärsprachen waren jedoch weniger üblich und wurden auch seltener durchgeführt. Dennoch erkannte König James VI., dass die Übersetzung von französischen und italienischen Werken ins schottische Englisch die Möglichkeit bot, den schottischen Literaturkanon zu erweitern und die Produktion von neuen Werken in Schottland voranzutreiben (vgl. Mainer 2014: 43-44). Darüber hinaus sollte durch dieses Bemühen auch die schottische Nationalsprache weiterentwickelt werden (vgl. Petrina 2007: 948). Das Ziel des Regenten hatte schließlich zur Folge,

---

<sup>33</sup> Denkt man hier an Even-Zohars Polysystemtheorie (1990<sup>b</sup>), die in Kapitel 1.3 angesprochen wurde, kann Schottland als ein schwaches Polysystem identifiziert werden, das Übersetzungen und weitere Anregungen aus anderen Polysystemen ins Zentrum stellt und nutzt, um den literarischen Kanon des eigenen Polysystems zu erweitern und zu stärken, vor allem weil, wie Petrina (2007: 948) festhält, die Poesie im Königreich Schottland noch in den Kinderschuhen steckte (Siehe auch: Mainer 2014: 42-43).

dass „courtier poets and musicians were encouraged by the young King James to enrich the Scottish vernacular culture through translation and adaption from the highest European sources, with the aim of building national identity through language and political power“ (Fleming 2013: 346-347).

Die Literaten und Literatinnen strebten jedoch nicht nur – um mit Bourdieu (1991) zu sprechen – kulturelles Kapital am Feld des schottischen Königshofs an, indem sie den schottischen Literaturkanon des 16. Jahrhunderts weiterentwickelten. Sie wollten zusätzlich auch wirtschaftliches und symbolisches Kapital akquirieren, weil sie nicht nur ebenso politische Ambitionen verfolgten und zum einen finanzielle Vorteile aus ihrer Stellung ziehen, sondern auch Anerkennung durch den König erhalten wollten. Zu diesen aufstrebenden und ehrgeizigen Höflingen gehörte auch William Fowler<sup>34</sup>, der Übersetzer der ersten schottischen *Il Principe* Ausgabe. Als diplomatischer Vermittler bei der Heirat zwischen König James VI. und seiner Frau Anne im Jahr 1589 nahm er eine besondere Rolle im literarischen Kreis der Höflinge ein. In weiterer Folge wurde er sogar zum persönlichen Sekretär der Königin Anne, weswegen er auch finanziell nicht von etwaigen aristokratischen Geldgebern abhängig war (vgl. Petrina 2007: 949).

Zu Beginn der 1590er Jahre freundete sich Fowler jedoch mit einem politischen Gegner des Königs, Walter Scott, Laird of Buccleuch<sup>35</sup>, an und verlor damit die Gunst des Königs (vgl. Mainer 2014: 42-43). Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler verknüpfen diesen historischen Zeitpunkt mit der Frage, warum sich William Fowler das umstrittene Werk *Il Principe* für eine Übersetzung ausgesucht hat. Dabei gibt es jedoch konträre Meinungen bezüglich der Beweggründe des schottischen Übersetzers.

Mainer sieht in dieser Zeit den ersten Anreiz für den Literaten, Machiavellis *Il Principe* zu übersetzen, weil „the ultimate goal of translating *The Prince* may have been to return to the king’s court“ (Mainer 2014: 43; Hervorhebungen im Original). Sein Plan könnte daher gewesen sein, durch die Übersetzung eines politisch interessanten Werkes die Gunst des schottischen Königs wiederzuerlangen. Für diese Hypothese würde sprechen, dass Fowler wusste, dass sich die literarischen Schwerpunkte und Präferenzen des König James VI. im Laufe der Jahre geändert hatten. Hatte er sich zu Beginn seiner Regentschaft noch für Poesie interessiert, fand er hingegen in den 1590er Jahren Gefallen an politisch philosophischen Abhandlungen, weswegen Fowler laut Mainer *Il Principe* als zu übersetzendes Werk gewählt haben könnte, um dem schottischen König zu imponieren und wieder am schottischen Hof akzeptiert zu werden (vgl. Mainer 2014: 43-44).

---

<sup>34</sup> Detaillierte biografische Informationen sind in Kapitel 3.4.3 zu finden.

<sup>35</sup> Walter Scott, Laird of Buccleuch, lebte von 1565 bis 1611 und lehnte sich Zeit seines Lebens oft gegen König James VI. auf, beispielsweise während der schottischen Rebellion im Jahr 1585. Er galt daher als Gegenspieler des Königs und wurde möglicherweise aus diesem Grund ins Exil außerhalb Schottlands verbannt. Während dieser Zeit um das Jahr 1590 reiste er nach Frankreich und Italien und bildete sich dort sowohl auf literarischer als auch auf politischer Ebene weiter. Er war der italienischen Sprache mächtig und schrieb auch selbst Gedichte auf Italienisch und Englisch (vgl. Petrina 2010<sup>b</sup>: 671-673; 681).

Auch Jack (1970: 490) hält diese Begründung für möglich. Er sieht aber noch eine weitere Möglichkeit für den Grund der Selektion und vermutet, dass Fowler *Il Principe* ausgewählt hat, während er gemeinsam mit König James VI. an dessen politischer Abhandlung *Basilicon Doron*<sup>36</sup> gearbeitet hatte:

The manuscript of Fowler's *Prince* is bound in the same volume as his notes on James VI's political treatise, the *Basilicon Doron*. [...] It has been noticeable so far that Fowler's muse has dutifully followed the king's critical precepts, his views on translation and on popularizing foreign literature. As James's literary interests merged with his political ones, so did Fowler's. (Jack 1970: 490; Hervorhebungen im Original)

Für diese Begründung spricht laut Jack auch, dass in Fowlers Übersetzung Kapitel fehlen, die den König verärgern hätten können, weil James VI. bei gewissen Themenkreisen Machiavellis Ansichten nicht teilte, beispielsweise wenn es darum geht, ob ein Herrscher oder eine Herrscherin auf Grund des göttlichen Privilegs seines oder ihres Erbes zum Herrschenden wird – eine Meinung, die der schottische König vertrat – oder auch jemand aus dem Volk die Herrschaft über ein Fürstentum übernehmen konnte, ein Verlauf, den Machiavelli durchaus für möglich hielt, den König James VI. jedoch ablehnte. Auch wenn Jack selbst einräumt, dass er sich der Tatsache bewusst ist, dass einige Seiten der Manuskriptübersetzung im Laufe der Zeit verlorengegangen sind und sie daher auch nicht vollständig erhalten geblieben ist, ist er der Meinung, dass es durchaus plausibel ist, dass Fowler manche dieser Stellen bewusst nicht übersetzt hat, um James VI. nicht zu missfallen (vgl. Jack 1970: 490). Jack mutmaßt darüber hinaus, dass dies vielleicht auch auf Anraten des Königs persönlich geschah, denn „they were probably engaged in a process of mutual correction, so that James may well have influenced the *Prince*, just as much as Fowler aided the *Basilicon Doron*“ (1970: 490; Hervorhebungen im Original).

Jacks Hypothese wird von Petrina gänzlich verworfen, sie bezeichnet sie als einen von vielen „attempts to read meaning into Fowler's translation“ (2016: 99). Sie argumentiert zum einen damit, dass es keine historischen Belege dafür gibt, dass König James VI. auch nur annäherungsweise in die schottische Übersetzung von *Il Principe* involviert gewesen wäre. Zum anderen hält sie die Bedeutung des Königs für die Übersetzung auch daher für weitestgehend unwahrscheinlich, weil William Fowler die schottische Version des *Principe* seinem Freund Walter Scott of Buccleuch widmete, der, wie bereits erwähnt, ein Widersacher des schottischen Königs war. Dabei handelt es sich um eine Tatsache, die Jack in seiner Hypothese außen vor ließ. Auch Jacks Argumentation zu den ausgelassenen Stellen in der schottischen *Il Principe* Übersetzung ist laut Petrina nicht schlüssig. Ihrer Meinung nach finden sich in der Übersetzung keine Anzeichen dafür, dass Fowler diplomatisches Geschick zeigen und dem König durch seine Auslassungen gefallen wollte, denn „there is no attempt in the mutilated text to link syntactically the surviving sections“ (Petrina 2016: 99). Daher kann man laut ihr eher davon

---

<sup>36</sup> James VI. schrieb die politische Abhandlung *Basilicon Doron*, um seinem Sohn Prinz Henry Ratschläge zur Regierung des schottischen Königreiches zu geben und ihm zu erklären, wie man als König realistisch, moderat und kompromissbereit handelt. Die Abhandlung hat jedoch laut Fleming keine Ähnlichkeiten mit Ansätzen aus Machiavellis *Il Principe*, weil König James VI. sein Werk auf Gedanken von Erasmus von Rotterdam aufbaute (vgl. Fleming 2013: 256).

ausgehen, dass diese Blätter des Manuskripts einfach im Laufe der Zeit verloren gegangen sind (vgl. Petrina 2016: 98-99).

Petrina (2010<sup>a</sup>: 98-99) stellt eine weitere Hypothese auf, wie Fowler in Kontakt mit *Il Principe* gekommen sein könnte. Sie hält es für wahrscheinlich, dass Fowler während seiner Studienzeit in Italien in Kontakt mit italienischen Gelehrten gekommen war und an der Universität von Padova im Zuge seiner Studien der italienischen Literatur auch Machiavellis *Il Principe* gelesen hatte und so auf die Idee kam, das Werk ins Schottische zu übersetzen. Doch auch für diese Hypothese gibt es keine historischen Belege. Darüber hinaus meint Petrina, dass man auch durch die Widmung an den Laird of Buccleuch Rückschlüsse auf Fowlers Motivation ziehen kann. In dieser Widmung bittet Fowler den Laird, seine Übersetzung zu korrigieren, mit der Begründung, dass er besser Italienisch sprach als der Übersetzer. Daraus schließt Petrina, dass Fowler nicht so sehr an den politisch brisanten Inhalten, sondern mehr an den linguistischen Problemen der Übersetzung aus dem Italienischen ins schottische Englisch interessiert war. Dennoch räumt sie auch bei dieser Hypothese Zweifel ein, weil es möglich wäre, dass Fowler seinen Freund nur um die Korrekturen bat, um ihm zu schmeicheln.

Wie in diesem Unterkapitel aufgezeigt wurde, gibt es verschiedene Meinungen dazu, wie es zur Selektion des Textes *Il Principe* kam, weil bisher keine aussagekräftigen historischen Belege für die Gründe der Übersetzung gefunden wurden. So könnte Jacks (1970) Hypothese, dass Fowler *Il Principe* gewählt hat, um König James VI. zu imponieren, genauso valide sein wie jene von Petrina (2010<sup>a</sup>), die der Meinung ist, dass es dem Literaten Fowler womöglich rein um das linguistische Interesse an der Übersetzung gegangen ist.

### 3.4.3 Transfer bei Fowlers Übersetzung

William Fowler<sup>37</sup> wurde zu Beginn der 1560er Jahre in Edinburgh geboren. Sein Vater, ebenfalls William Fowler genannt, war als Schatzmeister der Königin Mary von Schottland für die Einnahmen aus Frankreich zuständig. Seine Mutter war eine Bürgerin Edinburghs, die über ein beträchtliches Vermögen verfügt hatte. Darauf kann geschlossen werden, weil sie Historikern und Historikerinnen als Darlehensgeberin bekannt ist und laut Aufzeichnungen auch am Ende ihres Lebens sehr vermögend war. Auf Grund von Fowlers Namen, der in Schottland zu jener Zeit relativ weit verbreitet war, gestaltet sich das Nachzeichnen seiner literarischen und politischen Biografie anhand von historischen Fakten als schwierig. Verkompliziert wird die Nachverfolgung seiner Biografie noch zusätzlich, weil er vermutlich einen Bruder hatte, der ebenfalls William Fowler hieß, jedoch in der schottischen Geschichte kaum Erwähnung fand. Darüber hinaus nannten ihn einige Historiker und Historikerinnen in ihren Abhandlungen fälschlicherweise Thomas Fowler, weil sie ihn mit dem so heißen englischen Vertreter in Edinburgh

---

<sup>37</sup> Zwei alternative schottische Schreibweisen des Namens Fowler sind auch Fouller oder Foular (vgl. Petrina 2016: 69).

verwechselten, weswegen sich sein Lebensweg noch schwieriger nachzeichnen lässt. (vgl. Petrina 2016: 69-70).

Als gesicherte Information gilt, dass der Literat und Höfling William Fowler im Jahr 1578 seine Universitätslaufbahn in St. Andrews abgeschlossen hat. Es wird vermutet, dass er danach, wie für junge schottische Gelehrte üblich, einige Zeit in Paris verbrachte. Laut seinen Angaben verließ er Paris jedoch bald wieder, weil er auf Grund seines evangelischen Glaubens von katholischen Franzosen und Französinen angefeindet wurde (vgl. Petrina 2016: 70-72). Fowler kehrte nach Schottland zurück, konnte aber den Anfeindungen, unter anderem jenen seines Landsmannes John Hamilton<sup>38</sup>, nicht entkommen und konterte mit einem Brief mit dem Titel *An Answer to ... M. Io. Hammiltoun*, der im Jahr 1581 veröffentlicht wurde. Diese Schrift gilt als eine der ersten schottischen Abhandlungen über den Protestantismus und die Glaubenskontroversen jener Zeit. Hier muss aber auch angemerkt werden, dass der Brief – trotz Fowlers Ziel, ein bekannter Literat zu werden – das einzige bekannte publizierte Druckwerk des Autors war. Seine restlichen Schriften sind nur in Manuskriptform erhalten geblieben (vgl. Meikle / Craivie / Purves 1940: xiv).

Zu Beginn der 1580er Jahre erlebte Fowler eine kurze Karriere als Spion für die englische Krone. Er reiste nach London und war dort als Informant für den englischen Staatssekretär Sir Francis Walsingham tätig und lieferte ihm Informationen über schottische und auch französische Interna. Als er im Jahr 1583 nach Schottland zurückkehrte und Walsingham anbot, weitere Informationen für ihn zu sammeln, lehnte dieser das Angebot ab, weil der Staatssekretär das Vertrauen in den Spion verloren hatte, der mittlerweile versuchte, sich wieder die Gunst des schottischen Königs James VI. zu sichern (vgl. Petrina 2016: 73-75).

Im Jahr 1584 begann ein neuer Lebensabschnitt für Fowler. Er wurde in die engen Kreise des schottischen Hofes eingeführt und fokussierte sich auf die Verfolgung seiner literarischen Ambitionen. Seine Vergangenheit als Spion stand ihm dabei nicht im Weg, weil er nicht der einzige Literat seiner Zeit war, der Informationen für ausländische Auftraggeber und Auftraggeberinnen gesammelt hatte. Da er laut seinen Briefen und Schriften sowohl Experte für lateinische, englische, französische als auch für italienische Literatur war, konnte er sein Wissen auch bei der Weiterentwicklung der schottischen Literatur einbringen. Dies führte schließlich zur Entwicklung des schottischen Sonetts. Auch wenn Fowler eine kleine Entlohnung am Hof erhielt, lebte er hauptsächlich von der Förderung seines Gönners, dem Earl of Bothwell, dem er auch sein erstes Werk *Answer to Hammiltoun* gewidmet hatte. In den folgenden Jahren konzentrierte sich Fowler, neben einigen poetischen Schriften, vor allem auf die Übersetzung der *Trionfi* von Petrarca (vgl. Meikle / Craivie / Purves 1940: xix-xxi). Diese widmete er Lady Thirlestane, der Frau von Maitland of Lethington, obwohl letzterer ein Widersacher seines Gönners war. Dieser Sinneswandel kann damit geklärt werden, dass Fowler erkannte, dass

---

<sup>38</sup> Der Schotte John Hamilton war ein katholischer Philosoph, der als Rektor an der Universität von Paris tätig war (vgl. Meikle / Craivie / Purves 1940: xii). Da er zu Beginn seines Lebens dem Protestantismus angehörte, wurde er von seinen Gegnern und Gegnerinnen „The Apostate“ (Meikle / Craivie / Purves 1940: xii) genannt.

Lethington als Kanzler und Sekretär des Königs in der Gunst des Hofes höher stand als der Earl of Bothwell (vgl. Petrina 2016: 75-76). Sein Handeln sagt auch etwas über die Persönlichkeit des Literaten aus, denn es zeigt „Fowler’s readiness to change attitude and allegiance, the fundamental opportunism at whose service he put both his political and his literary talents“ (Petrina 2016: 76).

Möglicherweise führte der Einfluss seiner bürgerlichen Familie, gepaart mit seinem eigenen guten Stand am schottischen Hof und seinem diplomatischen Geschick dazu, dass Fowler nach Dänemark reisen durfte, um die Hochzeit von König James VI. mit der dänischen Prinzessin Anne zu arrangieren. Schließlich wurde der Literat zu Beginn der 1590er Jahre auch zum Sekretär der neuen Königin ernannt (vgl. Petrina 2016: 77). Zur selben Zeit pflegte er auch Verbindungen zum bereits im vorherigen Kapitel erwähnten Laird of Buccleuch, dem Stiefsohn seines Gönners Bothwell, der aber als Gegner des Königs ins Exil gehen musste. Diese Verbindung ist auch der Grund, warum Fowlers Stellung am schottischen Hof immer wieder in Frage gestellt wurde. Während sich der Laird of Buccleuch im Exil befand, reiste Fowler auch nach Italien und schien dort im Jahr 1592 als Student in einer Liste der schottischen Studenten der Universität von Padua auf, wo er sich im Bereich der italienischen Literatur weiter fortbildete (vgl. Meikle / Craivie / Purves 1940: xxiii-xxvi). Nebenbei versuchte Fowler, sich als Führsprecher für seinen Gönner und seinen Stiefsohn bei der Königin einzusetzen, damit sie nach Schottland zurückkehren konnten, womit er auch erfolgreich war. Die letzten zwei Jahrzehnte seines Lebens verbrachte der Literat damit, sich eher auf seine Tätigkeit als Sekretär der Königin zu konzentrieren, seine literarischen Ambitionen legte er – bis auf die bekannte Übersetzung von *Il Principe* und einige wenige überlieferte Gedichte – ad acta. William Fowler starb im Alter von 52 Jahren an einer nicht bekannten Krankheit (vgl. Petrina 2016: 81-86).

Die Entscheidung Fowlers für die Übersetzung von italienischen Texten trug dazu bei, dass italienische Werke in Schottland verbreitet wurden. Jack (1970: 482) nennt als zwei seiner wichtigsten Werke zum einen die Übersetzung von Petrarcas *Trionfi*, zum anderen jene von Machiavellis *Il Principe*. Auch wenn Jack die Leistung des Literaten bei der Übersetzung der *Trionfi* als „work of an inexperienced and rather careless artist“ (1970: 486) bezeichnet, verwendete Fowler das italienische Original als Ausgangstext und bewegte sich somit als einer der ersten schottischen Übersetzer weg von Relaisübersetzungen mit Hilfe von französischen Quellen (vgl. Jack 1970: 486). Die Defizite bei der Übersetzung der *Trionfi* aus dem Italienischen könnten damit erklärt werden, dass Fowler, auch wenn er am schottischen Hof als Experte für italienische Literatur bekannt war, die italienische Sprache nicht gut beherrschte und es daher zu Verständnisschwierigkeiten bei der Übertragung ins Englische kam. Das ist womöglich auch die Erklärung dafür, warum er für die Übersetzung von *Il Principe* wieder auf eine französische Übersetzung als Ausgangstext zurückgriff (vgl. Petrina 2016: 124).

Wie bereits erwähnt, fertigte Fowler die Übersetzung von *Il Principe* in den 1590er Jahren an. Auch wenn der Text nie vollendet und publiziert wurde, blieb er als Teil der sogenannten *Hawthornden manuscripts*, die Fowlers Neffe Drummond of Hawthornden anlegte, erhalten.

Hier muss jedoch erwähnt werden, dass die *Hawthornden manuscripts* nicht alle Schriften Fowlers enthalten und auch jene, die darin gesammelt wurden, nicht gänzlich vollständig sind, weil es sich dabei nur um lose Blätter handelte, die ohne erkennbare Strukturierung angeordnet wurden. Beispielsweise wurde der Textteil von Fowlers *Il Principe* Übersetzung in einem anderen Band abgelegt als die Widmung an den Laird of Buccleuch. Auf Grund dieser unvollständigen und unsystematischen Ansammlung von Texten ist es auch nicht möglich, bei fehlenden Kapiteln in der Übersetzung sofort darauf zu schließen, dass Fowler diese bewusst nicht übersetzt hat (vgl. Petrina 2007: 955). Ein Beispiel dafür ist das Kapitel 9 „Del principato civile“<sup>39</sup>, in dem Machiavelli auch die Möglichkeit eines Herrschenden aus dem Volk bespricht (vgl. Machiavelli 1532: 13-14). Man könnte davon ausgehen, dass Fowler diesen Teil nicht übersetzt hatte, um König James VI. nicht zu missfallen, der ein Vertreter der Erbmonarchie war. Dennoch besteht natürlich auch die Möglichkeit, dass die Blätter mit der angefertigten Übersetzung im Laufe der Zeit einfach verloren gegangen sind (vgl. Petrina 2007: 955-956). Denn wie Petrina schreibt, „there is much temptation in the hypothesis that the king was displeased with this section [...]. But it is easy to see the role played by wishful thinking in this interpretation“ (2007: 956). Somit können aus den fehlenden Seiten keine Schlüsse gezogen werden, ob Fowler die fehlenden Textpassagen absichtlich nicht übersetzt hat.

Weitere Auslassungen lassen sich möglicherweise auf den Ausgangstext zurückführen, der Fowlers Übersetzung zu Grunde liegt. Entgegen seiner Prämisse bei der Übersetzung der *Trionfi* verwendete Fowler bei der Übersetzung von *Il Principe* die französische Übersetzung von d’Auvergne als Ausgangstext. So fehlt beispielsweise in beiden Übersetzungen ein Satz aus dem Kapitel 16 (vgl. Machiavelli 1532: 21-22), in dem Machiavelli die Freigiebigkeit oder Sparsamkeit eines Herrschenden bespricht. Der Satzteil „et intra tutte le cose da che un’ Principe si debbe guardare, è l’esser’ contenendo [...]“<sup>40</sup> (Machiavelli 1532: 22) fehlt sowohl bei Fowler als auch bei d’Auvergne. Eine Erklärung für diese Auslassung konnte jedoch nicht gefunden werden (vgl. Jack 1970: 491). Darüber hinaus können auch diverse Fehler auf die Übersetzung von d’Auvergne zurückgeführt werden. Diese wurden bereits in Kapitel 3.2.5 besprochen und auch in der Folge bei Fowler übernommen (vgl. Petrina 2016: 125).

Neben fehlenden Stellen kommen auch von Fowler hinzugefügte Ergänzungen vor. Diese entstanden laut Petrina (2016: 107) nicht nur auf Grund derselben Tendenz in d’Auverignes französischer Übersetzung, sondern auch auf Grund seines Übersetzungsstils. Dieser Stil sollte laut Mainer (2014: 45) dazu beitragen, dass *Il Principe* in die schottische Kultur eingebettet und so der schottischen Leserschaft nähergebracht werden könne. Er verflocht daher schottische kulturelle Merkmale mit d’Auverignes Übersetzung und fertigte so eine „*cultural translation*“ (Mainer 2014: 45; Hervorhebungen der Autorin) an. So war sich Fowler dessen bewusst, dass seinem schottischen Zielpublikum so manche lateinischen und französischen Ortsnamen

<sup>39</sup> Von der bürgerlichen Herrschaft (Übersetzung der Autorin)

<sup>40</sup> Und unter all den Dingen, auf die ein Fürst achten muss, ist das beherrscht sein [...]. (Übersetzung der Autorin)

oder Begriffe, die er in seiner Übersetzung übernahm, nicht bekannt waren, weswegen er sie als fremdsprachige Referenzen kennzeichnete oder kurze Erklärungen anmerkte. Mainer sieht darin einen Beweis für „Fowler’s understanding of his job as a cultural mediator and his translational strategies to disseminate unfamiliar knowledge to his potential Scottish readers“ (2014: 46). Petrina (2016: 129) stellt fest, dass die erklärenden Anmerkungen Fowlers nicht nur für schottische, sondern für alle Leserinnen und Leser, die nicht mit der italienischen Kultur und Geschichte vertraut sind, hilfreich sein könnten, um so manche Passagen Machiavellis zu kontextualisieren und zu erklären.

William Fowlers Schreibstil ging Hand in Hand mit der bereits in Kapitel 3.4.2 erwähnten Prämisse des Königs James VI., Übersetzungen an die schottische Sprache anzupassen und sie so auch weiterzuentwickeln, um die sprachliche Lücke zwischen Englisch und Schottisch zu verkleinern. König James VI. war der Meinung, dass das Einführen von Alliterationen, die bereits zuvor ein beliebtes rhetorisches Stilmittel in der schottischen Literatur waren, zu einer Weiterentwicklung der Sprache führen sollte. Daher verwendete auch Fowler diese Stilfigur häufig in seiner *Il Principe* Übersetzung, indem er zwei Worte mit demselben Anfangsbuchstaben aneinanderreihete, wie zum Beispiel in folgendem Textteil (vgl. Mainer 2014: 45-46): „a membre and Limme *coupled* and *conjoined* with the ancient countryeis of the vsurpeur“ (Meikle / Craivie / Purves 1936: 74; Hervorhebungen der Autorin). Darüber hinaus folgte Fowler auch einem in der Renaissance in Westeuropa vorkommenden Trend, indem er die kurzen Sätze aus Machiavellis Original in lange, komplexe Sätze umwandelte, wie im folgenden Beispiel:

**Blado:** Da questa si defende con le buone armi, e buoni amici, e sempre, se harà buone armi, harà bionni amici [...]. (Machiavelli 1532: 24)

**Fowler:** And for this cause sic a prence suld be endeued and provyded with double feare, ane within in regaird of his subiects and another without in respect of the powerfull stranger, from the which he may be defended be his gud armes and his confederat freinds, which will never failm him quhen he hes to do [...]. (Meikle / Craivie / Purves 1936: 126)

Wie anhand dieses Beispiels gezeigt werden kann, verwendet der schottische Literat viele Nebensätze, die den Text komplexer und somit auch komplizierter erscheinen lassen. Doch auch diese Form des Stils passt zum literarischen Programm des Königs James VI., weil sich sein literarischer Zirkel zum Ziel gesetzt hatte, Sprachexperimente zu versuchen und das schottische Englisch bis an seine Grenzen auszureizen, um eine ebenso gehobene Sprache zu entwickeln wie es das Lateinische und das Griechische waren (vgl. Mainer 2014: 47).

Betrachtet man das Leben des Mittlers William Fowler und dessen Einfluss auf die Übersetzung von *Il Principe*, wird klar, dass zum einen seine Begeisterung für italienische Literatur und zum anderen seine enge Verbindung zum literarischen Stil des schottischen Hofes einen großen Einfluss auf die Gestaltung der Übersetzung hatten, sei es durch Erklärungen, komplexe Satzstrukturen oder Alliterationen.

#### **3.4.4 Rezeption bei Fowlers Übersetzung**

Da William Fowlers Übersetzung von *Il Principe* einen ersten Entwurf darstellt, der weder vollendet noch veröffentlicht wurde, ist auch über die Rezeption des Textes nur wenig bekannt. Anhand der bekannten historischen Informationen kann beispielsweise nicht nachvollzogen werden, ob der schottische König James VI. die Übersetzung je zu Gesicht bekommen und gelesen hat (vgl. Mainer 2014: 47). Es konnten auch keine Informationen darüber gefunden werden, dass die Übersetzung Fowlers Zeitgenossen und Zeitgenossinnen oder weitere Gelehrte in den folgenden Jahrhunderten beeinflusst hat.

Erst im 20. Jahrhundert wurde dem englischen Manuskript, das nur dank der Sammlung der *Hawthornden manuscripts* erhalten geblieben ist, von Wissenschaftlern und Wissenschaftlerinnen Beachtung geschenkt und genauer analysiert. Auch wenn hier keine Erkenntnisse zur Rezeptionsgeschichte von Fowlers *Il Principe* Übersetzung erlangt wurden, konnte man zumindest Rückschlüsse darauf ziehen, inwiefern die Biografie des Übersetzers William Fowler seine Übersetzung beeinflusste.

### **3.5 *Il Principe* in den Niederlanden**

Auch in den Niederlanden wurden von Machiavelli geschriebene Werke von Gelehrten im 16. und 17. Jahrhundert rezipiert. Die erste niederländische Übersetzung von *Il Principe*, die um die Jahrhundertwende angerfertigt und im Jahr 1615 publiziert wurde, stellte gleichzeitig die erste Übersetzung in eine germanische Sprache dar. Auch wenn die niederländische Übersetzung von *Il Principe* noch nicht so weitgehend erforscht und analysiert wurde wie andere Machiavelli Übersetzungen, soll versucht werden, die bereits vorhandenen Informationen zusammenzufassen.

#### **3.5.1 Selektion**

Wie bei den vorherigen Analysen des Selektionsprozesses muss auch die niederländische Übersetzung von *Il Principe* in den kulturellen und historischen Kontext eingebettet werden, um nachvollziehen zu können, vor welchem Hintergrund es zur Übersetzung von *Il Principe* in den Niederlanden kam und in welchem Maß die Entscheidung für die Übersetzung von historischen Begebenheiten beeinflusst wurde.

Die Niederlande erlebten im Laufe der Wende vom 16. auf das 17. Jahrhundert eine Zeit der politischen Emanzipation. Das Land sagte sich vom Königreich Spanien los und die Republik der Vereinigten Provinzen der Niederlande wurde gegründet. Diese neue Republik entwickelte sich bereits während des Achtzigjährigen Krieges (1568-1648) gegen den Willen der von den Habsburgern regierten spanischen Monarchie (vgl. Terrenato 2010: 171-172). Innerhalb der Republik etablierten sich in der Folge zwei wichtige politische Ämter – jenes des

*stadhouder*<sup>41</sup> und jenes des *roadpensionaris*<sup>42</sup> – die auf Grund von häufigen Meinungsverschiedenheiten ihrer Amtsträger im Laufe der Geschichte der Niederländischen Republik immer wieder Konflikte heraufbeschworen (vgl. Van Deursen 2006<sup>2</sup>: 149-150).

So auch zur Zeit der Jahrhundertwende, als Machiavellis *Il Principe* ins Niederländische übersetzt wurde. Maurits Van Oranje übernahm das Amt des *stadhouders* und Johan Van Oldenbarnevelt jenes des *roadpensionaris* (vgl. Terrenato 2010: 172-173). In der Republik der Niederlande ging es, wie in vielen anderen europäischen Staaten im 16. Jahrhundert, um die Frage, ob die Bürgerinnen und Bürger dem katholischen Glauben angehören sollten oder einer der zahlreichen protestantischen Strömungen. Dazu kam auch noch die Frage, welche protestantische Strömung schließlich für die Niederlande passend war. Die spanische Krone versuchte während des Achtzigjährigen Krieges, den Einfluss der katholischen Kirche in den Provinzen der Niederlande aufrecht zu erhalten (vgl. Van Deursen 2006<sup>2</sup>: 151). Jedoch passte dies nicht zum Zeitgeist der Revolution, denn „the ideal of freedom held by the rebels lost its purpose without freedom of thought, and this was incompatible with late sixteenth-century Catholicism“ (Van Deursen 2006<sup>2</sup>: 151). Daher ergänzten sich die eher liberale Einstellung der protestantischen Glaubensströmungen und die niederländische Gedankenausrichtung. Doch innerhalb des Protestantismus bildeten sich zwei Lager: einerseits gab es Stimmen für eine liberale protestantische Kirche, die Taufen und Kommunion für jeden anbot, dafür keine Gegenleistung verlangte und darüber hinaus auch keine Kontrolle über ihre Mitglieder ausübte. Gleichzeitig wurde diese liberale Kirche jedoch auch vom Staat finanziert und war daher von dessen Willen abhängig. Andererseits befürworteten andere die calvinistische Strömung des Protestantismus, die als Gegenteil der liberalen Kirche gesehen wird. Gekennzeichnet durch klar geordnete hierarchische Strukturen auf regionaler und staatlicher Ebene und durch die Überzeugung, dass die calvinistische Doktrin die reine, wahre Lehre vermittelte, verlangte diese protestantische Strömung vollkommene Hingabe von den Gläubigen, die sich für einen Kirchenbeitritt entschieden. Jedoch wurde niemand dazu gezwungen, Mitglied der calvinistischen Kirche zu werden. Schließlich setzte sich die letztere Glaubensströmung in den Niederlanden durch und die meisten der Provinzen wurden calvinistisch. Dennoch gab es auch während der Zeit der Republik noch weitere Konflikte zwischen liberalen und calvinistischen Anhängern und Anhängerinnen (vgl. Van Deursen 2006<sup>2</sup>: 151-152).

---

<sup>41</sup> Der *stadhouder* wurde ursprünglich von der spanischen Monarchie als Repräsentant des spanischen Herrschers in den Niederlanden eingesetzt. Während des Krieges übernahm er aber eine Monarchen-ähnliche Rolle in der Republik der Vereinigten Niederlande. Das Amt wurde von Vater zu Sohn innerhalb der Familie Oranje-Nassau weitervererbt und war eines der einflussreichsten Ämter in der Republik. Schließlich übernahm der *stadhouder* die militärische Führung über die niederländische Armee und konnte auch weitere Ämter in der Republik besetzen (vgl. Terrenato 2010: 172-173).

<sup>42</sup> Der Pensionär übernahm das höchste Amt in der Provinz Holland und galt ebenfalls als sehr einflussreiche Position in der Republik. Auch wenn der jeweilige *roadpensionaris* oft als Gegenspieler des *stadhouder* gesehen wurde, war seine Macht jedoch eingeschränkt, weil er mit Holland nur eine einzelne Provinz und ihre Bedürfnisse repräsentierte und auch – im Gegensatz zum *stadhouder* – keinen Einfluss auf das niederländische Militär hatte (vgl. Van Deursen 2006<sup>2</sup>: 149-151).

Zu den Befürwortern und Befürworterinnen der calvinistischen Kirche zählte auch der *stadhouder* Maurits Van Oranje, der darauf zählte, von den vielen Mitgliedern dieser Glaubensströmung unterstützt zu werden. Dies gelang ihm, indem er durch calvinistische Priester Einfluss auf die Provinzen und somit auf die lokale Politik und Verwaltung ausüben konnte. Im Gegensatz dazu sprach sich der *roadpensionaris* Van Oldenbarnevelt für religiöse Freiheit und gegen den Einfluss der Kirche auf die Republik aus, weswegen sich Spannungen zwischen den beiden Politikern entwickelten (vgl. Terrenato 2010: 173).

Um Antworten auf die Problemstellungen einer Republik im Umbruch zu finden, wandten sich niederländische Gelehrte gegen Ende des 16. Jahrhunderts auch den Gedanken und Werken Machiavellis zu. Van Gelderen bezeichnet dies als „the Machiavellian moment“ (1990: 205) während der niederländischen Revolution. Der Geschichts- und Rechtswissenschaftsprofessor und Begründer des Neostoizismus Justus Lipsius war der erste niederländische Gelehrte, der sich mit Politik im Zusammenhang mit Machiavellis Ansätzen auseinandersetzte und baute diese auch in sein Hauptwerk *Politica*<sup>43</sup> ein. Auch wenn Lipsius, konträr zu Machiavellis Ansichten, gegen einen liberalen Ansatz in der Politik war, schloss er sich der Meinung des Florentiners an, wenn es um die Eigenschaften ging, über die ein Herrschender verfügen sollte. Dazu gehörten klassische Tugenden wie Klugheit, Bescheidenheit und Milde, aber auch die umstrittene Skrupellosigkeit, die vom Herrschenden eingesetzt werden sollte, um Ruhm und Größe zu erreichen. Darüber hinaus sollten Gerechtigkeit und Ehrlichkeit vernachlässigt werden, wenn es dem Gemeinwohl dienen könnte. Weiters übernahm Lipsius Ratschläge von Machiavelli, welche die Militärstrategie eines Staates betrafen. Die militärischen Ansätze des florentinischen Philosophen wurden schließlich auch im Achtzigjährigen Krieg eingesetzt (vgl. Van Gelderen 1990: 209-211). Dennoch finden sich in *Politica* einige negative Aussagen über den florentinischen Autor, vor allem in Bezug auf Fragen zur Unabhängigkeit der Gemeinschaften. Dabei war er laut Terrenato (2010: 178-179) durch die damalige, in vielen Teilen Europas vorherrschende, antimachiavellistische Einstellung beeinflusst.

Weiters können auch Parallelen zwischen Machiavellis Verständnis von Unabhängigkeit und den Unabhängigkeitsbestrebungen während der niederländischen Revolution gezogen werden. Denn eben diese angestrebte Unabhängigkeit legte den Grundstein für die Republik der Niederlande. Dies passt zu Machiavellis Überzeugungen, denn er „too cherished liberty as a political value *par excellence*, representing it as the key to greatness“ (Van Gelderen 1990: 216; Hervorhebungen im Original). Laut dem florentinischen Philosophen ist eine Gemeinschaft nur frei, wenn sie sich selbst regiert, ein Gedanke, der auch von den niederländischen Revolutionären geteilt wurde. Daraus kann geschlossen werden, dass niederländische Gelehrte Machiavellis Ideen zur Republik als positiv bewerteten. Jene zu *Il Principe* hingegen – vor allem in Bezug auf die skrupellosen Taten eines Herrschenden – wurden mit den Taten des spanischen Königs

---

<sup>43</sup> Bei diesem Werk handelt es sich um eine Apologie auf die Monarchie. Es beinhaltet darüber hinaus auch, ähnlich wie in einem Fürstenspiegel, Ratschläge für einen Herrschenden und die Meinungen antiker Autoren zur Staatsräson (vgl. Terrenato 2010: 178).

Philipp II. in Verbindung gesetzt und somit als eher negativ empfunden, weil man den spanischen Herrscher als „the root cause of the Dutch troubles“ (Van Gelderen 1990: 219) sah (vgl. Van Gelderen 1990: 216-219).

Wie hier gezeigt werden konnte, wurden Machiavellis Ideen von den Gelehrten in den Niederlanden von unterschiedlichen Standpunkten aus diskutiert und bewertet. Schließlich stellt sich auch im Rahmen der Analyse dieses Selektionsprozesses der niederländischen Übersetzung die Frage, wieso der Übersetzer Adam Van Zuylen Van Nyevelt sich überhaupt dazu entschieden hat, Machiavellis *Il Principe* und gleichzeitig auch die *Discorsi* in seine Muttersprache zu übersetzen. Zu seinen Motiven bezüglich der Selektion hat sich der Übersetzer persönlich nicht geäußert. Dennoch kann man auf Grund mancher überlieferten Informationen darauf schließen, dass der Gelehrte Van Nyevelt sich besonders für theoretische Schriften zu politischer Macht interessierte, weil er sich neben Werken Machiavellis – den *Discorsi* und *Il Principe* – auch mit Texten antiker griechischer Schriftsteller beschäftigte (vgl. Terrenato 2010: 176). Terrenato setzt Van Nyevelts Entscheidung für die Übersetzung in den historischen Kontext der niederländischen Revolution des 16. Jahrhunderts und meint: „Van Nyevelt’s aim was clearly to provide examples to be followed or rejected in the new born Republic which was, in fact, a confederation of states with a rather undefined political profile“ (2010: 177). Ihrer Meinung nach fügt sich die Übersetzung ins Niederländische in die protestantische Tradition ein, Texte in unterschiedliche Vulgärsprachen zu übersetzen, um den Inhalt leichter innerhalb unterschiedlicher Bevölkerungen verbreiten zu können. Die Zielgruppe des Übersetzers Van Nyevelt schloss laut Terrenato sowohl Politikerinnen und Politiker als auch Gelehrte und militärische Anführer mit ein, die für die Unabhängigkeit der Republik der Niederlande kämpften. Dies begründet sie damit, dass er sowohl die *Discorsi* als auch *Il Principe* innerhalb eines Bandes übersetzte (vgl. Terrenato 2010: 177; 188). Terrenatos Meinung teilt auch der Wissenschaftler Van Heck, der davon ausgeht, dass die Übersetzung von Machiavellis Werken der Verbreitung und Bewerbung von neuen staats-theoretischen Ideen diene (vgl. 1996: 423). Somit könnte Van Nyevelt noch mehr einflussreiche Personen und Gelehrte, die keine Fremdsprache beherrschten, ansprechen und sie mit Hilfe von Machiavellis Ideen in den *Discorsi* und in *Il Principe* zu neuen politischen und militärischen Ansätzen und Modellen inspirieren. Darüber hinaus vermittelte der Übersetzer durch die niederländische Version der beiden Texte sowohl negative als auch positive Beispiele für Herrschende der Antike und der Neuzeit (vgl. Terrenato 2010: 177). Somit könnte er das Ziel gehabt haben, die instabile niederländische Politiklandschaft mit seiner Übersetzung und Machiavellis Ideen und Ratschlägen zu verändern.

### **3.5.2 Transfer**

Adam Van Zuylen Van Nyevelt wurde vermutlich im Jahr 1557 oder 1558 geboren und starb wahrscheinlich zu Beginn des 17. Jahrhunderts nach einer Kriegsgefangenschaft. Er war Teil einer bürgerlichen Familie aus Utrecht, die sowohl im Norden als auch im Süden der Niederlande verstreut war und daher in der ganzen Republik ihren Einfluss ausübte. Sein der

Geschichtsschreibung ebenfalls bekannter Vater Willem war ein Freund des berühmten Revolutionsführers und *stadhouder* Willem Van Oranje, Befürworter der niederländischen Revolution und Anhänger der calvinistischen Glaubensströmung. Darüber hinaus war Willem Van Zuylen Van Nyevelt – wie auch sein Vater zuvor – Übersetzer von meist religiösen Texten, die sich gegen die katholische Kirche richteten (vgl. Van Heck 1996: 413; 422-423).

Adam Van Nyevelt studierte für einige Zeit an der Universität von Leida<sup>44</sup>, an welcher Fakultät im Speziellen ist jedoch nicht bekannt. Wie bereits erwähnt, interessierte er sich nachweislich für politische Abhandlungen und übersetzte diese auch. Darüber hinaus war der Gelehrte Van Nyevelt auch für das Militär tätig. Er kämpfte in einigen Schlachten an der Seite der niederländischen Armee gegen die spanische Krone, weswegen er auch zwei Mal vom Feind gefangen genommen wurde (vgl. Terrenato 2010: 175-176).

Als Übersetzer konzentrierte sich Van Nyevelt auf politische Schriften. So übersetzte er die *Kyropädie*, ein politisches Werk des griechischen Politikers und Schriftstellers Xenophon, das im Jahr 1592 in Amsterdam publiziert wurde und die Beschreibung eines guten und gerechten Monarchen enthält, der ehrlich ist und seine Herrschaft auf der Basis des Vertrauens seiner Untertanen aufbaut – ein klarer Gegensatz zu jenem Herrschenden, den Machiavelli in der Neuzeit in *Il Principe* skizziert. Darüber hinaus erschienen dank ihm auch Plutarchs *Parallelbiografien* auf Niederländisch. Dieser Text wurde jedoch erst nach Van Nyevelts Tod im Jahr 1603 veröffentlicht (vgl. Terrenato 2010: 176). Unglücklicherweise enthielten diese beiden Publikationen keine Vorwörter oder kritischen Anmerkungen von Van Nyevelt, die Rückschlüsse auf den Übersetzer und seine Arbeitsweise zuließen. Dennoch kann man davon ausgehen, dass das Interessensgebiet des Gelehrten im Bereich der politischen Geschichtsforschung lag (vgl. Van Heck 1996: 420-421).

Nur wenige Hintergrundinformationen zu Van Nyevelts Machiavelli Übersetzungen wurden überliefert. Darüber hinaus wurden die beiden Übersetzungen auch in wissenschaftlichen Analysen nur selten beachtet. Auf die Frage, wo Van Nyevelt auf Machiavellis Werke gestoßen ist, kann daher keine Antwort gegeben werden. Genau so wenig ist bekannt, wo die Übersetzungen von *Il Principe* und den *Discorsi* aufbewahrt wurden, bevor sie veröffentlicht wurden und warum zwischen Übersetzung und Veröffentlichung mehr als 15 Jahre vergingen (vgl. Van Heck 1996: 420). Die fehlenden Informationen können auch darauf zurückgeführt werden, dass Van Nyevelts ursprüngliche Übersetzung von *Il Principe* – im Gegensatz zum Original und vielen anderen Übersetzungen – keine Widmung zu Beginn des Werkes enthält, die Hinweise auf die gestellten Fragen enthalten könnte. Jedoch kann zumindest die Frage nach dem Ausgangstext geklärt werden. Van Nyevelt verwendete ein für diese Zeit typisches kombiniertes französisches Exemplar der *Discorsi* und *Il Principe*. Dabei handelte es sich zum einen um die *Discorsi* Übersetzung von Jacques Gohory und zum anderen um die *Il Principe* Übersetzung von

---

<sup>44</sup> Die Universität von Leiden wurde im Jahr 1576 eröffnet. Sie war die erste protestantische Universität der Niederlande und wurde gegründet, um neue Führungspersönlichkeiten ausbilden zu lassen, die schließlich gegen Spanien in den Krieg ziehen sollten (vgl. Terrenato 2010: 176).

Gaspard d’Auvergne, die bereits in Kapitel 3.2 genauer besprochen wurde. Die Verwendung der französischen Ausgangstexte lässt sich darüber hinaus damit erklären, dass es in den Niederlanden üblich war, italienische Originaltexte in der französischen Übersetzung zu verbreiten. Ein weiterer Punkt, der für diese These spricht, ist, dass auch in Van Nyevelts Übersetzung die bereits angesprochenen Druckfehler der italienischen Ausgabe von Giunta zu finden sind, die zu Verständnisfehlern geführt hatten und von d’Auvergne übernommen wurden (vgl. Terrenato 2010: 186-188; 193). Ein weiterer Zusammenhang zwischen Van Nyevelts Übersetzung und der französischen Übersetzung von d’Auvergne wird bei Van Heck (1996: 420) erwähnt. Offensichtlich übernahm der Niederländer die Namen von Orten und Personen, die in *Il Principe* vorkommen, in der französischen Form. Auch wenn die meisten Personennamen in ihrer französischen Schreibweise belassen wurden, muss dennoch eine Besonderheit erwähnt werden, die Terrenato (2010: 188-189) aufzeigt. Van Nyevelt bewegte sich in manchen Fällen vom französischen Text und auch vom italienischen Original weg, indem er korrespondierende niederländische Namen verwendete. Der bereits öfters als Beispiel genannte Name Bernabò wird im Niederländischen zu Bernaert, den Namen Alberico passt Van Nyevelt an, indem er sich für den germanischen Namen Albrecht entscheidet.

Dass die Wahl des Ausgangstextes ebenfalls Auswirkungen auf Van Nyevelts Übersetzung hatte, wird durch Terrenatos (2010: 190-192) Analyse der Gemeinsamkeiten zwischen d’Auvergues französischer Version und der niederländischen Übersetzung klar. Beispielsweise verlieh Van Nyevelt seinem Text oft einen ironischen oder dramatischen Unterton, der in Machiavellis Original fehlt. Dies ist aber nicht auf eine bewusste Entscheidung des Niederländers zurückzuführen, sondern auf die verwendete französische Übersetzung, denn der „French translator aimed at producing a lively narrative“ (Terrenato 2010: 190). Gleichzeitig übernahm Van Nyevelt auch d’Auvergues Stil, von Machiavelli verwendete Metaphern auszusmücken oder neue hinzuzufügen. Auch weitere Ergänzungen im niederländischen Text lassen sich dank des französischen Ausgangstexts erklären (vgl. Terrenato 2010: 190-192).

Eine besondere Charakteristik der Übersetzung, die auf Van Nyevelt zurückgeführt werden könnte, sind Anmerkungen in Form von Marginalien<sup>45</sup>, die für niederländische Übersetzungen des 16. und 17. Jahrhunderts üblich waren. Diese Anmerkungen streichen kontroverse Stellen für die Leserschaft heraus, verstärken das Textverständnis und stellen so eine Beziehung zwischen dem Text und dem Lesenden her (vgl. Terrenato 2010: 196). Somit haben sie folgende Funktion: „[...] the author tries to orient his intended readers, to focus their attention on aspects worth underlining because of their educative or moralizing potential“ (Terrenato 2010: 196). Nicht jedes Kapitel der niederländischen *Il Principe* Übersetzung enthält solche Kommentare. Nur jene Stellen, die spezifisch für die niederländische Leserschaft, die sich in einem

---

<sup>45</sup> Auch wenn nicht mit 100-prozentiger Sicherheit festgestellt werden kann, dass die Anmerkungen vom Übersetzer Van Nyevelt stammen, nimmt Terrenato (2010: 196) dies an, selbst wenn die Möglichkeit besteht, dass sie erst nach der Fertigstellung der Übersetzung vom Drucker hinzugefügt wurden. Ihrer Meinung nach ist es belanglos, von wem die Anmerkungen stammen, wichtig sei nur ihre Funktion.

revolutionären Umschwung befand, von Interesse waren, wurden durch Marginalien markiert, wie zum Beispiel einige Absätze in Kapitel 12 und 13, die sich mit militärischen Fragen beschäftigen – Stellen, die für einen Staat, der sich gerade im Krieg befand, wohl von großer Bedeutung sein könnten. Darüber hinaus besteht genauso die Möglichkeit, dass Van Nyevelts eigene Interessen durch die Anmerkungen hervorgehoben worden sind, denn ein Großteil der Kommentare kann bei militärischen oder geschichtlichen Stellen gefunden werden. Diese Absätze decken sich daher nicht nur mit den primären Interessensfeldern des Übersetzers, sondern könnten auch zeigen, dass es seiner Meinung nach für einen Herrschenden – im niederländischen Fall für den *stadhouder* – essenziell war, sich militärisches und geschichtliches Wissen anzueignen (vgl. Terrenato 2010: 196-197).

Ein weiterer Punkt, an dem Van Nyevelt seiner *Il Principe* Übersetzung eine persönliche Note verliehen hat, ist sein Umgang mit Begriffen rund um politische Funktionen und Institutionen. Er setzt diese Begriffe bei der Übersetzung in Verbindung mit dem niederländischen System seiner Zeit, um sie in ebendiesen kulturellen und politischen Kontext einzubetten und seinem Publikum so verständlicher zu machen. Ein Beispiel dafür ist Van Nyevelts Umgang mit dem Wort *republica*. Während d’Auvergne in der französischen Version das Wort *republique* gewählt hatte, entschied sich der niederländische Übersetzer dafür, diesen Begriff mit *ghemene regheering* zu übersetzen, was laut Terrenato als „*common*“ or „*popular government*“ (2010: 199; Hervorhebungen der Autorin) übersetzt werden kann. Laut Terrenato (2010: 199-200) wäre eine mögliche Erklärung für diese Vorgehensweise, dass Van Nyevelt sich dem Trend niederländischer Übersetzer und Übersetzerinnen, Fremdwörter und vor allem Gallizismen in ihren Texten zu vermeiden, anpassen könnte. Da er aber auch in anderen Teilen des Textes Fremdwörter verwendet, erscheint diese Möglichkeit nicht plausibel. Terrenato hält es eher für wahrscheinlich, dass Van Nyevelt klar zwischen der Staatsform der Republik, die das Gegenstück zur Monarchie bildet, und der niederländischen Republik, in der „*monarchic and oligarchic trends co-existed inside the borders of the country, which nevertheless defined itself a ,republic*“ (Terrenato 2010: 200; Hervorhebung der Autorin) differenzieren wollte. Er unterscheidet somit zwischen zwei Termini und streicht durch die Verwendung von *ghemene regheering* heraus, dass der Begriff Republik bei Machiavelli eine Regierung, die vom Volk ausgeht, meint und nicht den Terminus *republiek*, der schließlich in den Niederlanden nicht mit der Idee der Demokratie verknüpft wird (vgl. Terrenato 2010: 199-200).

Bei genauerer Betrachtung des Transferprozesses konnte gezeigt werden, dass der Übersetzer Van Nyevelt in seiner Vermittlerrolle durchaus die erste niederländische Übersetzung maßgeblich beeinflusst hat, sei es durch die Marginalien, die vermutlich von ihm stammen und besonders bei ihm wichtigen Themen zu finden sind, oder durch die Anpassung von politischen Begriffen an das Verständnis der niederländischen Leserschaft.

### 3.5.3 Rezeption

Wie bereits erwähnt, wurde die niederländische *Il Principe* Übersetzung von Van Nyevelt erst im Jahr 1615 in einer für jene Zeit durchaus üblichen Kombination mit den *Discorsi* veröffentlicht. Der Titel

*De discoursen van Nicolaes Machiavel Florentyn over de tien eerste boecken van Titus Livius leerende hoemen alle raetslaghen, ende daden, inde republijcken, of gemeine landts regeringhen, nae t'exempel van de oude Romeinen, wel ofte qualijck sal aenlegghen ende volbringhen: hier is by gevoecht des selven autheursboeck, vanden Prince, hoe hem een vorst in syn regeringhe draghen, aenstellen sal / beijde uit den Italiaenschen in onse Nederduytsche tale overgeset door A. van Nievelt, 1615<sup>46</sup> (Terrenato 2010: 174)*

enthält jedoch weder Informationen darüber, wer der Drucker des Werkes war, noch wo die Übersetzung publiziert wurde. Offensichtlich wollte der Drucker seine Identität verschleiern, um nicht mit dem kontrovers diskutierten Text von Machiavelli in Verbindung zu kommen. Er nannte aber dennoch den Namen des Übersetzers Van Nyevelt, möglicherweise weil dieser im Publikationsjahr 1615 bereits tot gewesen war. Auch in den Bibliografien zu Machiavellis Werken fand sich bis vor kurzem kein Hinweis darauf, wer für die Publikation verantwortlich sein könnte. Erst durch eine genauere Betrachtung der verwendeten Schriftart konnte man im 20. Jahrhundert feststellen, dass es sich bei dem anonymen Drucker um den Niederländer Nicolaes Biestkens junior (1570-1623) handelte, der in Amsterdam lebte (vgl. Van Heck 1996: 418).

Auch der Drucker Nicolaes Biestkens junior nahm eine Vermittlerrolle im Transferprozess ein, weil er sich rund 20 Jahre nach der Fertigstellung der Übersetzung dafür entschied, Machiavellis *Il Principe* zu drucken und somit einem breiteren niederländischen Publikum zugänglich zu machen. Er stammte aus einer Familie, die bereits in dritter Generation das Handwerk des Druckens ausübte<sup>47</sup>. Der junge Nicolaes Biestkens druckte zwar auch noch religiöse Texte, wie sein Großvater und sein Vater zuvor, er veröffentlichte aber ebenso Possen und Gedichte, die meist einen religiösen Hintergrund hatten. Manche Gedichte verfasste Biestkens persönlich und ging dabei in einigen insbesondere auf weltliche Herrschende und ihre Aufgaben ein. So forderte er sie beispielsweise in einem Gedicht aus dem Jahr 1608 dazu auf, den Krieg mit Spanien zu beenden und Frieden zu schließen. Darüber hinaus war Biestkens auch Mitglied der Niederländischen Akademie, die Theaterstücke und deren Aufführungen förderte (vgl. Terrenato 2010: 184-185).

Wie Terrenato schreibt, ging Biestkens mit der Publikation von Machiavellis *Il Principe* ein Risiko ein, denn sie führte „to a clash with authorities, who suited and sentenced him to a

---

<sup>46</sup> „The Discourses of Nicolaes Machiavel Florentine on the Ten First [sic!] Books of Titus Livius, where it is taught how to conceive and take, by the use of with honest and dishonest means, all decisions and actions in republics, or common governments in a country; in addition a book by the same author on the Prince, and on how a monarch shall behave and fake in his government; both translated from Italian into our Netherlandish idiom by A. van Nievelt, 1615” (Terrenato 2010: 174)

<sup>47</sup> Biestkens Großvater, der ebenfalls Nicolaes Biestkens hieß, ist durch die Publikation von diversen niederländischen Ausgaben von Bibeln und Evangelien in den 1560er Jahren bekannt geworden, die in der gesamten Republik verbreitet waren (vgl. Terrenato 2010: 184-185).

fee for his publication of Remonstrant texts“ (2010: 186). Spricht man hier mit den Worten Lüsebrinks (2001), handelte es sich bei den drohenden Strafen um eine Transferblockade, die verhindern sollte, dass kritische Werke in den Niederlanden in Umlauf geraten konnten. Der Drucker Biestkens versuchte, die Strafen zu umgehen, indem er weder seinen Namen noch den Ort der Publikation im Titel angab und die Publikation somit anonymisierte. Biestkens könnte aber dennoch mit der Verbreitung des Werkes das Ziel verfolgt haben, auf die Situation rund um den stets mächtiger werdenden *stadhouder* Maurits Van Oranje aufmerksam zu machen und die von starken Führern ausgehenden Risiken aufzuzeigen, die schlussendlich zur Tyrannei führen könnten (vgl. Terrenato 2010: 186).

Eine Ungereimtheit, die im Titel der gedruckten Publikation auffällt, ist die Behauptung, dass die Übersetzung aus dem Italienischen ins Niederländische erfolgt war. Dies wäre aber für Übersetzungstätigkeiten ins Niederländische um die Wende zwischen dem 16. und 17. Jahrhundert durchaus unüblich, weil man sich, wie bereits erwähnt, französischer Übersetzungen als Ausgangstexte bediente. Wie bereits im vorherigen Unterkapitel zum Transferprozess ausgeführt wurde, war dies bei der zu untersuchenden Übersetzung ebenso der Fall, weil Van Nyevelt die französische Übersetzung von Gaspard d’Auvergne als Ausgangstext für seine niederländische Übersetzung von *Il Principe* verwendete. Darüber hinaus diente für die Übersetzung der *Discorsi* eine französische Version von Jacques Gohory als Grundlage (vgl. Van Heck 1996: 412-413).

Achtet man auf den Aufbau der niederländischen gedruckten *Il Principe* Version, ähnelt er jenem der lateinischen Ausgabe, die der italienische Drucker Perna gemeinsam mit Stupanus in Basel in den 1580ern veröffentlicht hatte und die in Kapitel 3.3.3 genauer besprochen wurde. Auf ein Sonett, das kurz in Machiavellis Ideen einführt, folgt ein kurzes Vorwort des Druckers an die Leserschaft, wobei es sich um eine eher wörtliche niederländische Übersetzung des lateinischen Vorwortes von Stupanus handelt. Darüber hinaus ergänzte Biestkens noch einige Worte und erwähnte, dass sich bereits der Philosoph Lipius in seinem Hauptwerk mit Machiavellis Thesen beschäftigt hatte und versuchte auch, den durchwegs positiven Eindruck, der durch das Vorwort vermittelt wird, noch einmal abzuschwächen und so auch kritische Leserinnen und Leser zu beruhigen (vgl. Van Heck 1996: 415-418).

Es stellt sich noch die Frage, wie erfolgreich und einflussreich die Publikation von Van Nyevelts *Il Principe* Übersetzung in den Niederlanden war. Fakt ist, dass sie die einzige Übersetzung ins Niederländische im 16. und 17. Jahrhunderts war. Sie wurde zwei weitere Male publiziert: im Jahr 1625 von einem unbekanntem Drucker und im Jahr 1652 vom Drucker Thomas Fonteyn<sup>48</sup> (vgl. Van Heck 1996: 424). Van Heck (1996: 424) schreibt darüber hinaus, dass sie einen großen Teil dazu beitrug, die Ideen Machiavellis im niederländischen Raum zu verbreiten.

---

<sup>48</sup> Auch die Publikation von Fonteyn enthält sowohl die *Discorsi* als auch *Il Principe* übersetzt von Van Nyevelt. Hier wurde der Fehler der falsch angegebenen Ausgangssprache ebenfalls nicht korrigiert (vgl. Machiavelli 1652: Titelblatt)

### 3.6 Die erste deutsche Übersetzung im Herzogtum Oels

Von der Erscheinung des ersten italienischen Drucks von Blado bis hin zur ersten Übersetzung von Machiavellis *Il Principe* ins Deutsche vergingen ungefähr 160 Jahre. Erst im Jahr 1692 fertigte der schlesische Höfling Christian Albrecht von Lenz die erste bekannte deutschsprachige Übersetzung mit dem Titel *Der Fürst des Nicola Machiavell* in der Form eines unveröffentlichten Manuskripts an.

Obwohl es in Deutschland im 16. und 17. Jahrhunderts einen aufkommenden Trend hin zur Übersetzung von italienischen Texten in die deutsche Sprache gab, wurden Machiavellis Werke von den vermittelnden Personen bei der Selektion der Texte eher außen vor gelassen. Die nahezu einzige Übersetzung einer Abhandlung von Machiavelli in diesen beiden Jahrhunderten erfolgte um die 1620er Jahre herum (vgl. De Pol 2003: 561-563). Dabei handelte es sich um *L'arte della guerra*, übersetzt mit dem deutschen Titel *Kriegskunst* (vgl. Gerber 1911: 144). Laut der *Bibliografia Machiavelliana* wurde das Werk von Hans Conrad Wieland in Basel übersetzt und im Jahr 1619 zum ersten Mal publiziert (vgl. Bertelli / Innocenti 1979: 93; 95). Als Grund für diese eher als träge zu bezeichnende Übersetzungstätigkeit in die deutsche Vulgärsprache führt De Pol an, dass im deutschsprachigen Raum Latein bis ins 17. Jahrhundert hinein als die Sprache der Wissenschaft galt und daher an Universitäten Vorträge tendenziell eher auf Latein oder auch auf Französisch gehalten wurden als auf Deutsch. Jedoch war es bei Autoren und Autorinnen von literarischen Texten bereits durchaus üblich, ihre Werke auf Deutsch zu verfassen. Erst im 18. Jahrhundert entwickelte sich hingegen auch auf universitärer Ebene ein Trend zur Verwendung der Vulgärsprache Deutsch bei Vorträgen und Abhandlungen (vgl. De Pol 2003: 561-563).

Da von *Il Principe* keine deutsche Übersetzung existierte, wurde dieser Text vor allem basierend auf den bereits besprochenen französischen Übersetzungen und an Hand der diversen Ausgaben der lateinischen Übersetzung von Silvestro Tegli rezipiert. Darüber hinaus lasen viele deutsche Gelehrte auch den von Gentillet verfassten *Contre-Machiavel*, der jedoch der Leserschaft eher ein negatives Bild zu den Ideen des florentinischen Autors vermittelte (vgl. Zwierlein 2010: 39). Dieses Werk wurde sogar im Jahr 1580 unter dem Titel *Regentkunst oder Fürstenspiegel* ins Deutsche übersetzt und wurde somit einer noch größeren Menge an Leserinnen und Lesern zugänglich gemacht, die kein Französisch sprachen. Negative Stimmen zu den Gedanken des florentinischen Gelehrten kamen darüber hinaus auch im deutschsprachigen Raum aus katholischen Kreisen. Wie bereits zu Beginn von Kapitel 3 erläutert, stellten sich die Mönche des deutschen Jesuitenordens gegen Machiavelli und schürten die Polemik noch zusätzlich durch Bücherverbrennungen und Schriften gegen den florentinischen Philosophen (vgl. De Pol 2003: 561).

Eine Übersetzung, die sowohl negative als auch positive Seiten von Machiavellis *Il Principe* aufzeigt, ist jene des Deutschen Hermann Conring<sup>49</sup> ins Lateinische aus dem Jahr 1660. Sie wurde im deutschsprachigen Raum sehr häufig rezipiert und von der damaligen Leserschaft als beste vorhandene Übersetzung bewertet. Conring war dabei bemüht, auch die positiven Aspekte des Inhalts von *Il Principe* herauszustreichen, um die Meinung seiner Leserschaft über Machiavelli zu differenzieren. In seiner Übersetzung vermied er es daher, moralische und ethische Urteile über die Aussagen des florentinischen Philosophen zu fällen. Dadurch erreichte Conring das Ziel, die Diskussionen über Machiavelli neu anzufachen, indem *Il Principe* dank seiner Übersetzung im deutschsprachigen Raum distanzierter und weniger moralisierend gelesen wurde (vgl. Schito 2010: 97-98).

Deutsche Gelehrte interessierten sich zu jener Zeit besonders für politisch-theoretische Schriften aus Italien, um ihre eigenen politischen Überlegungen weiterzuentwickeln. Dabei scheinen Machiavellis Schriften an sich unter den Gelehrten jedoch nicht populär zu sein (vgl. Zwierlein 2010: 40): „so ist dabei Machiavelli quantitativ gesehen zwar kein sehr bedeutender Autor; er ist aber nicht so stark unterschieden von denjenigen Autoren, die aus dieser ganz anderen deutschen Sicht ‚Nachfolger Machiavellis‘ sind: Botero, Ammirato, Lottini, Guicciardini“ (Zwierlein 2010: 40). Zwierlein (2010: 41-42) erklärt des Weiteren die Skepsis, die Machiavellis politischen Theorien entgegengebracht wird, damit, dass die Texte des florentinischen Autors revolutionäre Ansätze vermittelten, die im deutschen universitären Bereich als negativ aufgenommen wurden. Denn deutsche Gelehrte waren mehrheitlich der Meinung, dass die damalige vorherrschende Ordnung der politischen Landschaft erhalten bleiben sollte. Da Machiavellis Ansätze im Gegensatz dazu als revolutionär und umwälzend betrachtet wurden, sah man sie aber gleichzeitig auch als gefährlich an.

Im literarischen Bereich wird der Name des florentinischen Autors im 16. und 17. Jahrhundert auch häufig in seiner lateinischen Form *Machiavellus* verwendet, wie zum Beispiel im *Simplicissimus* von Jakob Christoffel von Grimmelshausen, das aus dem Jahr 1668 stammt (vgl. De Pol 2003: 562). Beim *Simplicissimus* handelt es sich um ein Beispiel für deutsche Barockliteratur, in dem Machiavelli als negative Figur dargestellt wird. So sieht Grimmelshausen die Ideen des florentinischen Autors als besorgniserregend an, was er dadurch zum Ausdruck brachte, dass sein Antiheld Olivier im *Simplicissimus* verwerfliche Handlungen wie Mord und Raub mit Machiavellis angeblicher Ansicht begründet, dass nur der tatsächliche Erfolg wichtig wäre und nicht die moralische Haltung hinter seinen Handlungen. Dadurch vermittelt Grimmelshausen seine Gedanken zu der von Machiavelli besprochenen Trennung von moralischen und politischen Taten (vgl. Meid 2009: 634-635). Diese Art und Weise zu denken würde laut dem Barockautor zu einer „Etablierung eines machiavellistischen Herrschaftsstils und gottloser

---

<sup>49</sup> Hermann Conring (1606-1681) war ein deutscher Naturphilosoph und Mediziner. Besonders seine Abhandlungen zu medizinischen, theologischen und geschichtlichen Themen waren im deutschsprachigen Raum von Bedeutung. Mit dem Text *De origine juris germanici* legte er in der ersten Hälfte des 17. Jahrhunderts den Grundstein der deutschen Rechtsgeschichte (vgl. Döhring 1957).

Tyrannie“ (Meid 2009: 635) führen. Meid (2009: 636) führt jedoch weiters aus, dass sich die hier erläuterte Meinung des Schriftstellers Grimmelshausens zumindest gegen die in Deutschland im fortschreitenden 17. Jahrhundert immer populärer werdende Meinung stellte, die den Standpunkt vertrat, dass religiöse und politische Ansichten in modernen Staaten voneinander getrennt betrachtet werden sollten.

Ein weiteres, jedoch positiv konnotiertes Beispiel für die Erwähnung des florentinischen Autors in der deutschen Literatur ist die Komödie *Bäurischer Machiavellus* aus dem Jahr 1679, die von dem deutschen Autor Christian Weise verfasst wurde. Im Gegensatz zum *Simplicissimus* handelt es sich hierbei hingegen um ein Werk, das Machiavellis Ansichten verteidigen und in ein positives Licht stellen soll (vgl. De Pol 2003: 561-562). Der Schriftsteller Christian Weise lässt in seinem Werk den berühmten Machiavelli-Gegner Gentillet auftreten, der dem Florentiner im Verlauf des Stückes vorwirft, er sei schuld daran, dass Menschen schlecht handeln würden. Machiavelli tritt jedoch im *Bäurischen Machiavellus* als sein eigener Fürsprecher auf und verteidigt sich damit, dass er nur die Welt beobachtet und das Schlechte danach in seinen Werken beschrieben habe (vgl. Müller 1999: 320). Um diesen Punkt zu unterstreichen, zeigt Weise im Laufe seines Stückes, dass sich „Menschen, die seine [Machiavellis] Schriften nicht kennen, genauso wie die, die sie gelesen haben“ (Müller 1999: 320; Anmerkung der Autorin) verhalten haben, wodurch der deutsche Autor aufzeigen möchte, dass Machiavelli nicht für die schlechten Taten anderer Menschen verantwortlich gemacht werden kann. Er handelte hingegen laut Christian Weise nur als Beobachter und Interpret von bereits vorhandenen Tatsachen, wenn er diese Taten in seinen Werken beschreibt und daraus Schlüsse zieht (vgl. Müller 1999: 320).

Somit kann gesagt werden, dass Machiavelli und seine Texte durchaus eine Rolle in der universitären und literarischen Landschaft des deutschsprachigen Raums im 16. und 17. Jahrhundert gespielt haben, auch wenn es noch nicht zu Übersetzungen ins Deutsche gekommen ist, weil es in universitären Kreisen Usus war, Texte hauptsächlich auf Französisch oder Latein zu lesen.

### **3.6.1 Selektion**

Gegen Ende des 17. Jahrhunderts entschied sich schließlich ein gebildeter schlesischer Höfling dazu, auch eine erste deutschsprachige Version von Machiavellis Fürstenspiegel anzufertigen. Wie Spazzarini (2010: 212) erläutert, blieb die hier zu besprechende *Il Principe* Übersetzung von Christian Albrecht von Lenz jedoch lange Zeit unentdeckt und somit auch unbekannt. Erst im Jahr 1923 ist der Wissenschaftler Ludwig Schmidt im Katalog der *Handschriften der Sächsischen Landesbibliothek* in Dresden auf das Translat des deutschen Übersetzers gestoßen. Es vergingen weitere 80 Jahre, bevor die Wissenschaft darauf aufmerksam wurde und man schließlich begann, sich genauer mit dem Text und seiner Entstehungsgeschichte auseinanderzusetzen.

Die Übersetzung entstand am Hof des schlesischen Herzogtums Oels, das im heutigen Polen liegt und unter dem Namen Olesnica bekannt ist. De Pol beschreibt das Herzogtum als „zweitrangiger Hof in einem winzigen, seit 1649 als Mediatfürstentum vom Haus Württemberg-Weitlingen regierten schlesischen Staat“ (2013: 14). Auch wenn die herumliegenden schlesischen Länder und der Kaiser dem katholischen Glauben angehörten, war das Herzogtum Oels ab dem Jahr 1695 das einzige protestantische Gebiet in Schlesien, bis es im Jahr 1742 unter preußische Herrschaft gelangte und wieder von katholischen Mächten beeinflusst wurde (vgl. De Pol 2013: 14-15).

Zu der Zeit, als Christian Albrecht von Lenz die Übersetzung von *Il Principe* anfertigte, regierte der Herzog Sylvius Friedrich. Im Rahmen seiner Bildungslaufbahn studierte der Herzog sowohl an der Universität Tübingen als auch an der niederländischen Universität von Leiden, weswegen man vermuten kann, dass Sylvius Friedrich Machiavellis Fürstenspiegel bereits während seiner Studien entweder in der lateinischen Übersetzung von Conring oder in der französischen Ausgabe von Amelot gelesen haben und somit schon mit dem Inhalt vertraut gewesen sein könnte. Dank einer Eintragung in einem Bibliothekskatalog, den Christian Albrecht von Lenz für die Bibliothek des Herzogtums angelegt hatte, kann darüber hinaus belegt werden, dass auch in der herzoglichen Bibliothek ein Exemplar von Conrings Übersetzung aus dem Jahr 1660 vorhanden war (vgl. De Pol 2013: 15).

Während der anfänglichen Zeit seiner Regentschaft verfolgte Herzog Sylvius Friedrich das Ziel, die kulturellen Entwicklungen innerhalb seines Reiches zu fördern, indem er Schulreformen einführte und die Hofbibliothek für Gelehrte und ausgewählte Bürgerinnen und Bürger öffnen ließ. Eine Neurose, an der Sylvius Friedrich seit Beginn der 1690er Jahren litt, beeinträchtigte ihn jedoch in weiterer Folge bei der Ausführung seiner Regierungsgeschäfte. Darüber hinaus war das Herzogtum auf Grund des ausschweifenden Lebensstils des Herrschers schwer verschuldet. Dies führte dazu, dass Sylvius Friedrich seine Besitztümer in Sternberg verkaufen musste, damit er die vorhandenen Schulden beim Kaiser begleichen konnte (vgl. Spazzarini 2010: 210-211).

Um ihren Mann bei den Regierungstätigkeiten zu unterstützen und weitere problematische Entscheidungen seinerseits zu verhindern, griff die Frau des Herzogs Eleonore Charlotte ein und übernahm die Geschicke des Reiches. Sie kümmerte sich um das alltägliche politische Geschehen und fällte wichtige politische Entscheidungen, wobei sie auch von ihrer eigenen Familie von Württemberg-Mömpelgart beeinflusst wurde, die ebenfalls nach Oels gezogen war. Nur durch das Einschreiten des Kaisers wurde im Jahr 1695 das Vorhaben vereitelt, dass der Herzog Sylvius Friedrich seiner Frau Charlotte alle Regierungsverantwortlichkeiten offiziell übertragen konnte (vgl. Spazzarini 2010: 210-211).

Als Christian Albrecht von Lenz Machiavellis *Il Principe* im Jahr 1692 übersetzte, führte die Herzogin Eleonore Charlotte bereits die Regierungsgeschäfte. Diese Tatsache sollte bedacht werden, wenn man nach den Gründen des Höflings für die Selektion der Übersetzung des Fürstenspiegels von Machiavelli ins Deutsche fragt. Ein erster Anhaltspunkt, um eine Antwort auf

diese Frage zu finden, kann in der von Christian Albrecht von Lenz verfassten Widmung zu *Il Principe* gefunden werden. Diese richtet er an die Herzogin Hedwig zu Württemberg-Mömpelgart, die eine Schwester der amtierenden Herzogin war. Obwohl Hedwig aus adeligen Kreisen stammte, nahm sie keine bedeutende Rolle in der Geschichte des Herzogtum Oels ein. Sie verbrachte auf Grund ihres instabilen Geisteszustandes einige Zeit im Exil, bevor sie von ihrer Schwester Eleonore Charlotte am Hof von Oels aufgenommen wurde. Dennoch erklärte man sie für geisteskrank. Vor diesem Hintergrund erscheint es irritierend, dass von Lenz die Herzogin Hedwig für die Widmung ausgewählt hat und man stellt sich die Frage, was den Höfling zu dieser Entscheidung bewogen hatte. Offensichtlich war sie nicht in die politischen Belange des Herzogtums miteinbezogen und interessierte sich auch ansonsten nicht für das Lesen von politiktheoretischen Abhandlungen. Daher muss man davon ausgehen, dass der Übersetzer hier seine eigentlichen Intentionen verhüllen wollte, indem er seinen Text einer Person widmete, die er überhaupt nicht als Zielpublikum im Kopf hatte (vgl. Spazzarini 2010: 209-210).

So vermutet De Pol, dass Christian Albrecht von Lenz Hedwig, die psychisch beeinträchtigte Schwester der Herzogin Eleonore Charlotte, auswählte, um diejenige Person nicht nennen zu müssen, an die die Übersetzung eigentlich gerichtet ist. De Pol mutmaßt daher folgendes über die Wahl des Übersetzers:

Die Widmung an Hedwig würde sich damit als ein raffiniertes Tarnungsmanöver entpuppen, das einem unbefugten und mit der tatsächlichen innenpolitischen Machtkonstellation des Fürstentums nicht vertrauten Leser den wirklichen Zweck der Übersetzung sowie die konkrete Machtposition der intendierten Leserin verschleiern sollte. (2013: 16)

Die intendierte Leserin, von der De Pol spricht, könnte die Herzogin Eleonore Charlotte sein, die, wie oben ausgeführt, zu jener Zeit die Regierungsgeschicke im Herzogtum lenkte und der Lenz möglicherweise Ratschläge zukommen lassen wollte, weil sie nicht dieselbe universitäre Bildung genießen durfte wie beispielsweise ihr Ehemann. So verfügte die eigentliche Herrscherin des Fürstentums weder über das sprachliche noch über das staatsrechtliche Hintergrundwissen, um lateinische oder französische Übersetzungen von Machiavellis *Il Principe* zu lesen. Diese Argumentation stützt De Pol des Weiteren darauf, dass Christian Albrecht von Lenz als Höfling alle seine literarischen Werke im politischen und soziokulturellen Kontext des höfischen Lebens einbettete (vgl. De Pol 2013: 16). Auch in der Widmung selbst könnte sich ein Hinweis auf die Herzogin Eleonore Charlotte finden, denn der Übersetzer beschreibt die Person, an die er die Übersetzung widmet, wie folgt: „Alß einer Richterin die vollkommen geschickt, die wahre *Politic* von der falschen zu unterscheiden, und die da weiß die goldwag zu halten zwischen der *Religion* und heütigs tags gewöhnlichen *Staats Raison*.“ (Machiavelli 2013: 41; Hervorhebungen im Original) Denkt man an die Tatsache, dass die Herzogin Eleonore Charlotte im Namen ihres Mannes regierte und daher auch mit den alltäglichen politischen und religiösen Fragen ihres Herzogtums beschäftigt war, könnte diese Charakterisierung einer Regentin, die richtige von falschen politischen Entscheidungen unterscheiden kann, durchaus auf sie zutreffen.

Spazzarini (2010: 211) stellt bezüglich des Selektionsgrunds auf Christian Albrecht von Lenz persönliche politische Interessen ab und ist ebenfalls der Meinung, dass er mit seiner Übersetzung die Herzogin bei ihren Regierungstätigkeiten mit Machiavellis Ratschlägen unterstützen wollte. Sie merkt aber genauso an, dass die Möglichkeit besteht, dass es sich bei dem intendierten Zielpublikum des Übersetzers um Personen handeln hätte können, die weder Latein noch Französisch sprachen und dennoch Machiavellis *Il Principe* lesen wollten.

### 3.6.2 Transfer

Informationen über das Leben des Literaten und Übersetzers Christian Albrecht von Lenz sind rar. Namentlich wird er nur in einer Ausführung über den schlesischen Adel des Gelehrten Johannes Sinapius und in einem Eintrag des *Universal Lexikon* von Johann Heinrich Zedler erwähnt. Aus diesen beiden kurzen Texten geht laut Spazzarini (2010: 207-208) hervor, dass Christian Albrecht von Lenz aus einer in Schwaben ansässigen adeligen Familie stammt und seit Ende des 17. Jahrhunderts im Herzogtum Oels lebte. Dort war er als Kammerjunker unter Herzog Sylvius Friedrich tätig. Als der Herzog im Jahr 1697 starb und sein Bruder Christian Ulrich den Titel erbt, wurde Christian Albrecht von Lenz zwischenzeitlich von seinen Diensten entbunden. Im Jahr 1702 wurde er schlussendlich doch erneut zum Kammerjunker und darüber hinaus zum Hofrat ernannt.

Weiters war der langjährige Kammerjunker auch literarisch interessiert und schrieb selbst Texte, was anhand von verfassten Reden und zweier Publikationen nachvollzogen werden kann. Dabei ging es beispielsweise in seinem Text *Axiomata Politica Principum e Politicorum Principe Tacito deprompta* um die Beziehung zwischen der Herzogfamilie und dem Kaiser. Darüber hinaus verfasste Christian Albrecht von Lenz auch noch diverse kürzere Texte, zum Beispiel zur Genealogie der regierenden Herzogfamilie auf Latein. Diese wurden jedoch, genauso wie das Manuskript der Übersetzung von Machiavellis Fürstenspiegel, nicht veröffentlicht und waren deshalb bis ins 20. Jahrhundert hinein unbekannt (vgl. Spazzarini 2010: 208). Auf Grund seiner publizierten Werke kann dem schlesischen Kammerjunker auch ein gewisses politisches Interesse zugeschrieben werden, was zur Wahl der Übersetzung von *Il Principe* passt.

Wie bereits erwähnt, stammt das Manuskript der deutschen Version von *Il Principe* aus dem Jahr 1692. Wie Gerdes (2013: 25) beschreibt, handelt es sich bei dem Manuskript um das einzige bekannte Exemplar dieser Übersetzung aus dem 17. Jahrhundert. Spazzarini (2010: 212-213) erläutert darüber hinaus, dass der Text nach seiner Entstehung in der Oelser Schlossbibliothek aufbewahrt wurde und nach einigen Zwischenstationen gegenwärtig in der Niedersächsischen Staats- und Universitätsbibliothek zu finden ist.

Da nur dieses eine Manuskript der Übersetzung erhalten geblieben ist und es auch keine Hinweise auf weitere Exemplare des Manuskripts gibt, kann vermutet werden, dass Christian Albrecht von Lenz seine deutsche Übersetzung, wenn nicht ausschließlich für die Herzogin Eleonore Charlotte, zumindest für ein kleines, elitäres Zielpublikum angefertigt hat. Spazzarini

mutmaßt darüber hinaus, dass die Veröffentlichung einer deutschen *Il Principe* Übersetzung einerseits möglicherweise als unnötig angesehen werden konnte, weil Gelehrte den Text tendenziell auf Latein oder Französisch gelesen haben. Andererseits räumt sie ein, dass die Publikation auch für den Höfling Christian Albrecht von Lenz gefährlich hätte sein könnte, weil Herrschende Machiavellis Thesen oft als verboten und skandalös ansahen (vgl. Spazzarini 2010: 211-212).

Durch die Entscheidung, für eine eingeschränkte Leserschaft zu übersetzen, wurde auch die Herangehensweise an die deutsche Übersetzung stark beeinflusst. Das resultierte darin, dass Christian Albrecht von Lenz „Machiavellis *Principe* somit gleichsam wieder auf die ursprüngliche kommunikative Situation einer elitären Zirkulation zurückführte“ (De Pol 2013: 16; Hervorhebung im Original), wie sie auch vom florentinischen Autor des Originals intendiert war. Schließlich führte das eingeschränkte höfische Zielpublikum auch dazu, dass der Übersetzer sich nicht damit auseinandersetzen musste, ob man *Il Principe* überhaupt lesen, geschweige denn übersetzen durfte. Da er in seinem höfischen Umfeld nicht mit möglichen Zensuren oder ideologischen Hindernissen beziehungsweise Transferblockaden rechnen und auch kein Privileg für eine Publikation erlangen musste, konnte Christian Albrecht von Lenz seine Übersetzung, was den Inhalt anging, originalgetreu anfertigen, ohne innerhalb der Übersetzung Ergänzungen oder Auslassungen vornehmen zu müssen. Schließlich wurde die Übersetzung nicht dadurch beeinflusst, dass der Übersetzer Maßnahmen treffen musste, die Machiavellis Aussagen abmildern könnten, wie es andere Übersetzer vor ihm getan haben (vgl. De Pol 2013: 16-17). Durch diese Festlegung der Leserschaft unterscheidet sich die erste deutsche Version aus dem Jahr 1692 von vielen anderen Übersetzungen des 16. und 17. Jahrhunderts, die auf ein größeres Zielpublikum ausgerichtet waren und bei denen sich die vorangegangenen Übersetzer oft bemühten, Machiavellis Ansichten im Rahmen ihrer Übersetzungen oder der Paratexte zu verteidigen oder gewisse diskussionswürdige Stellen des Werkes zu verharmlosen oder gar zu zensieren.

Der Kammerjunker versucht in seiner Widmung nicht, das Werk *Il Principe* oder seine persönlichen Selektionsgründe zu verteidigen und gibt auch seine eigene Meinung zu Machiavellis Aussagen nicht preis (vgl. De Pol 2013: 18-19). „Er stellte die Politik lediglich als ein moralisch in Schwarz und Weiß geteiltes Feld dar, wo sich ‚wahre *Politic*‘ und Religion einerseits, ‚falsche‘ Politik und ‚Staats *Raison*‘ andererseits gegenüberstünden.“ (De Pol 2013: 18; Hervorhebungen im Original) Nur in einem kurzen Absatz seiner Widmung an Hedwig erwähnt Christian Albrecht von Lenz andeutungsweise die bestehenden kontroversen Meinungen rund um Machiavellis *Il Principe*:

Es ist sich ia zu verwundern, das *Machiavel* von so vielen getadelt wird, ich will aber umb ihn zu *defendiren* nicht meine geringe wort, sondern die wohlausgesonnene meinung des vortrefflichen französischen *Cavaliers*, und gut gefastes urtheil hinsetzen, des H. *Amelots* von *Housaie*, da er spricht, wer *Machiavellum* tadelt, hat ihn entweder nicht verstanden, oder gar nicht gelesen. Man halte von *Machiavello* was man wolle, so hof ich meine zeit mit der übersetzung wohl angelegt zu haben [...]. (Machiavelli 2013: 41-42; Hervorhebungen im Original).

Indem er meint, dass Menschen, die Machiavelli kritisieren, den florentinischen Philosophen nicht verstanden oder seine Texte nicht gelesen hätten, stützte er sich auf die Aussage des Übersetzers Amelot de La Houssaye, die im Vorwort zu seiner französischen Übersetzung zu finden ist. Es kann vermutet werden, dass er auf diese Weise womöglich eine klar formulierte persönliche Meinung zu Machiavelli zu umgehen versucht. Da der deutsche Übersetzer Lenz jedoch nicht den Plan verfolgte, den florentinischen Autor mit Hilfe seiner *Il Principe* Übersetzung zu verteidigen, war eine klar ausgesprochene Meinung auch nicht notwendig (vgl. De Pol 2013: 19). De Pol (2013: 17) merkt darüber hinaus an, dass Christian Albrecht von Lenz das erwähnte französische Vorwort und auch die dazugehörige Übersetzung sehr gut kannte, weil er sich bei der Erstellung der deutschen Übersetzung wahrscheinlich ausgiebig mit der Version von Amelot de La Houssaye auseinandersetzte.

Die Erwähnung des französischen *Il Principe* Übersetzers des 17. Jahrhunderts führt auch zur Frage, ob Christian Albrecht von Lenz diese französische Übersetzung als Ausgangstext für seine deutsche Translation verwendet hat. Wie bereits im Kapitel zur Selektion erwähnt, verfügte die Oelser Schlossbibliothek über ein Exemplar der lateinischen Übersetzung von Conring aus der Mitte des 17. Jahrhunderts (vgl. Spazzarini 2010: 213). Da der Kammerjunker darüber hinaus über eher schlechte Italienischkenntnisse verfügte, (vgl. De Pol 2013: 18) kann ebenso ausgeschlossen werden, dass Lenz hauptsächlich einen italienischen Ausgangstext für die Anfertigung der Übersetzung benutzt haben könnte. Um eine Antwort auf die Frage des Ausgangstextes zu erhalten, vergleicht Spazzarini (2010: 214-239) ausgewählte Stellen zweier italienischer Druckversionen von Blado und Testina, zweier lateinischer Übersetzungen von Tegli und Conring und zweier Ausgaben von Amelots französischer Übersetzung mit der deutschen Übersetzung von Christian Albrecht von Lenz und zieht daraus Schlüsse über den verwendeten Ausgangstext.

Ein Beispiel, in dem Lenz der französischen Übersetzung von Amelot folgt, findet sich in Kapitel 8 des Werkes *Il Principe*, in dem Machiavelli beschreibt, wie man ein Fürstentum durch ein Verbrechen erobern und in der Folge auch die Macht darin erhalten kann (vgl. Machiavelli 1532: 11-13). Spazzarini (2010: 217) schlüsselt die folgende Wortfolge auf:

- Blado:** esser' senza fede, senza pietà senza religione
- Testina:** essere senza fede, senza pietà, senza religione
- Tegli:** nulla fide, nulla pietate, nulla religione teneri
- Conring:** nulla fide, nulla pietate, nulla religione fuisse
- Amelot (1683):** d'être sans foi, sans Religion, sans humanité
- Lenz:** ohne glauben, ohne Religion seyn, ohne leütseligkeit halten können

Wie hier ersichtlich wird, ähneln sich die Versionen von Blado, Testina, Tegli und Conring in der Wortreihenfolge. Eine Abweichung kann jedoch bei Amelot und Lenz gefunden werden: Amelot veränderte die Reihenfolge der Wörter und Christian Albrecht von Lenz schließt sich dieser Wahl an, was laut Spazzarini (2010: 217-218) ein Anzeichen dafür ist, dass er den französischen Text als Ausgangstext verwendet hat. Ein weiterer Indikator ist für sie das Wort

„leütseligkeit“, das laut dem Deutschen Wörterbuch der Gebrüder Grimm zu dieser Zeit „meant ‚wohlgefälligkeit, anmut‘ and later took gradually the meaning of ‚freundlichkeit gegen die menschen““ (Spazzarini 2010: 218), weswegen der Übersetzer hier laut Spazzarini (2010: 218) eher der Bedeutung des von Amelot gewählten Wortes „humanité“ entspricht als dem italienischen Wort „pietà“, das sich bei Blado, Testina und in den beiden lateinischen Übersetzungen findet.

Eine weitere Ähnlichkeit zwischen der deutschen und der französischen Übersetzung findet sich in Kapitel 19, in dem Machiavelli das Thema der Verachtung eines Herrschenden durch die Bevölkerung bespricht (vgl. Spazzarini 2010: 233).

**Blado:** perche non potendo i Principi mancar' di non esser' odiati, da qualcuno  
**Testina:** perche, non potendo i Principi mancare di non essere odiati da qualcuno  
**Tegli:** Nam cum principes vitare non possent, quin in aliquorum odium incurrerent  
**Conring:** quia cum Principes vitare non possent, quin in aliquorum odium incurrerent  
**Amelot (1683):** Car les Princes ne pouvant jamais manquer d'être haïs de quelq'un  
**Lenz:** dann wann die fürsten nicht gar allezeit den haß meiden können

Die von Lenz verwendete Temporaladverbkombination „nicht gar allezeit“ ist für Spazzarini (2010: 233-234) ein weiteres Indiz dafür, dass er sich bei der Übersetzung an den Ausgangstext von Amelot gehalten hat. Denn auch der französische Übersetzer setzte ein Temporaladverb „jamais“ ein und ergänzte somit den ursprünglichen italienischen Ausgangstext, denn weder die italienischen noch die lateinischen Ausgaben enthalten in diesem Beispiel eine zeitliche Komponente.

Spazzarini (2010: 217-240) stellte somit in ihrem Übersetzungsvergleich zwischen deutschen, französischen, lateinischen und italienischen Ausgaben fest, dass Christian Albrecht von Lenz auf morphologischer und syntaktischer Ebene einer Ausgabe der französischen Übersetzung von Amelot gefolgt sein muss. Jedoch räumt Spazzarini auch ein, dass der deutsche Übersetzer zumindest eine der italienischen oder lateinischen Versionen gelesen haben musste. Denn an manchen wenigen Stellen finden sich Hinweise darauf, dass er von Amelots Übersetzung abgewichen ist. Sie schließt aus dieser Erkenntnis, dass er entweder ebenso die italienische Druckversion von Testina oder die von Conring angefertigte lateinische Übersetzung konsultiert haben muss, wobei letztere nachweislich in der Oelser Schlossbibliothek vorhanden war (vgl. Spazzarini 2010: 240-244).

Die auffallendsten Merkmale der Übersetzung des Höflings Lenz beschreibt Spazzarini anhand von zwei essentiellen Punkten: „on the one hand the preference, borrowed from Amelot, for a lexical enrichment and a larger incisiveness of the narration and, on the other hand, the tendency to emphasize the political and institutional referentiality of the text“ (2010: 244). Ersteres wurde bereits kurz zuvor anhand von zwei Beispielen erläutert. Für Spazzarini ist der gezeigte Einsatz von Ergänzungen in der deutschen Übersetzung eine Anspielung auf den im Barock vorkommenden Trend, Texte auf lexikalischer Ebene ausschweifend zu gestalten (vgl. Spazzarini 2010: 244).

Spazzarinis zweite Anmerkung bezüglich der politischen und institutionellen Referenzen bezieht sich darauf, dass Christian Albrecht von Lenz dem Beispiel Amelots folgte und auf religiöse Inhalte in der deutschen Übersetzung verzichtete, die im italienischen Originaltext jedoch vorkommen. So spricht Machiavelli beispielsweise in Kapitel 6 des *Principe* von „*propheti armati*“ (Machiavelli 1532: 8; Hervorhebungen der Autorin) und bezeichnet damit Herrscherpersönlichkeiten wie Romulus, Theseus oder Moses, die sich mit ihren eigenen Waffen die vieldiskutierte *virtù* erkämpft haben. In der deutschen Übersetzung übernimmt Lenz die religiöse Anspielung durch das Wort *propheti* nicht, sondern bezeichnet diese historischen Persönlichkeiten als „fürsten, [...] mit dem Degen in der hand“ (Machiavelli 2013: 60). Damit verfolgt der Übersetzer womöglich das Ziel, den Text in einen rein politischen Kontext zu setzen und so religiöse Verknüpfungen zu vermeiden (vgl. Spazzarini 2010: 215).

Eine weitere lexikalische Auffälligkeit merkt De Pol als „Adaption oder Normalisierung auf sprachlicher Ebene“ (2013: 19) an. Wie der Wissenschaftler feststellt, verwendet Christian Albrecht von Lenz in der Übersetzung – verglichen mit anderen von ihm verfassten Texten – keinen Duktus, der dem gehobenen Schreibstil am Hof des Herzogtums Oels entsprach. Stattdessen nutzt er umgangssprachliche und volkstümliche Ausdrucksweisen. Ein Beispiel dafür findet sich in Kapitel 19 von *Il Principe*: Machiavelli schreibt von einem Fürsten „*d’animo militar*“ (1532: 25; Hervorhebung der Autorin). Der deutsche Übersetzer wählt für diese Beschreibung das zu dieser Zeit gebräuchliche umgangssprachliche Wort „Kriegsgurgel“<sup>50</sup> (Machiavelli 2013: 108). Darüber hinaus merkt De Pol (2013: 19-20) auch an, dass der Text viele idiomatische Redewendungen enthält, wofür ebenfalls ein Beispiel in Kapitel 19 gefunden werden kann: Machiavellis Satz, in dem es um eine Verschwörung geht, lautet „*fù cospirato contro di lui & morto*“ (1532: 27; Hervorhebungen der Autorin). Lenz hingegen verwendet im Deutschen, um das italienische Wort *morto* auszudrücken, die folgende Redewendung: „ursach gewesen der verrätherei so ihm den hals gebrochen“ (2013: 112). Mit diesem Stilmittel weicht Lenz darüber hinaus auch von dem verwendeten französischen Ausgangstext ab (vgl. De Pol 2013: 19-21). Laut De Pol hat er die bewusste Entscheidung für die Verwendung von Redewendungen in seiner Übersetzung getroffen, „um ihn [den Inhalt] einer politisch tätigen, klugen aber ‚ungebildeten‘ Frau in einer verständlichen Sprache zu vermitteln“ (2013: 20; Anmerkung der Autorin). Diese Mutmaßung unterstreicht wiederum die in Kapitel 3.6.1 aufgestellte Hypothese, dass Christian Albrecht von Lenz seine Übersetzung für die Herzogin Eleonore Charlotte als intendierte Leserin formulierte, um ihr Machiavellis Ratschläge an Herrschende näherzubringen.

Neben diesen Details auf sprachlicher Ebene enthält das Manuskript auch auf der Ebene der Textgestaltung einige Besonderheiten. Gerdes (2013: 35-37) stellt sich die Frage, ob Christian Albrecht von Lenz die Übersetzung selbst verschriftlicht hat. Bei einem Vergleich seiner

---

<sup>50</sup> Das Wort Kriegsgurgel wird laut den Gebrüdern Grimm wie folgt definiert: „ein verächtliches kraftwort des 16. 17. jh. für die kniegs-knechte [sic] jener zeit, urspr. besonders für die landsknechte in ihren untugenden“ (*Deutsches Wörterbuch von Jacob und Wilhelm Grimm*).

Handschrift in einem nachgewiesenermaßen von ihm verfassten Bibliothekskatalog und der im deutschen *Il Principe* Manuskript verwendeten Handschrift fällt auf, dass sich diese nicht ähneln. Hingegen weist ein weiterer Bibliothekskatalog, der von einem unbekanntem Verfasser stammt, Gemeinsamkeiten mit der im Manuskript vorkommenden Handschrift auf. Daher kann vermutet werden, dass die deutsche Übersetzung von *Il Principe* entweder von Christian Albrecht von Lenz jemandem diktiert wurde oder er jemandem einen ersten Entwurf zur Abschrift vorlegte, der nicht erhalten geblieben ist. Die These, dass es sich beim vorliegenden Manuskript um ein Diktat handelt, stützt Gerdes auf Auffälligkeiten im Schriftbild. So begründet er damit die widersprüchliche Verwendung der Groß- und Kleinschreibung von Nomen oder auch die Inkonsistenz bei der Entscheidung, wie Fremdwörter buchstabiert werden. Als Beispiel führt Gerdes die verschiedenen Schreibweisen der Stadt Bologna an, die als Bologna (Kapitel 20), Bologne und Bolonien (Kapitel 25) bezeichnet wird. Weiters erwähnt Gerdes „eine Reihe von ‚inhaltlichen Korrekturen‘, das heißt von Fehlern oder Auslassungen [...], die den Sinn der Übersetzung beeinträchtigen und wahrscheinlich schon während der Abschrift oder Niederschrift korrigiert wurden“ (2013: 37).

Das Manuskript enthält auch noch eine weitere Besonderheit, die eine anleitende Funktion bei der Lektüre haben könnte. Denn an den Rändern des Manuskriptes finden sich immer wieder Anmerkungen, die offensichtlich für die potenzielle ideelle Leserin gedacht waren, um gewisse Stellen mit einer Konnotation zu versehen.

Erstens findet sich sehr oft die Abkürzung „NB“, kurz für *nota bene*. Diese sollte Stellen kennzeichnen, die als moralisch vertretbar und auch als Ratschlag für Regierungsgeschäfte als wertvoll betrachtet werden sollten (vgl. De Pol 2013: 22-23). Besonders viele NB Kennzeichnungen finden sich in Kapitel 16 „Von der freigebigkeit und haushaltung“ (Machiavelli 2013: 96-98), wodurch ein Schwerpunkt auf den wirtschaftlichen Aspekt einer Regentschaft gelegt wird. Dies könnte auch mit der bereits erwähnten schwierigen finanziellen Lage des Herzogtum Oels zusammenhängen (vgl. De Pol 2013: 22-23). Der folgende Beispielsatz illustriert eine solche Markierung: „Dann wann man hernach sehen wird, das er genug Einkünften hat, womit er den waffen seiner feind widerstehen kann, *ohn sein Volk zu beschweren, wird er von allen vor freigebig gehalten werden [...]*“. (Machiavelli 2013: 96; Hervorhebungen der Autorin) Der kursiv markierte Teil wurde durch die Markierung mit NB gekennzeichnet. Sie könnte so interpretiert werden, dass der Leserschaft betont vermittelt werden sollte, dass das Volk nicht durch Kriegsausgaben belastet werden dürfte.

Zweitens kommen häufig auch Kreuze vor, die moralisch strittige Passagen markieren sollten (vgl. De Pol 2013: 23). Diese finden sich vermehrt in Kapitel 18 „Wie fürsten ihre *Pa-rolle* halten sollen“ (Machiavelli 2013: 102-104; Hervorhebung im Original), was für De Pol (2013:23) dahingehend nachvollziehbar ist, weil es als eines der strittigsten Kapitel von Machiavellis *Il Principe* gilt. Auch hier ein Beispiel zur Illustration: „Also das nöhtig das er sein gemüht lenke und wende, nachdem des glucks wind wehet, ohne von dem guten abzuweichen, *soviel ihm möglich, aber auch ohne sich viel zu bedenken, wann er übels thun muss.*“

(Machiavelli 2013: 103; Hervorhebungen der Autorin) Wiederum repräsentieren die kursiv gesetzten Wörter die mit einem Kreuz markierten Stellen im Manuskript. Man könnte vermuten, dass die moralische Komponente hier angezweifelt wird, weil der Herrschende aufgefordert wird, auch schlechte Handlungen zu setzen, ohne Bedenken dabei zu haben.

In Kapiteln, die sich mit staatstheoretischen und militärischen Themen befassen, kommen keine Markierungen vor. De Pol (2013: 23) skizziert durch die unterschiedlichen Markierungen die von Lenz intendierte Leserin. Seiner Meinung nach handelt es sich dabei um jemanden, der eher an praktischen anwendungsnahen Fragen interessiert ist und weniger an den theoretischen Aspekten von *Il Principe*. Darüber hinaus scheint die intendierte Leserin ihren Fokus eher auf innenpolitische und wirtschaftliche Probleme als auf außenpolitische und militärische Fragen zu legen. De Pol fasst die Charakterisierung der Leserin der Gebrauchshinweise wie folgt zusammen: „ein Machiavell für eine eher an hauswirtschaftlichen als an strategisch-militärisch-machtpolitischen Prioritäten orientierte Regentin“ (2013: 23).

Dennoch darf nicht sofort der naheliegende Schluss gezogen werden, dass die Markierungen von Christian Albrecht von Lenz stammten. Wie bereits weiter oben erklärt, besteht die Möglichkeit, dass das Manuskript nicht vom Übersetzer selbst niedergeschrieben wurde. Daher liegt die Vermutung nahe, dass auch die Markierungen von diesem unbekanntem Schreiber hinzugefügt wurden, was auch De Pol für wahrscheinlich hält. Daher bleibt unklar, ob Christian Albrecht von Lenz persönlich die Herzogin Eleonore Charlotte mit den Markierungen anleiten wollte oder ob diese bewusst vom Schreiber gesetzt wurden, dessen Intentionen unbekannt bleiben (vgl. De Pol 2013: 22-23).

### 3.6.3 Rezeption

Es wurde schon öfters erwähnt, dass es sich bei dem Manuskript um das einzige erhaltene Exemplar der ersten deutschen Übersetzung von *Il Principe* handelt. Da sie auch bis ins 20. Jahrhundert hinein unentdeckt geblieben ist, kann davon ausgegangen werden, dass sie nur von wenigen Leuten zu Lebzeiten des Übersetzers gelesen und somit auch nicht häufig rezipiert wurde.

Auf die Karriere von Christian Albrecht von Lenz am herzoglichen Hof hatte die Übersetzung keinen direkten Einfluss. Erst als Christian Ulrich Herzog von Oels wurde, erhielt der Kammerjunker im Jahr 1702, nachdem er zuvor sein Amt als Kammerjunker verloren hatte, eine Beförderung zum Hofrat. Da die entmachtete Herzogin zu jener Zeit nicht mehr ins Geschehen am Hof des Herzogtums eingreifen konnte, kann vermutet werden, dass die Ratschläge des Übersetzers die Karriere von Eleonore Charlotte nicht beeinflusst haben (vgl. De Pol 2013: 22).

Wie De Pol (2013: 22) beschreibt, wurde auch nicht überliefert, ob die intendierte Leserin Herzogin Eleonore Charlotte die Übersetzung je erhalten hat. Er stellt die Hypothese auf, dass sie möglicherweise eine Reinschrift des Manuskripts erhalten habe, diese aber vernichtet oder versteckt worden wäre, als ihr Schwager Christian Ulrich die Macht im Herzogtum an sich riss,

weil Machiavellis Werk ja durchaus als verrufenes Werk bekannt war. Dass das Manuskript in der Bibliothek erhalten geblieben ist, kann vielleicht dadurch erklärt werden, dass es in dem Stadium einer ersten unfertigen Abschrift noch nicht so gefährlich wirkte.

## 4. Conclusio

Ziel der vorliegenden Masterarbeit war es, die Rolle der Vermittlerpersonen bei Transferprozessen rund um Machiavellis Fürstenspiegel *Il Principe* in Westeuropa im Laufe des 16. und 17. Jahrhunderts mit Hilfe der Transferanalyse von Lüsebrink (2001) zu betrachten.

### 4.1 Vergleich der Transferprozesse und der Vermittler

Rückblickend können schlussendlich auch Vergleiche zwischen den analysierten Transferprozessen und verantwortlichen Personen gezogen werden. Denkt man an die besprochenen Transferprozesse zurück, wird offensichtlich, dass sich die meisten vor dem Hintergrund eines religiösen Konfliktes zwischen der etablierten katholischen Kirche und sich zu dieser Zeit entwickelnden protestantischen Glaubensströmungen ereigneten. Dank der liberalen, meist protestantisch geprägten Druckerzentren in ganz Westeuropa, wie zum Beispiel Basel und London, hatten Gelehrte die Möglichkeit, das Werk *Il Principe* zu rezipieren und zu veröffentlichen und somit die Transferblockade zu umgehen, die von der katholischen Kirche auf Grund des Verbots der Werke Machiavellis durch den *Index der verbotenen Bücher* auferlegt wurde. Der durch den Protestantismus aufkommende Trend zur vermehrten Übersetzung von Texten in Vulgärsprachen trägt ebenfalls einen Teil zur Selektion bei, wie zum Beispiel beim Transfer von *Il Principe* ins Niederländische oder schließlich auch im späten 17. Jahrhundert ins Deutsche. Unabhängig von der religiösen Zugehörigkeit teilen einige Übersetzer auch einen weiteren Selektionsgrund: d’Auvergne, vermutlich auch Fowler und Lenz dachten bei ihrer Übersetzung des Fürstenspiegels an einen bestimmten Herrscher beziehungsweise eine Herrscherin und wollten diese mit der Übersetzung des Textes bei den Regierungstätigkeiten unterstützen. Hier sticht besonders Christian Albrecht von Lenz heraus, der als einziger seine Übersetzung einer Frau widmete und gleichzeitig vermutlich eine andere Leserin, nämlich die regierende Herzogin, als Zielpublikum im Kopf hatte. Darüber hinaus teilten offensichtlich alle Übersetzer und Drucker das Anliegen, ihrem Zielpublikum die Gedanken Machiavellis zum richtigen Herrschen in der jeweiligen Sprache näher zu bringen.

Vergleicht man die Biografien der Übersetzer und Drucker im Rahmen der Transferprozesse, fällt auf, dass der reformatorische Gedanke bei den meisten von ihnen eine wichtige Rolle spielt. Bis auf Cappel und d’Auvergne, die beiden französischen Übersetzer der ersten Stunde, sind alle betrachteten Übersetzer und Drucker Anhänger einer protestantischen Glaubensströmung. Sie verbindet ein Interesse an politischen Texten, das besonders bei Cappel oder Van Nyevelt hervorzuheben ist. Auch eine Begeisterung für italienische Literatur kann bei einigen festgestellt werden, wie zum Beispiel im Fall des Druckers Perna, der die Literatur seiner

italienischen Heimat durch lateinische Übersetzungen in ganz Europa verbreiten wollte, oder bei Fowler, der zum Ziel hatte, italienische Texte in Schottland zu verbreiten.

Die Art und Weise, wie die Vermittler mit der Brisanz des Werkes *Il Principe* und der Skepsis, die ihm entgegengebracht wurde, umgingen, ähnelt sich häufig. Beginnend bei Nifo im Jahr 1523, findet sich das Prinzip von Gift und Gegengift auch bei Cappel, Perna und Biestkens wieder. Die Vermittler verwendeten die Strategie, das „Gift“ in Form von Machiavellis Text in Kombination mit dem „Gegengift“, sprich diversen distanzierten Texten, zu veröffentlichen, die sich entweder kritisch oder auch positiv gegenüber dem florentinischen Autor Machiavelli äußern oder allgemeine politische Abhandlungen, beispielsweise über die monarchische Regierungsweise, enthielten. Somit wurde versucht, den inhaltlichen Zündstoff, den *Il Principe* in der jeweiligen Übersetzung möglicherweise mit sich brachte, zu entschärfen. Auf unterschiedliche Art und Weise gingen die Übersetzer und Drucker mit spezifischen pointierten Aussagen Machiavellis um, die für das jeweilige Zielpublikum befremdlich wirken könnten. Während Tegli beispielsweise nicht konsistent ist, manche strittigen Sätze im Text belässt und manche kritischen Aussagen streicht, sieht Lenz davon ab, die deutsche Übersetzung zu zensieren, sondern markiert brisante Stellen. Auch d’Auvergne zensiert nicht, sondern fügt Kommentare ein, falls er Machiavellis Aussagen abschwächen möchte.

Darüber hinaus sind manche Übersetzungen durch die Auswahl des Ausgangstextes miteinander verbunden. Wie gezeigt werden konnte, ziehen sich beispielsweise Fehler, die in der Druckversion des italienischen Druckes Giunta von *Il Principe* in den 1530er Jahren eingebaut worden waren, durch die beiden Jahrhunderte hindurch. Sowohl d’Auvergne, als auch Tegli und weitere Übersetzer, die das französische oder lateinische Translat als Ausgangspunkt für ihre Übersetzungen wählten, übernahmen somit im Laufe der Zeit unentdeckte Druck- und Bedeutungsfehler.

Im Rezeptionsprozess können ebenfalls Parallelen gezogen werden. Übersetzungen, die für einen höfischen Gebrauch bestimmt waren, wie zum Beispiel jene von Fowler und Lenz, wurden nicht veröffentlicht und blieben deshalb lange unbekannt. Andere, die auch von Druckern publiziert wurden, zum Beispiel jene von d’Auvergne oder Tegli, erhielten beachtliche öffentliche Aufmerksamkeit und wurden daher auch oft neu aufgelegt und auch als Basis für weitere Übersetzungen genutzt.

## **4.2 Forschungsausblick**

Betrachtet man die Ergebnisse dieser Arbeit, wird offensichtlich, dass es durchaus Bereiche gibt, die noch tiefgreifender erforscht werden könnten. So sind noch einige Vermittlerpersonen, die Machiavellis *Il Principe* im 16. und 17. Jahrhundert übersetzt und publiziert haben, unbekannt. Sieht man sich die Bibliografie der Übersetzungen an, sind zum Beispiel die Namen der Übersetzer oder Übersetzerinnen der spanischen Übersetzung um das Jahr 1590 und gegen Ende des 17. Jahrhunderts oder jener drei anonym verfassten englischen Manuskripte Translation A, B

und C nicht überliefert. Durch die Enthüllung der unbekannteren Vermittlerpersonen könnten wiederum neue Erkenntnisse für den jeweiligen Transferprozess gewonnen werden.

Darüber hinaus besteht auch weiterer Forschungsbedarf im Rahmen der Rezeptionsprozesse der Übersetzungen. Besonders bei den höfischen Übersetzungen von Fowler und Lenz stehen noch viele Fragen offen, weil nicht bekannt ist, ob der englische beziehungsweise der deutsche Text jemals von weiteren Personen am Hof gelesen worden ist oder nur in der Bibliothek aufbewahrt wurde. Auch bei der Publikation der niederländischen Übersetzung durch den Drucker Biestkens stellt sich die Frage, wie die Übersetzung innerhalb der Bevölkerung rezipiert wurde. Antworten darauf würden nicht nur erklären, wie der Text in der jeweiligen Kultur aufgenommen wurde, sondern könnten eventuell wieder neue Verknüpfungen zwischen den unterschiedlichen Übersetzungen offenlegen.

Die Erforschung der Transferprozesse und Vermittlerpersonen rund um Machiavellis *Il Principe* im 16. und 17. Jahrhundert ist somit noch bei weitem nicht abgeschlossen und bietet viele weitere Anknüpfungspunkte, um den Weg des Fürstenspiegels durch Europa noch genauer nachzuzeichnen.

# Bibliographie

## PRIMÄRLITERATUR

Machiavelli, Niccolò. 1532. *Il Principe*. Ort & Verlag unbekannt.

Machiavelli, Niccolò. 1652. *De Discoursen van Nicolae Machiavel, Florentijn, over d'eerste thien. Boecken van Titus Livius*. Leyden: Banheyningh.

Machiavelli, Niccolò. 2013. Der Fürst des Nicola Machiavell. Ins Deutsche übersetzt von Christian Albrecht von Lenz. Kritisch herausgegeben von Joachim Gerdes. In: Gerdes, Joachim (Hg.), S. 39-134.

Meikle, Henry / Craigie, James / Purves, John. 1936. *The Works of William Fowler. Secretary to Queen Anne, Wife of James VI*. (Volume II). Edinburgh & London: William Blackwood & Sons.

## SEKUNDÄRLITERATUR

Anfeng, Sheng / Bhabha, Homi. 2009. Minoritization as a Global Measure in the Age of Global Postcoloniality: An Interview with Homi K. Bhabha. In: *ARIEL: A Review of International English Literature*. 40: 1., S.161-180.

Anglo, Sydney. 2005. *Machiavelli – the first century. Studies in Enthusiasm, Hostility and Irrelevance*. Oxford / New York: Oxford University Press.

Anselmi, Gian Mario / Bonazzi, Nicola. 2011. *Niccolò Machiavelli*. Mailand: Mondadori Education.

Bachmann-Medick, Doris. 2016. *Cultural Turns. New Orientations in the Study of Culture*. Berlin / Boston: Walter de Gruyter.

Bassnett, Susan / Lefevere, André. 1995. Introduction: Proust's Grandmother and the Thousand and One Nights. The 'Cultural Turn' in Translation Studies. In: Bassnett, Susan / Lefevere, André (Hg.). *Translation, History and Culture*. London: Cassell., S. 1-13.

Bassnett, Susan. 1998. The Translation Turn in Cultural Studies. In: Bassnett, Susan / Lefevere, André (Hg.), S. 123-140.

Bassnett, Susan / Lefevere, André (Hg.). 1998. *Constructing cultures: essays on literary translation*. Clevedon: Multilingual Matters.

Bausi, Francesco. 2005. *Machiavelli*. Rom: Salerno Editrice.

Bawcutt, N.W. 2008. „Policy“, Machiavellianism, and the Earlier Tudor Drama. In: *English Literary Renaissance*. 1: 3., S. 195-209.

Benner, Erica. 2013. *Machiavelli's Prince. A new reading*. Oxford: Oxford University Press.

- Bertelli, Sergio / Innocenti, Piero. 1979. *Bibliografia Machiavelliana*. Verona: Ed Valdonega.
- Bhabha, Homi. 1994. *The location of culture*. London / New York: Routledge.
- Bianchi Bensimon, Nella. 2010. La première traduction française. In: De Pol, Roberto (Hg.), S. 25-57.
- Bietenholz, Peter. 1959. *Der italienische Humanismus und die Blütezeit des Buchdrucks in Basel*. Universität Basel: Dissertation.
- Bourdieu, Pierre. 1991. Questions of method. In: Ibsch, Elrud u.a. (Hg). *Empirical Studies of Literature: Proceedings of the Second IGEL-Conference, Amsterdam 1989*. Amsterdam / Atlanta: Rodopi., S. 19-38.
- Bowen, Willis H. 1950. Sixteenth Century French Translations of Machiavelli. In: *Italica* 27, S. 313-320.
- Calin, William. 2013. *The Lily and the Thistle. The French Tradition and the Older Literature of Scotland*. Toronto: University of Toronto Press.
- Celenza, Christopher S. 2015. *Machiavelli: a portrait*. Cambridge, Harvard University Press.
- De Pol, Roberto. 2003. Lebens- und Regierungs-maximen eines Fürsten. Die erste gedruckte deutsche Übersetzung des Principe. In: *Daphnis – Zeitschrift für Mittlere Deutsche Literatur*. 32., S. 559-610.
- De Pol, Roberto (Hg.). 2010. *The First Translations of Machiavelli's Prince. From the Sixteenth to the First Half of the Nineteenth Century*. Amsterdam: Rodopi.
- De Pol, Roberto. 2013. Vorwort. Benützungshinweise zur Lektüre einer Übersetzung. In: Gerdes, Joachim (Hg.), S. 7-24.
- D'hulst, Lieven. 2010. Translation History. In: Doorslaer, Luc van / Gambier, Yves (Hg.), S. 397-405.
- D'hulst, Lieven. 2012. (Re)locating translation history: From assumed translation to assumed transfer. In: *Translation Studies*. 5: 2., S. 139-155.
- Doorslaer, Luc van / Gambier, Yves (Hg.). 2010. *Handbook of Translation Studies*. Amsterdam: John Benjamins.
- Espagne, Michel / Werner, Michael. 1985. Deutsch-französischer Kulturtransfer im 18. und 19. Jahrhundert. Zu einem neuen interdisziplinären Forschungsprogramm des C.N.R.S. In: *Francia*. 13., S. 502-510.
- Espagne, Michel / Greiling, Werner. 1996. Einleitung. In: Espagne, Michel / Greiling, Werner (Hg.). *Frankreichfreunde. Mittler des französisch-deutschen Kulturtransfers (1750-1850)*. (Deutsch-Französische Kulturbibliothek Band 7). Leipzig: Leipziger Univ.-Verlag., S. 7-22.

Espagne, Michel. 1997. Die Rolle der Mittler im Kulturtransfer. In: Lüsebrink, Hans-Jürgen / Reichardt, Rolf. (Hg.), S. 309-330.

Evan-Zohar, Itamar. 1990<sup>a</sup>. Translation and Transfer. In: *Poetics Today*. 11: 1, S. 73-78.

Evan-Zohar, Itamar. 1990<sup>b</sup>. The Position of Translated Literature within the Literary Polysystem. In: *Poetics Today* 11: 1., S. 45-51.

Fuchs-Heinritz, Werner / König, Alexandra. 2011<sup>3</sup>. *Pierre Bourdieu. Eine Einführung*. Konstanz / München: UVK.

Fleming, Morna R. 2013. Machiavelli at the Court of James VI. In: Williams, Janet Hadley / McClure, J. Derrick (Hg.). *Fresche fontanis: Studies in the culture of medieval and early modern Scotland*. Newcastle: Cambridge Scholars Publishing, S. 345-360.

Geiger, Rolf. 2012. Eroberer, Fürsten und Propheten. In: Höffe, Otfried (Hg.), S. 33-49.

Genette, Gerard. 1997. *Paratexts. Thresholds of Interpretation*. (Literature, Culture, Theory Band 20). Cambridge: Cambridge University Press.

Gerber, Adolph. 1911. *Niccolò Machiavelli, 147 Faksimiles zur Illustration der Handschriften. Ausgaben und Übersetzungen seiner Werke im 16. und 17. Jahrhundert*. München: Meisenbach Riffarth.

Gerdes, Joachim (Hg.). 2013. *Der Fürst des Nicola Machiavelli. Erste deutsche Übersetzung, 1692*. Sandersdorf-Brehna: edition scripta.

Gerdes, Joachim. 2013. Editionsbericht. In: Gerdes, Joachim (Hg.), S. 25-38.

Giorgini, Giovanni. 2013. Five Hundred Years of Italian Scholarship on Machiavelli's "Prince" In: *The Review of Politics*. 75: 4., S. 625-640.

Göpferich, Susanne. 2007. Translation Studies and Transfer Studies. A plea for widening the scope of Translation Studies. In: Stolze, Radegundis / Shlesinger, Miriam / Gambier, Yves (Hg.). *Doubts and Directions in Translation Studies: Selected Contributions from the EST Congress Lisbon 2004*. (Benjamins Translation Library Band 72). Amsterdam: Benjamins., S. 27-40.

Göpferich, Susanne. 2010. Transfer and Transfer Studies. In: Doorslaer, Luc van / Gambier, Yves (Hg.), S. 374-377.

Höffe, Otfried (Hg.). 2012. *Niccolò Machiavelli. Der Fürst*. (Klassiker Auslegen Band 50). Berlin: Akademie Verlag.

Höffe, Otfried. 2012<sup>a</sup>. Einführung. In: Höffe, Otfried (Hg.), S. 1-19.

Höffe, Otfried. 2012<sup>b</sup>. Zu Machiavellis Wirkung. In: Höffe, Otfried (Hg.), S. 180-199.

Jack, R.D.S. 1970. William Fowler and Italian Literature. In: *The Modern Language Review*. 65: 3., S. 481-492.

Jack, R.D.S. 1976. Petrarch in English and Scottish Renaissance Literature. In: *The Modern Language Review*. 71: 4., S. 801-811.

Jurt, Joseph. 2014. *Sprache, Literatur und nationale Identität. Die Debatte über das Universelle und das Partikuläre in Frankreich und Deutschland*. Berlin / Boston: de Gruyter.

Kaegi, Werner. 1940. Machiavelli in Basel. In: *Basler Zeitschrift für Geschichte und Altertums-kunde*. 39., S. 5-51.

Kersting, Wolfgang. 2006<sup>3</sup>. *Niccolò Machiavelli*. München: C.H. Beck.

King, Ross. 2007. *Machiavelli. Philosopher of Power*. New York: Harper Collins.

Lässig, Simone. 2012. Übersetzung in der Geschichte – Geschichte als Übersetzung? In: *Gesellschaft und Geschichte* 38., S. 189-216.

Lefevere, André. 1998. Translation Practice(s) and the Circulation of Cultural Capital: Some Aeneids in English. In: Bassnett, Susan / Lefevere, André (Hg.), S. 41-56.

Long, Lynne. 2007. History in Translation. In: Kuhlweiczak, Piotr / Littau, Karin (Hg.). *A Companion to Translation Studies*. (Topics in Translation Band 34). Clevedon / Buffalo / Toronto: Multilingual Matters., S. 63-76.

Loughlin, Mark. 1994. 'The Dialogue of the Twa Wyfeis': Maitland, Machiavelli and the Propaganda of the Scottish Civil War. In: Mac Donald, A.A. / Lynch, Michael / Cowan, Ian B. (Hg.). *The Renaissance in Scotland: studies in literature, religion, history and culture offered to John Durkan*. (Brill's studies in intellectual history Band 54). Leiden / New York / Köln: Brill., S. 226-245.

Lüsebrink, Hans-Jürgen / Reichardt, Rolf. (Hg.). 1997. *Kulturtransfer im Epochenbruch. Frankreich – Deutschland 1770 bis 1850*. (Deutsch-Französische Kulturbibliothek Band 9.1). Leipzig: Leipziger Univ. Verlag

Lüsebrink, Hans Jürgen / Nohr, René / Reichardt, Rolf. 1997. Kulturtransfer im Epochenbruch. Fragestellungen, methodische Konzepte, Forschungsperspektiven. Einführung. 1770-1815. In: Lüsebrink, Hans-Jürgen / Reichardt, Rolf. (Hg.), S. 1-28.

Lüsebrink, Hans-Jürgen. 2001. Kulturtransfer – methodisches Modell und Anwendungsperspektiven. In: Toemmel, Ingeborg (Hg.). *Europäische Integration als Prozess von Angleichung und Differenzierung*. Wiesbaden: Springer Fachmedien., S. 213-226.

Lüsebrink, Hans-Jürgen. 2016<sup>4</sup>. *Interkulturelle Kommunikation. Interaktion, Fremdwahrnehmung, Kulturtransfer*. Stuttgart: J.B. Metzler.

Mahlmann-Bauer, Barbara. 2006. Protestantische Glaubensflüchtlinge in der Schweiz (1540-1580). In: Laufhütte, Hartmut / Titzmann, Michael (Hg.). *Heterodoxie in der Frühen Neuzeit*. Berlin / Boston: De Gruyter., S. 119-160.

Mainer, Sergi. 2014. Converging Ideologies in William Fowler's Hybrid Translation of Machiavelli's *Il Principe*. In: *Humanities*. 3., S. 42-58.

- Meid, Volker. 2009. *Die deutsche Literatur im Zeitalter des Barock. Vom Späthumanismus zur Frühaufklärung 1570-1740*. München: C.H.Beck.
- Meikle, Henry / Craigie, James / Purves, John (Hg.). 1940. *The Works of William Fowler. Secretary to Queen Anne, Wife of James VI*. (Volume III). Edinburgh & London: William Blackwood & Sons.
- Mordeglia, Caterina. 2010. The first Latin translation. In: De Pol, Roberto (Hg.), S. 59-82.
- Müller, Herfried. 1999. Die Selbstausslegung der Gesellschaft und der sozio-politische Wandel. Vorstellungen über die Handlungsmächtigkeit politischer Theorie. In: Kaelble, Hartmut / Schriewer, Jürgen (Hg.). *Diskurse und Entwicklungspfade. Der Gesellschaftsvergleich in den Geschichts- und Sozialwissenschaften*. Frankfurt am Main: Campus., S. 291-325.
- Nuovo, Angela. 2013. *The Book Trade in the Italian Renaissance*. (Library of the written word Band 26). Leiden / Boston: Koninklijke Brill.
- Orsini, Napoleone. 1937. Elizabethan Manuscript Translations of Machiavelli's Prince. In: *Journal of the Warburg Institute*. 1: 2., S. 166-169.
- Perini, Leandro. 1969. Gli eretici italiani del '500 e Machiavelli. In: *Studi Storici*. 10: 4., S. 877-918.
- Perini, Leandro. 2002. *La vita e i tempi di Pietro Perna*. (Studi e testi sul rinascimento europeo Band 17) Roma: Edizione di storia e letteratura.
- Petrina, Alessandra. 2007. The Travels of Ideology: Niccolò Machiavelli at the Court of James VI. In: *The Modern Language Review*. 102: 4., S. 947-959.
- Petrina, Alessandra. 2010<sup>a</sup>. A Florentine Prince in Queen Elizabeth's court. In: De Pol, Roberto (Hg.), S. 83-116.
- Petrina, Alessandra. 2010<sup>b</sup>. Walter Scott of Buccleuch, Italian Poet?. In: *Renaissance Studies*. 24: 5, S. 671-693.
- Petrina, Alessandra. 2016. *Machiavelli in the British Isles: two early modern translations of the Prince*. New York: Routledge.
- Pirillo, Diego. 2013. Republicanism and Religious Dissent: Machiavelli and the Italian Protestant Reformers. In: Arienzo, Alessandro / Petrina, Alessandra. (Hg.). *Machiavellian encounters in Tudor and Stuart England: literary and political influences from the reformation to the restoration*. Farnham: Ashgate., S. 121-140.
- Prunč, Erich. 2007<sup>a</sup>. *Entwicklungslinien in der Translationswissenschaft. Von den Asymmetrien der Sprachen zu den Asymmetrien der Macht*. (TransÜD. Arbeiten zur Theorie und Praxis des Übersetzens und Dolmetschens Band 14). Berlin: Frank & Timme.

- Prunč, Erich. 2007<sup>b</sup>. Priests, princes and pariahs. Constructing the professional field of translation. In: Wolf, Michaela / Fukari, Alexandra (Hg.). *Constructing a Sociology of Translation*. (Benjamins Translation Library Band 74). Amsterdam / Philadelphia: John Benjamins., S. 39-56.
- Pym, Anthony. 1992. *Translation and Text Transfer. An Essay on the Principles of Intercultural Communication*. Frankfurt am Main et al.: Peter Lang.
- Pym, Anthony. 1998. *Method in Translation History*. Manchester: St. Jerome.
- Pym, Anthony. 2009. Humanizing Translation History. In: *Hermes – Journal of Language and Communication Studies*. 42., S. 23-48.
- Ramsay, M. 2012<sup>2</sup>. Machiavellianism. In: Chadwick, Ruth (Hg.). *Encyclopedia of Applied Ethics*. Elsevier: Academic Press., S. 1-9.
- Salmon, J. H. M. 1987. *Renaissance and Revolt. Essays in the intellectual and social history of early modern France*. Cambridge: Cambridge University Press.
- Schito, Rosanna. 2010. Zum Machiavelli Hermann Conrings. In: Zwielerlein, Cornel. / Meyer, Annette. (Hg.), S. 95-107.
- Simeoni, Daniel. 1998. The Pivotal Status of the Translator's Habitus. In: *Target*. 10: 1., S. 1-39.
- Snell-Hornby, Mary. 2009. What's in a turn? On fits, starts and writings in recent translation studies. In: *Translation Studies*. 2: 1, S. 41-51.
- Soll, Jacob. 2010. Introduction: Translating The Prince by Many Hands. In: De Pol, Roberto (Hg.), S. 9-15.
- Spazzarini, Serena. 2010. The first German translation. In: De Pol, Roberto (Hg.), S. 207-246.
- Stockhorst, Stefanie. 2010. Introduction. Cultural transfer through translation: a current perspective in Enlightenment studies. In: Stockhorst, Stefanie (Hg.). *Cultural Transfer Through Translation: The Circulation of Enlightened Thought in Europe by Means of Translation*. Amsterdam / New York: Rodopi., S. 7-28.
- Struve, Karen. 2013. *Zur Aktualität von Homi K. Bhabha. Einleitung in sein Werk*. Wiesbaden: Springer Fachmedien.
- Terrenato, Francesca. 2010. The first Dutch translation. In: De Pol, Robert (Hg.), S. 171-205.
- Toury, Gideon. 1999. A Handful of Paragraphs on 'Translation' and 'Norms'. In: Schäffner, Christina (Hg.). *Translation and Norms*. Clevedon u.a.: Multilingual Matters., S. 9-31.
- Toury, Gideon. 2012<sup>2</sup>. *Descriptive translation studies – and beyond*. (Benjamins Translation Library Band 100). Amsterdam / Philadelphia: John Benjamins Pub.

Van Deursen, A.T. 2006<sup>2</sup>. The Dutch Republic, 1578-1780. In: Blom, J.C.H. / Lamberts, E. (Hg.). *History of the Low Countries*. New York / Oxford: Berghahn., S. 143-220.

Van Gelderen, Martin. 1990. The Machiavellian Moment and the Dutch Revolt. The rise of neostoicism and Dutch republicanism. In: Bock, Gisela / Skinner, Quentin / Viroli, Maurizio (Hg.). *Machiavelli and Republicanism*. Cambridge: Cambridge University Press., S. 205-225.

Van Heck, Paul. 1996. La prima traduzione in olandese dei „Discorsi“ e del „Principe“. In: Marchand, Jean-Jacques (Hg.). *Niccolò Machiavelli. Politico, Storico, Letterato. Atti del Convegno di Losanna*. (Biblioteca di „Filologia e Critica“). Roma: Salerno Editrice., S. 411-424.

Vatter, Miguel E. 2013. *Machiavelli's 'The Prince': A reader's guide*. London / New York: Bloomsbury.

Werner, Michael. 1997. Dissymmetrien und symmetrische Modellbildungen in der Forschung zum Kulturtransfer. In: Lüsebrink, Hans-Jürgen / Reichardt, Rolf. (Hg.), S. 87-101.

Wolf, Michaela. 1999. Zum „sozialen Sinn“ in der Translation. Translationssoziologische Implikationen von Pierre Bourdieus Kultursoziologie. In: *arcadia*. 34: 2., S. 262-275.

Wolf, Michaela. 2010. Sociology of translation. In: Doorslaer, Luc van / Gambier, Yves (Hg.), S. 337-343.

Zancarini, Jean-Claude. 2015. ‘Uno piccolo dono’: A Software Tool for Comparing the First Edition of Machiavelli's *The Prince* to Its Sixteenth Century French Translations. In: Del Lucchese, Filippo / Frosini, Fabio / Morfino, Vittorio (Hg.). *The Radical Machiavelli: Politics, Philosophy and Language*. Leiden / Boston: Brill., S. 39-56.

Zwierlein, Cornel. / Meyer, Annette. (Hg.). 2010. *Machiavellismus in Deutschland*. (Historische Zeitschrift Beiheft 51). München: Oldenbourg.

Zwierlein, Cornel. 2010. Machiavellismus und italienisch-deutscher Kulturtransfer im 16./17. Jahrhundert. In: Zwierlein, Cornel. / Meyer, Annette. (Hg.), S. 23-60.

## INTERNETQUELLEN

*Deutsches Wörterbuch von Jacob und Wilhelm Grimm. 16 de. In 32 Teilbänden*. In: [http://woerterbuchnetz.de/DWB/call\\_wbgui\\_py\\_from\\_form?sigle=DWB&mode=Volltextsuche&le-mid=GK13987#XGK13987](http://woerterbuchnetz.de/DWB/call_wbgui_py_from_form?sigle=DWB&mode=Volltextsuche&le-mid=GK13987#XGK13987), Stand: 06.03.2019.

*Die Welt*. 05/08/2014. Als der Papst seine „schlaunen Jungs“ wieder zuließ. Autor: Antonia Kleinkamp. In: <https://www.welt.de/geschichte/article130902237/Als-der-Papst-seine-schlaunen-Jungs-wieder-zuliess.html>, Stand: 12.08.2018.

Döhring, Erich. 1957. Conring, Hermann. Neue Deutsche Biographie 3. In: <https://www.deutsche-biographie.de/sfz8686.html>, Stand: 25.02.2019.

Lausberg, Michael. Jahr unbekannt. Die Anfänge des Protestantismus in Frankreich. In: [http://www.michael-lausberg.de/index.php?menu=exclusiv&inhalt=anfaenge\\_protestantismus\\_frankreich](http://www.michael-lausberg.de/index.php?menu=exclusiv&inhalt=anfaenge_protestantismus_frankreich), Stand: 19.08.2018.

Encyclopaedia Britannica. James Hamilton, 2nd earl of Arran. In: <https://www.britanica.com/biography/James-Hamilton-2nd-earl-of-Arran-duc-de-Chatelherault>, Stand: 20.08.2018.

Ferreiro, Alberto. 2009. Simon Magus. In: <https://www.historicum.net/themen/hexenforschung/lexikon/alphabetisch/p-z/artikel/simon-magus/>, Stand: 08.09.2018.

Gadd, I. 2004. Wolfe, John. In: Oxford Dictionary of National Biography. <https://doi.org/10.1093/ref:odnb/29834>, Stand: 02.10.2018.

[www.duden.de/rechtschreibung/Fuerstenspiegel](http://www.duden.de/rechtschreibung/Fuerstenspiegel), Stand: 11.07.2018.

<http://www.cnrs.fr/en/aboutcnrs/overview.htm>, Stand: 31.07.2018.

## **Abstract**

### **Deutsch**

Machiavellis Fürstenspiegel *Il Principe* zählt auf Grund seiner zahlreichen mehrdeutigen Aussagen zu den meistdiskutierten Texten der Neuzeit. Diese Arbeit zeichnet den Verbreitungsweg des Werkes durch Westeuropa im 16. und 17. Jahrhundert nach und greift dabei auf das Analysemodell für Transferprozesse nach Lüsebrink zurück. Der besondere Fokus der Untersuchung liegt auf den Vermittlerpersonen, sprich den Übersetzern und Druckern, die eine Übersetzung in andere Sprachen erst durch die Selektion des Werkes ermöglicht und diese durch ihren persönlichen Hintergrund geprägt haben. Genauer betrachtet werden Transferprozesse in den Sprachen Französisch, Latein, Englisch, Niederländisch und Deutsch. Im Laufe der Arbeit wird gezeigt, wie die kirchliche Umbruchsstimmung durch Glaubensströmungen des Protestantismus, aber auch das Verbot von *Il Principe* durch die katholische Kirche die Übersetzer und Drucker in ihrem Handeln beeinflussten und welche Strategien die Vermittlerpersonen anwendeten, um brisante Aussagen Machiavellis zu entschärfen.

### **Englisch**

Due to its numerous ambivalent statements, Machiavelli's mirror for princes *Il Principe* is one of the most discussed texts in modern times. This Master's thesis traces its path across Western Europe during the 16<sup>th</sup> and 17<sup>th</sup> century using Lüsebrink's transfer analysis model. This paper mainly focuses on the agents, i.e. the translators and printers, who facilitated the translation in various languages by selecting the text and who shaped the respective translations due to their personal experiences. Transfer processes regarding the languages French, Latin, English, Dutch and German are examined in detail. Additionally, the paper shows how the translators and printers were influenced by the ban of *Il Principe* declared by the Catholic Church and the arising of Protestantism and which strategies the agents used in order to mitigate Machiavelli's risky statements.